



Neue  
Bemerkungen und Erfahrungen  
zur Bereicherung  
der  
**Wundarzneykunst**  
und  
**Arzneugelahrheit,**  
von

**Johann Christian Anton Theden,**  
der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor; Königl. Preuß.  
ersten General:Chirurgus und Director sämtlicher Königl. Feld:  
Hospitäler, Regiments:Chirurgus des Hochl. Artillerie:Corps,  
Mitgließe der Römisch:Kaysrl. Akademie der Naturforscher,  
der Königl. Dänischen Akademie der Chirurgie und der  
Helvetischen naturforschenden Gesellschaft.

02 JUL 2004

---

**Erster Theil.**

---

Neue vermehrte Auflage.

---

Berlin und Leipzig,

bey Carl August Nicolai 1795.

INST. MED. PARM.

1. ...

...



# Vorrede

zum ersten Bande.

---

Die Wundarzneekunst hat ganz ungemeine Verbesserungen erhalten, seitdem ein Heister, Platner, van Swieten und Heuermann unter den Deutschen davon geschrieben, seitdem von den Franzosen ein Dionis, Palfin, Petit, Garengoet, le Dran, la Faye, und die Akademie der Chirurgie uns ihre Schriften mitgetheilet, seitdem die Engländer und Italiäner in derselben das Wahre von dem Falschen abgesondert haben, und seitdem

die Anatomie, Physiologie und Pathologie dabey zum Grunde gelegt worden. Dennoch ist manches unerörtert geblieben, so, daß kaum die Meister der Kunst, geschweige die Anfänger derselben, sich in manchen Fällen zu rathen wissen, oder wenigstens hilfreich genug seyn können. Es haben auch neuere wackere Männer unter den Deutschen verschiedene Theile dieser Wissenschaft bearbeitet und bekannt gemacht, und Lob erhalten. Wird man es mir denn wohl verargen, wenn ich einen Theil meiner Bemerkungen der Welt vor Augen lege, welche eben nicht alltäglich sind, ob sie gleich einigen nicht so erheblich scheinen mögen. Bevor ich mich entschloß, sie an das Licht treten zu lassen, habe ich selbige Männern von Einsicht vorgelegt, welche mich versichern wollen, daß mir die Bekanntmachung derselben zu keiner Unehre gereichen würde, ja, welche es mir zur Pflicht gemacht haben, sie dem Druck zu übergeben. Durch ihren Rath und Urtheil gereizet, theile ich demnach meine Bemerkungen der Welt mit.

Ich habe das Glück, nunmehr seit vier und dreißig Jahren in der Armee des glorwürdigsten Königs zu dienen. Niemals habe ich die handwerksmäßigen Behandlungen der Kranken dulden können. Ich habe bey allen Vorfällen meine Seelenkräfte angespannet, nachgedacht, und dadurch bin ich in manchen Fällen glücklicher gewesen als andere, die mich sonst an Wissenschaften übertreffen möchten. Ich bin von Natur mitleidig, daher vermeide ich alle Operationen so lange, als noch irgend ein Hülfsmittel außer denselben vorhanden ist. Wenn die Operationen aber nothwendig sind, so bin ich besorgt, nach aller Möglichkeit den Schmerz dabey zu vermindern, und sie behutsam und sicher, nur zur Hilfe und Rettung des Kranken anzuwenden. Hieraus entstand mein Entschluß, als ich 1745 in das Striegauische Lazareth commandirt wurde, selbiges zu dirigiren, daß ich die Amputationen ohne Unterbindung der Pulsadern verrichtete; so wie ich diese Operation, wenn sie durchaus nothwendig ist, bis auf diese Stunde in dieser Art mit dem allerbesten Erfolge verrichte, und also Nadel und Faden zum Unter-

binden der Gefäße gänzlich abgeschaffet, und mit weniger Schmerzen geheilet habe, wenn ich einen festen Ort zur Compression ausmitteln können. Ich könnte mich also vielleicht rühmen, der erste gewesen zu seyn, welcher bey Abnehmung nicht allein der Brüste, sondern auch aller Arten der äußern Gliedmaßen, auch bey der Castration und den verletzten Rippenpulsadern, das Unterbinden der Pulsadern glücklich abgeschaffet hat, und ich habe bereits viele Nachfolger, welche eben so glücklich bey dieser Methode sind. Meinem eignen Nachdenken, und nicht meinen Lehrern, welche sonst viele Verdienste um mich haben, habe ich es zu verdanken, daß ich die übeln Folgen von unglücklichen Alderlassen verhüte, oder sicher und geschwinde hinwegschaffe, daß ich das Aneurysma spurium ohne Operation heile, daß ich die Operationen an den äußern Gliedmaßen beynahe ganz unschmerzhaft für den Patienten verrichte, daß ich die epileptischen Zufälle nach der Castration gänzlich verhindere, und wenn selbige durch die Unterbindung entstanden sind, sie zu heben mir getraue. Durch sichere Erfahrungen belehret,  
wende

wende ich die bekannnten Arzneymittel nicht ohne Ueberlegung und nicht länger an, als sie nützen können. Es ist hier an der Bestimmung des Zeitpunkts mehr gelegen, als man denkt. Z. E. Die Zertheilung der Inflammation muß mit dem vierten Tage nach ihrer Entstehung geschehen seyn, oder sie wird länger fruchtlos continuiret; daher wende ich die Resolventia nicht länger an. Falls es nun nicht möglich gewesen, selbige den vierten Tag zu zertheilen, so suche ich noch an diesem Tage die Perciterung zu befördern; ja die entzündete Stockungen in den Fetttheilen, z. E. im Perinæo und nahe am Ano öffne ich soaleich, und erwarte keine Schwärung, auch nicht einmal die Zertheilung, weil sie zu nüsslich ist, wodurch ich die Fisteln verhütet habe. Dem seel. Herrn Doct. Siegmund Hahn habe ich es zu verdanken, daß ich gefährliche Inflammationen mit kaltem Wasser gegen die Hypothesen der alten und neuern Professionisten zertheilet, und dieses Mittel in vielen andern Fällen nüsslich befunden habe. Schon vor etlichen dreyßig Jahren habe ich die Bleymittel glücklich gebrauchen sehen, deren gute Wirkun-

gen Herr Goulard mit so vielen Beispielen bestätigt hat, und welche mich zur vernünftigen und glücklichen Nachfolge gereizet haben. Ich könnte sehr viele Exempel davon anführen, in welchen sie mir Nutzen geschaffet haben. Es sen hier aber genug, zu versichern, daß ich mit Goulards Kerzen verschiedene Fisteln im Perinæo ohne Schnitt geheilet habe. Die Composition meiner Arquebusade ist einfacher, als andere sonst berühmte sind, aber sie ist von weit größerm Nutzen; sie nimmt die Geschwulst und Schmerzen und Entzündungen, so auf starke Contusionen, Luxationen und Beinbrüche erfolgen, augenscheinlich hinweg, und schaffet dadurch Erleichterung, um die Luxationen wieder einzurichten; sie ist bey Verbrennungen allen Brandsalben vorzuziehen. Lange zuvor, ehe ich Herrn Goulards Schriften gelesen, versetzte ich meine Arquebusade nützlich mit Bleymitteln.

Alles, was ich bisher gesagt habe, beweise ich ausführlich in gegenwärtiger Schrift. Ich nenne meine Bemerkungen neu, welches wenigstens



stens von einigen richtig ist. Der Leser wird finden, daß mir verschiedene praktische Anleitungen eigenthümlich zugehören; auch sind die mehresten Bemerkungen nicht ganz unerheblich. Alles ist eigene Praxis, nicht von andern entlehnt, noch gesammelt, oder mit fremder Theorie bereichert; es mag selbigen immer der gelehrte Anstrich fehlen. Ich folge mit Vergnügen und Achtung rechtschaffenen Männern von Einsicht und Erfahrung; aber ich bin zu hochmüthig, einen bloßen Abschreiber abzugeben. Ich schreibe nicht aus Gewinnsucht, daher ich mich bemühet habe, meine Materie so kurz als möglich zu fassen, und vielleicht ist meine Schreibart gar zu laconisch gerathen, weil nicht der Styl, sondern die Wahrheit mein Augenmerk gewesen ist. Ich verlange auch nicht berühmt zu werden; ich bin zufrieden, wenn ich nur nützlich seyn kann; dieses ist bloß meine Absicht, und meine Leser mögen urtheilen, in wie weit ich selbige erreicht habe. Daß ich manches Kunstwort lateinisch benennet habe, wolle man mir vergeben, und es der Gewohnheit und dem Mangel der Zeit zurechnen. Sollte ein oder

ande-

anderer meiner Leser sich in meiner Schrift getroffen finden, so kann er sicher glauben, daß es nicht aus hämischen Absichten geschehen ist. Sein Name soll in meiner Brust verborgen bleiben. Unsere Fehler, wenn sie bekannt werden, machen oft aufmerksamer, als glückliche Erfahrungen.

Endlich muß ich denen angehenden Wundärzten den treuen Rath ertheilen, daß sie sich um die Anfangsgründe der Kunst fleißiger, wie gemeiniglich geschieht, bekümmern. Sie müssen sich für das Zusammenstümpfern hüten, und die Chirurgie nicht handwerksmäßig ausüben, noch weniger durch Kriechen und Schmeicheln sich anzudrängen suchen. So schmachhaft dieses Gift auch den meisten Menschen ist, und so wenige Starke vorhanden sind, demselben zu widerstehen; so wird es doch von Vernünftigen verabscheuet. Wer vernünftig ist, wenn das Wohl des Nächsten zu Herzen geht, der wird sich durch fleißiges Lesen, Nachdenken und Application wahre Geschicklichkeit verschaffen, womit er sich und seinem Nächsten nützlich zu wer-

werden suchen kann. Die Chirurgie beschäftigt sich unter andern mit den Tumoribus, sowohl Inflammatoriis als Frigidis, mit allen Arten der Verwundungen, mit den Fracturis und Luxationibus ossium. Sie lehret allerley Operationen machen, und bedienet sich der Medicamenten, Instrumenten und Bandagen. Mein Endzweck ist nicht, mich in allen diesen Dingen unständig einzulassen; es sind Bücher genug vorhanden, aus welchen man die zu dem Ganzen gehörige Wissenschaft erlernen kann; und es fehlet auch nicht an aller Art von Anstalten, durch mündlichen Vortrag unterrichtet zu werden. Besonders ist in Berlin dafür gesorget, daß ein aufmerksamer und fleißiger Schüler alles lernen kann. Meine Absicht ist, eines und das andere, was mir in den chirurgischen Büchern fehlerhaft oder nicht deutlich genug bestimmt vorgekommen, durch einige Bemerkungen näher ins Licht zu setzen. Diese werden, wie ich sie aufgezeichnet habe, oder wie sie mir befallen, treulich erzählt. Der erfahrene Wundarzt kann in meinen Bemerkungen Gelegenheit zu weiterm Nachdenken finden;

der

der junge und ungeübte kann sich sicher auf meine Anzeigen verlassen; der unwissende aber muß sich erst richtige Grundkenntnisse der Wundarzneykunst anschaffen, wenn er meine Bemerkungen gehörig nutzen will. Ich werde mich freuen, wenn meine Hoffnung, den Kunstverständigen keinen unangenehmen Dienst mit dieser kleinen Schrift geleistet zu haben, eintreffen wird.



# Vorrede

zur zweyten Auflage.

**D**as Publikum und die gelehrtesten Männer haben mir über meine neuen Bemerkungen und Erfahrungen mehr Ehre erwiesen, als ich selbst je nach meiner Erziehung, Schulwissenschaft und Bildung zum Arzte hoffen konnte. Um nicht unerkennlich zu seyn, werde ich noch den zweyten Theil derselben schreiben, welcher schon erfolgt seyn würde, wenn mein schwerer Dienst mit

mit

---

mir andere als nächtliche Stunden zum Schreiben erlaubte. Weil indessen derselbe im Manuscripte beynahe fertig ist, so habe ich der neuen Auflage des ersten Theils nichts besonders zusetzen, sondern solches auf den zweyten Theil versparen wollen.

Ich danke allen gütigen Beurtheilern des ersten Theiles auf das verbindlichste, auch für eine und andere Erinnerung, welche ich im zweyten Theile bescheiden beantworten werde; nur denen, welchen ich nicht schon genug geschrieben habe, werde ich schwerlich aus obiger Ursachen Genüge leisten können. Ich bin zu alt und zu sehr beschäftigt, als mich in diesem Stück noch verbessern zu können. Ich hoffe indeß, man wird, was ich sage, verstehen können, und dieß ist mir genug.

Auch denen, welche mich mit gütigen Zuschriften beehret, und mir den Nutzen der Einwickelungen, der Arquebusade, durch Ihre Erfahrungen bestätigt, danke ich, wie ich soll. Nur Schade, daß es noch immer Einige giebt, welche aus Eigensinn oder Mangel von Einsicht solche anzuwenden unterlassen.

Daß das Aneurysma spurium auch von andern glücklich durch die Einwickelungen und meine Arquebusade geheilet worden, habe ich mit wenigem in diesem ersten Theile angezeigt, und werde es im zwoyten Theile ausführlicher bekannt machen.

Daß ich mich meiner Curart in der Wassersucht nicht zu schämen habe, beweisen schriftliche Zeugnisse und meine mehrern glücklichen Erfahrungen. Ich zähle bis heute einige vierzig Personen, welche ich selbst daran geheilet, und

nur eilf tödtliche Ausgänge; und eben so wenig habe ich Ursache, die Curart der täglichen und viertägigen Fieber zurückzunehmen; einige Hunderte sind seit der ersten Ausgabe meiner Bemerkungen also geheilt. Doch werde ich dem unendlich verbunden seyn, welcher eine sicherere und leichtere Methode bekannt machen wird. Ich empfehle mich meinen Lesern.

Berlin, den 2. April

1776.

Der Verfasser.

Inhalt



# Inhalt

## des ersten Bandes.

---

<b>Erster Abschnitt.</b> Vom großen Nutzen der Einwickelung bey äußern Extremitäten mit Bandagen		Seite 1
Vornehmlich bey verunglückten Ueberläffen	:	6
— — in wassersüchtigen Zufällen	:	8
— — in Krampfadern	:	16
— — in alten Weinschäden	:	17
— — in Verwundungen und Quetschungen	:	18
— — in Heilung des Aneurysmatis spurii	:	20
— — zur Cur der Ueberbeine	:	23
— — zur Linderung der Schmerzen bey Operationen an den Extremitäten	:	25
 <b>Zweyter Abschnitt.</b> Vom Nutzen einer besondern Arquebusade		28
Anmerkung von der Einrichtung des verrenkten Vorderarmes	:	30
* * 2		Nutzen

Nutzen der Arquebusade in den Geschwulsten bey Verrentungen und Beinbrüchen	S.	33
— — — in simplen Fleischwunden		34
— — — in Stillung der Blutflüsse		35
Nutzen der Arquebusade bey Brandschäden		36

**Dritter Abschnitt.** Vom Blutstillen der Pulsadern  
ohne Unterbindung, und zwar

1) Bey Amputationen	,	,	39
2) Bey Abnehmung der Brüste und Sackgeschwülste			46
3) Bey der Castration, zur Verhütung epileptischer Beschwerden	,	,	49

**Vierter Abschnitt.** Von den haemorrhoidibus  
saccatis

56

**Fünfter Abschnitt.** Von der Blutstillung der ver:  
letzten Rippen-Pulsadern ohne Ligatur und ohne  
comprimirende Instrumente

59

**Sechster Abschnitt.** Von einer heftigen Inflam:  
mation des Fußes bey gequetschten Knorpeln der  
Knochenenden

62

**Siebenter Abschnitt.** Vom Nutzen der Tropf:  
bäder bey der Anchylosis

67

**Achter Abschnitt.** Von einer Hauptwunde, die  
durch einen Säbelhieb quer an das os occipitis  
angebracht war, so, daß das os parietale dex:  
trum eine Fissur erhalten

69

**Neunter Abschnitt.** Vom Trepaniren anderer  
Theile als des Cranii

74

- Zehnter Abschnitt.** Von der Wiedervereinigung zerhauener oder durch die Exfoliation losgehender Knochenstücke ; ; S. 76
- Elfter Abschnitt.** Von einer Schußwunde durch das Knie, wo sich ein großes Knochenstück vom osse femoris abblättern wollte ; 79
- Zwölfter Abschnitt.** Vom Nutzen der Durchschneidung der Muskeln bey Schußwunden ; 82
- Dreyzehnter Abschnitt.** Vom Verbinden der Schußwunden auf dem Schlachtfelde ; 86
- Vierzehnter Abschnitt.** Von den Goulardschen Bleymitteln ; ; 89
- Funfzehnter Abschnitt.** Von den eingeklemmten Brüchen und Casus von einem besondern Regsbruche ; ; ; 91
- Sechzehnter Abschnitt.** Von knorpelichten Gewächsen in dem Kniegelenke ; 100
- Siebzehnter Abschnitt.** Vom sogenannten Caslender nach Beinbrüchen ; ; 102
- Achtzehnter Abschnitt.** Von einigen in der Arzney- und Wundarzneykunst vorgefallenen Fehlern ; ; ; 104
- Neunzehnter Abschnitt.** Von überflüssigen und schädlichen chirurgischen Instrumenten ; 112
- Zwanzigster Abschnitt.** Casus von einer Gelenkwunde der Hand und des Vorderarmes ; 119

- 
- Ein und zwanzigster Abschnitt.** Von den rheumatischen Geschwulsten und Krankheiten S. 121
- Zwey und zwanzigster Abschnitt.** Vom Nutzen des kalten Wassers in chirurgischen Zufällen 133  
und vom innern Gebrauch des kalten Wassers 139
- Drey und zwanzigster Abschnitt.** Heilmethode der viertägigen Fieber , , 146
- Vier und zwanzigster Abschnitt.** Von der Mundflemme , , 149
- Fünf und zwanzigster Abschnitt.** Vom Ueberfüttern der Kinder, und dem daher rührenden elenden Körper und Tode, auch Mittel dawider 152
- Sechs und zwanzigster Abschnitt.** Kurze Nachricht von den zuverlässigsten äußerlichen Mitteln , , 163
- Sieben und zwanzigster Abschnitt.** Von der Cur krebshafter Brüste mit und ohne Schnitt 180
-

## Druckfehler im ersten Theile.

Einleitung. Seite 5 Zeile 6 lies: entzündeten statt entzündete.

; 8 ; 7 ; andrängen st. andrengeu.

; — letzte Zeile, lies: alle diese st. allen dieser.

### Abhandlung selbst.

Seite 30 Zeile 31 lies: Extension statt Extention.

; — ebend. ; Contraextension st. Contractention.

; 33 Zeile 30 ; weichen st. vestrweichen.

; 56 ; 25 ; antiphlogisticum st. Antiphlogiston.

; 69 ; 3 ; acier statt aciers.

; 74 ; 18 ; welcher st. welchen.

; 118 ; 4 ; Instrumente st. Unstrumente.

; 120 ; 1 u. 2 lies sie dehnten sich st. dehnten.

; — ; 26 lies: würden st. würde.

; 125 ; 7 ; sarcocoele st. sarcocelas.

; 128 ; 5 ; Lithargyrii st. Lithargyri.

; 129 ; 19 ; pulmonariae arboreae statt pulmonaria arboreas.

---

## Druckfehler im zweiten Theile.

### Zueignungsschrift.

Seite 3 Zeile 4 lies: Chirurgis statt Chirurgys.

Vorrede. S. I Zeile 22 lies: zweiten Theil st. zweyten.

; 3 ; 1 l. das, was ich von dem st. das von.

; — letzte Zeile, lies: zusammenbringen kann st. zusammenbringen.

### Abhandlung selbst.

Seite 49 Zeile 15 lies: Runersdorf st. Hunersdorf.

; 50 ; 5 ; absonderte st. abgesondert.

; 137 ; 9 ; Extensions st. Extentions.

; 144 ; 16 ; Caouthouc st. Caoutchouc.

; 146 ; 9 ; seringeau st. feringeau.

; 264 ; 5 ; Schießpulver st. Spießpulver.

; 271 ; 29 ; welcher st. welche.

; ebend. letzte Zeile, lies: war st. waren.

---

---

## Erster Abschnitt.

### Von dem großen Nutzen der Einwickelung bey äußern Extremitäten mit Bandagen.

So genau die Autoren auch die Bandagen als sehr wichtige Hülfsmittel in der Wundarzneykunst beschrieben haben; so wichtig sie auch der Practicus findet, und so sehr er in vielen Fällen ihren Nutzen rühmet; so wenig finde ich doch von den Umwickelungen bemerkt. Es scheint fast, als wenn die Sache zu klein sey, um davon vieles zu sagen; in der That aber ist dieser Theil aus der Lehre, von den Bandagen, überaus wichtig, weil man mit denselben mehr als mit vielen andern Mitteln, ausrichten kann. Denn wenn man nur bedenket, daß die Operationen an den Extremitäten dadurch minder schmerzhaft werden können, so würde dieses schon aller Aufmerksamkeit werth seyn. Da sie aber noch viel mehrern Nutzen äußern, so wird es nicht unnütze seyn, etwas davon zu gedenken.

Fascia spiralis, Dolabra, oder Ascia, wird von den Autoren eine Binde genennet, die zu den Umwickelungen angewendet wird. Sie wird in ödematösen und inflammatorischen Geschwulsten und zum expelliren angepriesen. Sie wird also angelegt, daß die zwote Tour die erste zur Hälfte, oder drey Viertel oder ein Viertel bedecket. Oder

sie bedecket die erste Tour gar nicht, sondern man steigt, nachdem die erste Tour so befestigt ist, daß die neue Tour an der ersten passet, und so fort das Glied umwickelt wird. Das ist beynahе alles, was die Autoren von dieser Binde sagen. Nirgends aber finde ich ihren Nutzen durch specielle Fälle erläutert. Da ich viele derselben zähle, so wage ich es, einige der wichtigsten anzuzeigen. Der denkende Wundarzt wird bey der gehörigen Anwendung solche noch vermehren können.

Wir sind die Umwickelungen unendlich nützlich geworden bey unglücklichen Aderlässen, wo Sehnen, aponeuroses, Pulsadern u. verleget waren, und Inflammationen, Schmerz und Schwärung erfolgten. Ferner bey allen Sugillationen und Varicibus an den Füßen der Schwangern, bey tumoribus oedematosis, in alten Beinschäden, unaufgebrochenen rosenartigen Entzündungen, bey Inflammationen nach Quetschungen und Verwundungen, welchen sie nicht allein abhelfen, sondern auch präcaviren. Sie nehmen die gichterischen und andern Schmerzen hinweg, und besonders nutzen die Einwickelungen bey den aneurysmate spurio, indem man solches theils präcaviren, theils, wenn auch einige Pfunde Blut ergossen und coagulirt sind, und es den Ausbruch drohet, radical damit heilen kann. Durch die Einwickelungen kann man Ueberbeine hinwegbringen. Es kommt bey allen diesen Zufällen darauf an, daß das ganze Glied von den Fingerspizen oder Zehen an so eingewickelt werde, daß keine leere Stellen bleiben, an welchen sich Geschwulst zeigen würde. Folgende Casus werden solches deutlicher machen. Zuvor aber will ich die Anlegung dieser Binde nach meiner Methode beschreiben, weil ich solche in den Schriftstellern nicht bemerkt finde.

In dem benöthigten Fall, z. E. wenn durch die Aderlässe am Arme die aponeurosis bicipitis getroffen, oder eine Pulsader oder andere Theile verletzet worden, und es erfolgen entweder Schmerz, Geschwulst, Inflammation, oder die Schwärung ist schon vorhanden; so lege ich in erstern und den letztern Fällen, (weil die verletzte Pulsader noch was mehreres erfordert,) auf den leidenden Ort ein größeres oder kleineres Lüpchen, das mit unguento albo camphorato bestrichen ist. Alsdenn nehme ich für jeden Finger eine besondere Binde von einer halben Elle, auch wohl etwas länger, und eines Fingers breit. Hiemit umwickle ich jeden Finger und den Daumen von der Spitze an bis zur Hand folgendergestalt ein: Ich mache die erste Tour im Circul um des Fingers Spitze, die zweyte Tour gerade auf die erste, damit eine gute Haltung entstehe; die dritte Tour bedeckt die Hälfte oder ein wenig mehr von der erstern, die vierte und folgende Touren bedecken die vorhergegangenen zur Hälfte oder ein wenig mehr, wie oben gesagt worden. Die Enden dieser Binden lege ich auf den Rücken der Hand, und befestige sie mit der darauf folgenden langen Binde von 12. 16. bis 20. Ellen lang, und zwey bis dritthalb Finger breit.

Ich mache mit dieser langen Binde die erste Tour gleich über die Finger auf der Hand, und die zweyte gerade über der ersten zur guten Haltung; die folgenden Touren der Binde aber bedecken allezeit die Hälfte der vorhergehenden, und steigen bis zum Ellbogen hinauf mit einer proportionirlichen Festigkeit, das heißt, die Binde muß weder zu locker, noch zu feste seyn. Im ersten Fall würde sie den Nutzen verlieren, und im letztern Schmerzen und Erstorbung verursachen, wie ich



solches vor etlichen dreyßig Jahren von einem Barbier in Preußen bey einem Beinbruche gesehen habe. Man muß, wenn die Binde angelegt ist, noch zur Noth zwischen die Touren mit den Fingern eindringen können. Der Einfluß der Säfte muß wohl etwas gemindert, aber nicht ganz aufgehalten werden. Wenn man diese Binde hernach benetzen will, z. E. mit meiner Arquebusade, so muß man NB. selbige etwas lockerer anlegen, weil sie durch die Nässe sich zusammenziehet, und fester wird. Sie muß aber alsdenn auch stets feuchte erhalten werden, weil sie sonst bey der Trockenwerdung zu locker, mithin unnütze wird. Wer sich hier fürchtet, die rechte Proportion zu treffen, der fetzte die Binde vor der Anlegung an.

Wenn ich mit den Umwickelungen bis zum Ellbogen gekommen bin, so lege ich auf die inflammirte oder schwärende Ader das Lämpchen mit unguento albo camphorato bestrichen, gehe mit der Binde zum Oberarm zwey bis drey mal hinauf und zurücke, und formire kegelförmige Touren, wie bey dem Aderlassen gewöhnlich. Ich breite diese auf- und niedergehende Touren etwas auseinander, damit nichts an der Haut unbedeckt bleibe: denn unbedeckte Derter schwellen sonst an, und bringen Schmerzen hervor. Kann ich mit der Binde nicht alles bedecken, so lege ich unter den Ellenbogen ein länglichtes Lämpchen, ziehe solches an, damit es auf der Haut wirke, und befestige dieses oben und unten mit der Binde; und das unter der Tour hervorragende Ende dieses Lämpchens schlage ich zurücke, und wickle es nochmals ein, so läffet es nicht nach. Wenn dieses gut bewerkstelligt worden, so continuire ich die Umwickelungen nach voriger Anzeige bis zum Musculo deltoideo  
oder

oder bis zur Schulter, und befestige das Ende um den Hals. Damit die Binde nicht rutschen könne, so benähe ich mit Nadeln und Faden die Umwickelungen, oder ich ziehe einen abgeschnittenen nicht zu weiten Strumpf über, und befestige solchen mit Bändern um den Hals.

Bey der verletzten Pulsader lege ich gratuirte Compressen auf dieselbe, und wickele solche mit ein, wie unten mit mehrerm angezeigt werden soll.

Wenn diese Binde gut und wohl angelegt worden, so höret der Schmerz sogleich auf, die vorhandene Geschwulst verschwindet in einer Nacht, so, daß man des andern Morgens die Umwickelungen erneuern muß, weil sie zu locker geworden. Alle Zufälle vergehen zusehends, und in Zeit von höchstens 3 oder 4 Tagen ist die Wunde oder der dort entstandene Absceß geheilet, und alle Gefahr abgewendet. Alles bisher gesagte lästet sich bey der Anlegung der Binde am Fuße ebenfalls mit gleichem Nutzen anwenden; nur ist bey einer unglücklichen Aderlässe am Fuße das Bewickeln nicht höher nothwendig, als bis zum Knie, da man sie über selbigem befestiget.

Diese Behandlung ist klein, ich gestehe es; aber wer hat sie beschrieben? Der Nutzen ist größer, als man sich einbildet, wie aus der Folge erhellen wird. Man wird mich also über die Abhandlung nicht tadeln. Ich setze den großen Vorzug dieser Binde, vor den beschriebenen Binden, die man spiralis, l Dolahra etc. nennet, daran, daß, da alle Theile von den Fingerspitzen an bis zu einer ganzen Weite über den Schaden eingewickelt worden, der Antrieb der Säfte etwas vermindert, die Wirkung der Haut auf die leidenden Theile befördert,

und der Rückfluß der Säfte vermehret werde. Dieser Entzweck würde sonst nicht erreicht werden, indem die von der Geschwulst oder dem Antrieb ausgedehnte Haut die Wirkung auf die Gefäße verlohren hat.

Jene von den Autoren beschriebene Umwickelungen mit den genannten Binden fangen entweder auf der Hand oder dem Fuße an, und gehen dann weiter. Hier entstehen Stockungen und Geschwulst in den unbewickelten Fingern, den Zehen, der Hand und dem Plattfuße. Wollte man sagen, es verstünde sich von selbst, daß man bey ödematösen Füßen von den Zehen anfangen müsse, so gebe ich es gern für Geübte zu; der Ungeübte weiß es gewiß nicht, und folget seinem Meister, der oft auch unwissend war. Da nun zu dieser Classe die mehresten gehören, so hoffe ich, nichts Unnützes gesagt zu haben. Ich will damit niemanden zu nahe treten, weil ich so gut als andere fehlen und irren kann.

### Einige Casus vom großen Nutzen der Umwickelungen bey verunglückten Aderlässen.

Als ich 1737 als Feldscheer unter dem vormaligen von Buddenbrockschen Kürassierregimente dienete, ließ ich einem Unterofficier mit dem Schnepper am Arme zur Ader, und ließ mir nichts Uebels träumen. Er zog auf die Wache. Abends um 10 Uhr ward ich gerufen, weil er rasende mit einem Fieber vergesellschaftete Schmerzen am Arme erlittete. Der Regimentsfeldscheer war zu Bette; ich mußte mir also selbst rathen. Ich nahm die Aderlaßbinde hinweg. Der ganze Arm war geschwollen, und zwey Hände breit von der gelassenen Ader inflammirt. Der Schmerz erstreckte sich bis zur Insertion des Bicipitis nach oben. Ich sahe also die Ursache ein.

ein. Ich legte warmes Oleum therebintinae nach Parai Rath vergeblich an: Ich nahm Unguentum album Camphoratum, strich solches auf einem zwey Hände großen Lappen, legte es über die Ader, und bestrich den ganzen Vorder- und Oberarm mit diesem Uguento. Zugleich wickelte ich mit obbeschriebenen Binden die Finger, die Hand und den Arm, bis zur Schulter ein. Kaum war alles angelegt, so hörte der Schmerz auf, alle Zufälle ließen nach, der Patient blieb auf der Wache, und war in 48 Stunden ohne fernere Einwickelung gesund und wohl.

Einem Officier von der Artillerie ward am Fuße die Ader geöffnet. Die Wunde war den folgenden Tag geheilet. Er wartete seinen Dienst ab. Am dritten Tage bekam er heftige Schmerzen und Entzündung des Fußes. Der Ort des Aderlassens hatte sich erheben. Man hatte Unguent. Basiliconis und Euplastr. diachyl. compositum übergelegt. Den folgenden Morgen schwor die Ader, und die Zufälle waren nicht weniger wie den Tag zuvor. Der Feldscheer fragte mich um Rath. Ich verordnete das obige Verfahren, und hatte das Vergnügen zu hören, daß der Schmerz sogleich vergangen, und in dreyen Tagen alles gut war.

Ich mag nicht mehrere Fälle dieser Art erzählen, deren ich noch viele anführen könnte. Ich habe gesehen, daß man Füße verlohren, daß man das Leben von unglücklicher Aderlässe eingebüßet hat. Mein Hülfsmittel beuget allem vor. Es ist ein wahres großes Mittel, was die Aderlasser bey Ehren erhalten, den Patienten aber unendlich nutzen kann. Man schmeichle sich nicht, wenn es gut gehet, daß nicht auch oberzählte Unglücksfälle hätten entstehen können. Man sey aufmerksam im Kleinen, so verhütet man ein großes Uebel.

## Sechs Casus von der herrlichen Wirkung der Umwicklung in wassersüchtigen Zufällen.

Ich habe desperate ödematöse Beine mit Hülfe dieser Binde, nach innerlich gebrauchten Mitteln, geheilet. Es scheint hier der Ort zu seyn, wo ich etwas weniges von der Wassersucht sagen kann. Ich bitte die Herren Aerzte um Vergebung, daß ich mich hiebey in ihr Fach wage. Die Vorfälle sind wichtig. Der Rechtschaffene wird sich dadurch nicht beleidiget finden. Der Preussische Regimentsfeldscheer muß ja ebenfalls die innerlichen Kranken besorgen, warum sollte er denn nicht auch davon schreiben?

1) Der Kanonier Nakmann erhitte sich bey dem Exerciren sehr, und erlitt eine schleunige Erkältung. Er bekam darauf eine Leucophlegmatiam universalem. Der ganze Körper war gedunsen, und die Füße waren übermäßig aufgetrieben. Die Gruben vom Eindruck mit dem Finger blieben lange stehen, das Athemholen war schwer, und man mußte den Steckfluß besorgen. Lenientia waren ansangē gereicht, Spiritus Mindereri und Analeptica wurden gebraucht und das Athemholen dadurch freyer gemacht. Das aufgedunsene Wesen aber nahm zu. Es ward ein diuretisches Pulver ex baccis juniperi tostis et pulueris. gr. xii. pulv. rad. pimpinell. alb. gr. v. Otr. Tniat gr. iiii. dreymal täglich gegeben. Nach dreytägigem Gebrauche dieser Pulver ward zu jedem desselben, was des Morgens genommen ward, Gummi guttae gr. iiii. zugesetzt, welches einige Stühle wirkete. Nachmittags und Abends aber wurde benanntes pulv. diureticus gegeben. Dabey wurden die Füße von den Zehen an bis an den Leib auf schon beschriebene Art

Art eingewickelt. In 14 Tagen nahm die Geschwulst zusehends ab. Ein Decoctum Corticis Chinae et Serpentariae virgin. mit der Mixt. tonico nervin. Stahlii machten den Beschluß dieser Cur, die in 22 Tagen bewirkt war; und Patient befindet sich bis heute ganz wohl.

2) Der Kanonier Haller verfiel den 28. April 1770 in Febrem catarrhalem continuam. Statt einer guten Crisis fand sich Anasarca ein. Das Oedema pedum war stark, und drohete alle Augenblick eine Zerreiſſung der Haut. Der Unterleib spannete sich an, doch war keine Fluctuation zu merken. Ein Decoctum serpentariae ward gebraucht mit untermischten Laxantibus, worauf obiges diuretisches Pulver viermal angeordnet ward. Um den andern Tag wurden 3 bis 4 Gran Gummi guttae frühe zugemischt und gereicht, und die Umwickelung der Füße ward vorgenommen. Nach achttägigem Gebrauch erfolgte ein häufiger Abgang des Urins. Die Geschwulst verminderte sich, der Leib ward weich, und es wurden zuletzt China und Martialia so nützlich angewendet, daß Patient binnen 7 Wochen völlig geheilet war. Heute den 27 Sept. 1775, da ich dieses schreibe, lebt dieser Mann völlig gesund, ohne daß ihm etwas, als ein Flußfieber vor 2 Jahren einige Tage, belästiget hat.

3) Der Kanonier Seidel laborirte an Obstructione viscerum. Als ein beurlaubter Wollenarbeiter hatte er sich nicht gemeldet, bis ein starkes Oedema pedum und Auftreibung des Unterleibes ihn genöthiget, meine Hilfe zu suchen, welches den 9. April 1770 geschah. Es war eine offenbare Extravasation von Feuchtigkeiten in

dem Unterleibe vorhanden, und daß Athemholen sehr beschwerlich. Obige erzählte Mittel, welchen täglich Gummi guttae gr. iii. bis gr. iv. zugesetzt wurden, wirkten die vollkommene Besserung in 8 Wochen, und der nachherige Gebrauch eines Visceralelixiers und der Martialium haben ihn gesund erhalten.

4) Die Kanoniere Weidner und Zeffow bekamen ab Obstructione viscerum ein Oedema pedum. Beide sind etliche 50 Jahre alt. Gum. Xc. Saponacea, Rhabarbarina waren die anfänglichen Mittel. Das diuretische Pulver wurde nach obiger Art in der Folge gereicht. Es schien aber gleichsam alles unwirksam zu seyn, bis ich durch Einwickelung der Füße zu Hülfe kam. Sodann floß der Urin, und ersterer Patient besserte sich in 5 Wochen; letzterer aber im dritten Monat völlig, da ich noch Martialia. Visceralia; Elix. Pl. Mynsicht. nach Umständen reichen ließ. Diese und mehrere Personen sind seit der Zeit geheilet. Sie leben alle, und können einem jeden vorgezeigt werden.

5) Ein Musquetier, Namens Chardel, vom Queißschen Regimente, erlitt im Herbst 1763 quartanam. Incidentia. Elixiria amara. pil. bals. waren die hauptsächlichsten Mittel bey der sehr unordentlichen gefräßigen Diät. Das Fieber dauerte im 3ten Monate bey der elenden Bitterung fort, in der 6ten Woche aber fand sich schon eine Anspannung des Unterleibes, welche so zunahm, daß ich nach 4 Wochen den Entschluß faßte, wegen des Geschwappers im Unterleibe die Punction anzustellen. Da ich aber überlegte, daß die Folgen dieser Operation nie eine vollkommene Gesundheit wieder geben würden, daß solche Operation oft wiederholet werden müßte,

misse, und dem ohnerachtet doch endlich ein trauriger Ausgang der Krankheit zu besorgen sey; so resolvirte ich kurz, solche zu unterlassen. Pulv. diuretic. Gum. guttae, Rhabarbarina nutzten auch hier noch nicht. Als ich aber solche mit Cortice peruvian. verband, und die Einwickelungen anstellte, wurden die Mittel so würksam, daß Patient eine Menge Wasser verlohr, das Fieber aufhörte, und eine dauerhafte Gesundheit erfolgte. Denn in den 3 Jahren, welche ich noch bey diesem Regimente gestanden, ist dieser Chardel nicht wieder krank gewesen. Ich bitte dieser Ausschweifung halben um Verzeihung. Da mein Posten die innerliche Cur der Soldaten erfordert, so lege ich hier gleichsam eine Art von Rechenenschaft ab, ob ich desselben ganz unwürdig sey.

6) Der Kanonier Felchner hatte, als ein Beurlaubter auf dem Lande, das viertägige Fieber bekommen, und dagegen allerley Hausmittel gebraucht, und sich dadurch Hydropem abdominis und Anasarcam zugezogen. Den 3ten October ward er hieher ins Lazareth gebracht. Der ganze Körper, das Gesicht nicht ausgenommen, war gewaltig aufgedunsen, und an allen Theilen blieben tiefe Gruben stehen. Der Unterleib war zwey Ellen dick, und eine deutliche Fluctuation von Wässern gegenwärtig, welche sonst die Punction erfordert. Ich gab 3 Tage hindurch Rhabarber, ☉ mirabile und ein Absorbens aa gr. vii. es folgte gelinde Abführung; der Urin war fast gänzlich supprimiret und roth. Am 4ten Tage ward alle drey Stunden oben beschriebenes Pulvis diureticus zu ℥i gegeben, und 4 Tage continuiret. Am 5. und folgenden Tagen wurden alle Morgen anfänglich gr. iiii. Gummi guttae dem diuretischen Pulver beygemischt, gebraucht, und alle 3 Stunden darauf Pulvis diureticus.



Es erfolgten 3 bis 4 Sedes. Als diese sich minderten, wurden gr. iv. bis gr. v. Gummi guttae zugesetzt. Der Urin fieng mit dem 14ten Tage an stark zu gehen, und nun wurden die Umwickelungen an den Beinen, bis zum Schenkel hinauf vorgenommen. Der Urin gieng stärker; nach 3 Wochen wurden täglich gr. iiii. Gummi guttae zu Dr. pulvis diureticus alle Morgen, zu denen übrigen 3 Pulvern aber gr. v. Rhabarber und Limatura Martis ppta zugesetzt, gegeben. Der Urin gieng gewaltig. Die Stühle nahmen viel Wasser hinweg, und nach 4 Wochen konnte Patient sein Camisol, was er über ein dickes Brusttuch getragen, beynahе zuknöpfen, in 5 Wochen konnte das Unterbrusttuch zugeknöpft werden, in der 6ten Woche zog er seine Montirung an, die ihm in gesunden Tagen gemacht war. Anasarca ist zusehends verschwunden, und Patient gieng in der 7ten Woche frisch und gesund auf Urlaub, da er noch Mixturam tonico nervinam Stahlii 2mal täglich, Abends aber Pulv. diuretic. gr. x. limatur. Martis, Rhabarber aa gr. v. 8 Tage nehmen soll. Auch dieser Felchner lebet heute frisch und gesund; doch hat er vor 2 Jahren, und auch dieses Frühjahr ein Recidiv dieser Krankheit erlitten, woran die grobe Kost, welche er als ein Beurlaubter auf dem Lande genießet, Ursache gewesen. Einmal ist er von mir, das letzteremal von meinem werthen Freund, dem sehr würdigen und erfahrenen Herrn Regimentsfeldscheerer Prätorius in Prenzlau nach dieser Methode geheilet.

Dieser glückliche Erfolg an sechs Soldaten, die ich in Ordnung der Diät halten kann, läßet mich hoffen, diese Methode werde in dieser bösen Krankheit heilsam werden. Ich werde wenigstens die vernünftigen Versuche

suche damit machen. Was besonders hier anzumerken, ist, daß die gute Wirkung der Urzneyen nach den Einwickelungen merklich wird, wie ich schon an den erstern Patienten gefunden und beschrieben habe.

Man wird aber aus diesen Vorfällen einen neuen Beweis nehmen können, wie man durch Hülfe der Wundarzneykunst auch sogar die Heilung innerer Krankheiten erleichtern kann, und wie die Umwickelungen die innerlichen Mittel erst wirksam machten, welches wohl nicht zu häufig angemerkt worden ist.

Zu den bereits beschriebenen glücklichen Curen bey wassersüchtigen Patienten muß ich eine neue Erfahrung hinzusetzen.

Der Kanonier Zimentke, der sich als ein Rahnführer auf dem Wasser ernährte, und am dreytägigen Fieber laborirte, so zweymal ausgeblieben, ward den 27. Nov. 1770 ins Lazareth gebracht. Die Beine waren ödematöb, das Gesicht und der ganze Leib anasarcatisch stark aufgetrieben, das Abdomen hatte ein häufiges Extravasatum in sich; pulv. Lenicus ward 3 Tage hindurch zur Reinigung gegeben, und 8 Tage drey Mahl pulv. Diuretic. S. 9. Die Geschwulst nahm nicht ab, auch floß der Urin nicht stärker. Ich ließ die Füße einwickeln, der Urin steng an stärker abzugehen, ich setzte gr. iii. Gum. guttae zum diuret. der offne Leib erfolgte, der gespannte Bauch ward schlank. Nach 14 Tagen waren alle Gewässer hinweg, und es schienen nur die Kräfte zu fehlen, daher ich roborantia in der 5ten Woche unter die diuretica mischte. Nach achttägigem Gebrauch dieser Mittel nahm Anasarca wieder zu, daher ich solche veränderte, diuretica und Gummi guttae reichte, ohne merk:

merkliche Besserung. Vielmehr entstand eine falsche Entzündung der Füße und Schenkel und eine gewaltige Aufreibung des Scroti; und da solches äußerlichen Mitteln nicht nachgab, so scarificirte ich das Scrotum. Die Wässer flossen häufig aus, so, daß Füße und Unterleib ganz zusammen fielen; es entstand eine Trockenheit im Halse und ein Brennen im Magenschlunde; Patient entschlief den 25 Jan. 1771. Er ward am 26. geöffnet. Das Omentum war noch ziemlich fett, die Leber braunroth und schlapp, von weniger Festigkeit, bey den Einschnitten so weich, als sonst die Milz aussehet, wenn sie eingeschnitten wird, die Galle war weiß, das Gefröse hatte keine sonderlich aufgetriebene Drüsen, aber es war in sich dicker, als es natürlich seyn sollte. Die Milz aber war ganz verhärtet, so wie das Pancreas, welches kaum vor Härte einzuschneiden war.

Der Kanonier Wilke, ebenfalls ein Rahnführer, ward den 29. Nov. 1770 ins Lazareth gebracht, mit einer vollkommenen Ascite. Das linke Bein war etwas ödematös aufgetrieben. Ich procedirte, wie bey dem erstern, doch ohne merkliche Veränderung, bis zum 25. Jan. 1771. Ich ließ die Füße einwickeln, und Morgens und Abends Gum. guttae mit pulv. diuretico reichen, Vor- und Nachmittags ʒi. pulv. diuretic. geben. Die Wässer des Unterleibes verminderten sich, und der gepreßte Athem war freyer; allein es veränderte sich der gute Anschein in Zeit von 8 Tagen, da der Unterleib dermaßen anlies, daß ich den 2. Febr. 1771 die Punction anstellen mußte, und über 9 Quart klares Wasser erhielt. Aber es lief der Unterleib, wie gewöhnlich, bald wieder an, die Füße wurden sehr ödematös, und der Tod erfolgte den 15ten März.

Ich erzähle diese zwey Geschichten, damit meine Leser sehen mögen, daß ich meine angezeigte Curmethode nicht als allgemein anpreiße. Ob die zu frühen roborantia geschadet, lasse ich dahin gestellet seyn. Indessen glaube ich, daß das verhärtete Pancreas und die verhärtete Milz und die Schwäche der Leber nicht von den stärkenden Mitteln zuwege gebracht worden, die im Cortice peruviano und der limarina Ztis bestanden, sondern die Ursache des dreytägigen Fiebers, und endlich der Wassersucht abgegeben, und auch durch jene Mittel, ohne roborantia, nicht würden zu heben gewesen seyn. Zu merken ist, daß die inflammation pedum nach geöffneter Scroto, nachdem die Wasser abflossen, vergieng, und Wasser bis zu  $\frac{1}{2}$  Quart aus dem Unterleibe weggingen.

Die medicinische und chirurgische Praxis hat bey den Soldaten freylich das vorzüglich voraus, daß die Patienten folgen müssen, und dadurch ist man in manchen schweren Fällen so glücklich. In der bürgerlichen Praxi stehet oft zu vieles im Wege. Indessen ist bey dem üblen Ausgange der Dank einerley; der Arzt muß allezeit Schuld haben. Zwar hält man dieses Raisonnement schwachen Köpfen zu gute; aber gefesete Leute, und Männer sollten besser denken. Der Officier, besonders der im Preussischen Dienste stehet, erlanget gegründete Einsichten durch die täglichen Rapports, welche sowohl die Unterofficiers als Feldscheers thun. Es würde ihm daher keine Ehre machen, wenn er siehet, daß alles mögliche bey dem Kranken geschiehet, und doch eine Schwäche in Beurtheilung des Ausgangs verräth; und es ist zu verwundern, daß es dennoch einige derselben geben kann, welche die Cur eines alten Weibes, der alle Einsichten fehlen, oder die Prahlerey anderer Zagabun-

ten,

ten, einer vernünftigen Curart des redlichen und nicht leeren Arztes vorziehen, und, wenn der Ausgang nicht glücklich ist, nicht die Größe und Heftigkeit der Krankheit erwägen, sondern den Werth des Arztes nach ihrer mangelnden Einsicht in der Medicin ausmessen. Ich frage jeden redlichen Arzt auf sein Gewissen, ob man bey einem Patienten nicht verzweifeln müsse, welcher etliche 30 Jahre alt ist, einen blutreichen und starken Körper hat, und in anginam veram verfällt, wobey sich sogleich ein anhaltender Durchfall einstellt, der etliche 40mal in 24 Stunden würket, bey welchem endlich am 3ten Tag das rothe Friesel ohne die geringste Verminderung der Zufälle dazu kommt? Ich frage ihn, ob man da wohl gutes hoffen könne? Mir sind hier V. S. China und serpentaria, Oia volatilia, Clysteres roborantes und bekannte Umschläge unnütze geworden, und schwerlich wird die Kunst ein Mittel erfinden, in so desperaten Fällen vom Tode zu retten. Auch hier war kaltes Wasser übergeschlagen fruchtlos.

### Vom Nutzen der Umwickelungen bey Varicibus. (Krampfadern)

Eine Frau, welche im 8ten Monath der Schwangerschaft gieng, erlitt heftige Schmerzen von Varicibus, die von den Knöcheln des Unterfußes an bis zu dem Unterleibe in großer Menge, und manche in Größe eines Taubeneyes, zu sehen waren. Ich öffnete eine dieser Blutvenen nach dem Fuße über das Knie, strich die Blutadern von unten nach oben hinauf, und leerte die untern Säcke ziemlich aus. Ich applicirte die Umwickelungen, und in denselben Longuetten auf die vorhin aufgetriebene Blutadern, und verband auch hiemit die gemachten Oeffnungen

gen

gen. Ich stieg mit meinen beschriebenen Umwickelungen bis zu dem Unterleib, durch etliche 20 Ellen langer Binden, die ich um den Leib endigte. Ich heftete die Louren an dem Schenkel mit Nadel und Faden, und ließ zum Ueberfluß, zur bessern Haltung enge Beinkleider darüber ziehen, die aus zwey Theilen, wie bey Frauenzimmern gebräuchlich, bestanden. Der Erfolg war glücklich. Die Schmerzen hörten auf. Patientin trug diese Umwickelungen bis zur Niederkunft, die in 5 Wochen erfolgte. Ich habe mehrere Personen aufzuweisen, die auf diese Art von mir glücklich sind geheilet worden.

### Vom Nutzen der Umwickelungen bey alten Beinschäden.

Viele alte Beinschäden sind von mir durch die Umwickelungen geheilet, und in guten Umständen erhalten worden. Eine Dame von etlichen 50 Jahren, völliger Leibesconstitution, hatte seit 20 Jahren ein dergleichen *Ulcus phagedaenicum* nach einer aufgebrochenen Rose. Die *Musculi gastrocnemii* waren angegriffen, und der *Tendo Achillis* eine Hand breit entblöset. Sie litte unerträgliche Schmerzen. Alle Mittel waren vergeblich gebraucht. Ich ließ sie einwickeln, und erhielt dadurch gleich Linderung der Schmerzen. Ich applicirte unter der Einwickelung das Gelbe vom Ey mit *unguento nutrito* vermischt. Die Heilung erfolgte, und eine Fontanelle, die man unter das Knie anlegte, bewahrte sie vor Schlagflüsse, die sonst gern auf die Zuheilung so lange gedauerter Schäden erfolgen.

Man kann täglich dergleichen Leute sehen, an welchen dieses Mittel in ähnlichen Fällen nützlich gewesen ist, und die sich wohl befinden.

## Von dem Nutzen der Umwickelungen bey Verwundungen und Quetschungen.

Je stärker die Quetschungen, je bedenklicher die Wunden der äußern Glieder, und die damit verknüpften Zufälle sind; desto gewissere Linderung und Hülfe hat man von den Einwickelungen zu erwarten; und es ist gar kein Mittel vorhanden, was so geschwinde, sicher und angenehm, wie dieses würket. Ich zerriß mir bey einem Austritt an einem Luchscheerrahmen, und zwar an einem derer Haken, die an demselben vorhanden sind, die sämtlichen Muskeln des rechten Daumens, vom Carpo an, bis zur zweyten Phalanx, so, daß das Os metacarpi biß auf das periotteum entblößet lag. Ich stand grausame Schmerzen auß, biß ich zu Hause kam, die Wunde mit warmen Wein auswusch, den Lappen mit hinlänglichen und langen Heftpflastern vorzog, und möglichst an seinen vorigen Ort brachte. Hierauf wurde der Daumen und alle Finger, darnach die Hand, und der vordere Arm bis über den Ellbogen eingewickelt, alles mit meiner Arquebusade begossen und stets feuchte erhalten. (Denn wenn man es trocken werden läffet, entstehen Schmerzen.) Nach Anlegung der Binden verschwanden die Schmerzen, und ich war in Zeit von 14 Tagen so glücklich und so gelinde, als möglich, geheilet. Ein jeder meiner Mitbrüder urtheile unpartheyisch, ob solches bey der ordinairn Behandlung möglich gewesen wäre.

Ein Musquetier des von Queißchen Regiments schlug bey dem Spigruthen laufen, indem er rückwärts ausholte, den Rücken seiner Hand auf das Bajonnet seines Cameraden. Dieses drung durch die Ossa carpi hindurch, und  
bey

bey der flachen Hand am Ligamento annulari heraus.  
 Die unwissenden Feldscheerer hatten, bevor sie mir An-  
 zeige von dem Vorfalle gethan, versucht, ein Cetaceum  
 durchzuziehen, und die Wunde dadurch noch mehr ge-  
 reizet. Da sie diese Mühe vergeblich fanden, wurden  
 warme Umschläge appliciret, bis mir der Umstand gemel-  
 det ward. Als ich diese Gelenkwunde betrachtete, und  
 die Folgen derselben überlegte, resolvirte ich meine Ar-  
 quebusade zu appliciren, und zwar nur laulich warm.  
 Hiernächst bediente ich mich der Einwickelungen mit dem  
 allerglücklichsten Erfolge. Sehr viele lebende Personen  
 sind Zeugen, daß die Heilung in 14 Tagen ohne alle  
 Zufälle vollbracht war, und daß man solche, nächst  
 dem Uderlassen, der Arquebusade und den Einwickelun-  
 gen zu verdanken hatte. Ein jeder Wundarzt von Ein-  
 sicht wird dieses Mittel auch hier als vortreflich erkennen,  
 und die üblen Folgen jeder andern Methode bey Gelenk-  
 wunden wissen. Hier ward der Zufluß, welcher auf  
 die schmerzhafteste Empfindung erfolget, durch die Um-  
 wickelungen abgehalten, der tonus fibrarum durch die  
 Arquebusade gestärket, mithin eine so geschwinde Hei-  
 lung bewürket, die gewiß ihres gleichen nicht hat. Die  
 Arquebusade schlage ich oft kalt um, und finde den größ-  
 festen Nutzen davon, wie ich denn überhaupt mehr Schas-  
 den als Nutzen von dem heißen Fomentiren gesehen habe,  
 welches auch unser würdiger erster Königl. Generalchirur-  
 gus, Herr Schmucler, zum öftern bemerket hat, den  
 ich hiemet öffentlich ersuche, uns mit der Bekannt-  
 machung seiner vortreflichen Beobachtungen bald zu  
 erfreuen.



## Von der Heilung des Aneurysmatis spurii ohne Operation durch Hülfe der Umwickelungen.

Das Aneurysma spurium ist bisher bekanntermaßen nur durch die Operation geheilet worden, wenn nämlich schon viel Blut extravasiret, und durch die Coagulation Ungleichheiten mit Unbeweglichkeit des Gliedes hervorgebracht sind, und die Geschwulst den Aufbruch drohete. In den Schriften der Römischkaiserl. Akademie der Naturforscher werden zwar zwey Fällen erzählt, wo die Binden solches gehoben. Plattner und Treu haben auch eines und das andere von dem Nutzen der Binden erwehnet, aber es ist nicht ganz hinlänglich zur Nachahmung. Es ist bekannt genug, daß man gleich nach der Aderlässe, wo die Pulsader getroffen, die üblen Folgen durch die Compression verhindern, und das aneurysma spurium vorbeugen kann. Wenn man aber meiner Methode der Um- und Einwickelung folget, so wird dieses noch weit leichter erhalten, und wenigstens wird dadurch die unfehlbare Geschwulst des Vorderarmes, welche auf der Compression und der Bandage um den Ellbogen mit Schmerzen entsteht, verhindert. Wenn aber auch eine Extravasation und Coagulation vorhanden ist, so kann man das aneurysma spurium ohne Operation durch die Einwickelungen gänzlich heilen, und eine völlige Wiederaufnahme des Extravasati bewirken. Dieser Vorfall ist wichtig, und ich werde eine Geschichte erzählen, die so neu als wahr, und mit Zeugen bestätigt ist. Eine betagte Jungfer, Namens Wilken, dem starken Getränke ergeben, ließ im Frühjahre 1768 am Arme zur Ader. Die Pulsader ward verletzt, der Aderlasser hatte versäumt, diesem Zufall gehörig zu begegnen, und wie viele ordinaire Aderlasser verstehen es, solchem zu begegnen? Zehn Wochen nach

nach der Aderlässe ward ich durch den Herrn Professor Brandes zu ihr geführt, und man glaubte die Operation würde das einzige Hülfsmittel seyn. Mir schien selbige aber wegen des schwächlichen Zustandes ihres Körpers und wegen ihrer unordentlichen Diät sehr bedenklich. Ich kannte den Nutzen der Umwickelungen und meiner Arquebusade. Warum sollte ich solche also nicht erst versuchen? Alle Finger der Hand, die Hand selbst, der Vorder- und Oberarm bis zur Schulter, waren von dem extravasirten Blut sehr aufgetrieben, wovon einige Pfunde gewiß ergossen, und wie bekannt, coaguliret waren. Das Blut schien an vielen Stellen alle Augenblicke durchbrechen zu wollen. In diesen Umständen wickelte ich die Finger zuerst und jeden besonders, nach angezeigter Methode, ein, dann die Hand und den Vorderarm. Auf den Tractum der Pulsader legte ich eine Länglette, und wickelte solche mit ein. Hierauf ward der ganze Oberarm eingewickelt, und das Ende der Binde um den Hals befestiget. Die gemachten Touren wurden mit Nadel und Faden geheftet, damit sie nicht rutschen mögten, wenn sie locker würden, und nun ward der ganze Verband mit meiner Arquebusade kalt angefeuchtet, und stets feuchte erhalten. Denn die Trockenwerdung verursacht, wie schon gesagt, Schmerzen; auch muß gutes Zeug nicht mit dieser Arquebusade begossen werden, weil sie alles zerstrift.

Am dritten Tage nahm ich den ersten Verband ab, und fand nicht Ursache mehr, an die Operation zu denken. Denn die Stellen, die den Ausbruch droheten, waren schon von festerer Gestalt. Ich legte die Binden nach vorbeschriebener Art wieder an. Nach andern dreym Tagen waren die Binden merklich locker geworden, zum

Beweise, daß schon eine Wiederaufnahme von dem extravasato geschehn seyn müßte, welches auch der Augenschein nach hinweggenommenen Umwickelungen anzeigte. Denn es waren nunmehr schon die großen und ungleichen Erhabenheiten von dem ausgetretenen Blute um ein vieles vermindert und flacher geworden. Ich legte alles von neuem an, und legte noch eine Languette über der ersten auf den tractum der Pulsader des Oberarms, und so behandelte ich die Patientin 5 Wochen hindurch; nur mußte ich täglich wegen Lockerwerdung der Binden, da die Wiederaufnahme so sehr stark geschah, die Umwickelungen erneuern. In dieser Zeit hatten die Finger, die Hand, der Vorder- und Oberarm, ihre natürliche Gestalt wieder erlangt; es war nur in der Gegend der verletzten Pulsader noch eine Beule, als ein halbes Gänsesey übrig. Ich continuirte alles bis zur zehnten Woche, indem von Tag zu Tag eine Verminderung dieser Beule erfolgte; doch durfte ich jetzt nur nm den andern Tag den Verband erneuern, weil nicht so viel mehr zur Wiederaufnahme vorhanden war. Es war nur ein harter fester Tumor, als eine halbe kleine Haselnuß vorhanden. Ich wollte wissen, ob dieses etwa eine Cicatrix der Pulsader seyn möchte. Ich ließ die Binden zweien Tage hindurch hinweg, aber ich hatte mich geirret; diese kleine Beule hatte sich in dieser Zeit merklich vergrößert. Ich legte daher meine Umwickelungen wieder an, und zwar mit dem besten Erfolge, denn in Zeit von 8 Tagen war alles in natürlichem Zustande. Ich ließ die Umwickelungen weg, und applicirte eine Binde von Bley  $\frac{3}{4}$  Zoll lang über die Pulsaderverletzung. Die Binde hatte ich zuvor mit einem Pflaster überzogen, damit das Bley nicht die Haut reizen möchte. Solche ließ ich 14 Tage zur Präcaution tragen, und Patientin war vollkommen

men geheilet. Herr Professor Gleditsch, welcher im Hause der Patientin wohnet, Herr Professor Brandes, und viele andere, sind lebendige Zeugen von der Wahrheit dieser großen und neuen Cur. Herr Regimentsfeldscheer Hausleiter hat dieses Jahr ein aneurysma spurium nach eben dieser Methode geheilet, wovon ich im 2ten Theile dieser Bemerkungen Auskunft geben werde. Also kann ich mit Recht die Umwickelungen den Wundärzten anpreißen, und ich darf nicht erröthen, wenn ich hierdurch den Streit von der Wiederaufnahme des angetretenen Bluts entschieden zu haben behaupte, so mathematisch Herr Martini auch solche läugnet. Es ist indeß gewiß, daß meine Arquebusade auch hier viele Mitwirkung geleistet. Sie ist immer ein vortrefliches Topicum, und in vielen Umständen von vorzüglichem Werthe, wie dieses in der Folge erhellen wird, wenn nicht schon ihr Nutzen von selbst in die Augen leuchtet.

### Von der Cur der Ueberbeine durch die Umwickelungen.

Die Ueberbeine belästigen manchen Menschen. Sie sind zu bekannt, als daß ich sie beschreiben sollte. Man lese hievon Eilers Chirurgie und dessen anatomische Beschreibung der Ueberbeine, in den physikalisch-chymisch-medicinischen Abhandlungen S. 76. Die gerühmten Curen durch Drücken, Schlagen, und vermöge des Bleyes mit Mercurius, werden hier mit Recht als ungewiß bemerkt. Die Cur durch den Schnitt hat üble Folgen mit sich geführt, welche zwar vermieden werden können, wenn gleich auf den Schnitt und Hinwegnehmung dieses verdickten Sehnen-Sinogmatis die Wunde auf das geschwindeste vereiniget, und mit langen Hest-

pflastern zusammengehalten würde, damit der Zugang der Luft, und die davon entstehende Verderbniß der Sehnen, gehindert werde. Wenn man dabey zugleich über der Wunde meine Arquebusade mit Plümaceaux und Compressen leget; so wird die Heilung glücklich seyn. Die Heftpflaster müssen lang, und auf der Gegenseite befestiget seyn, damit sie nicht von der angelegten Arquebusade losweichen. Denn umwickele man die Finger, Hand und den Vorderarm. Es werden keine üblen Folgen zu befürchten seyn. Wenn man aber solche ohne Operation hinwegschaffen kann, so ist das ja angenehmer und billiger. Meine Umwickelungen der Finger, der Hand und des Vorderarmes, die Befeuchtung mit meiner Arquebusade, sind die wahren und untrüglichen Hülfsmittel, ohne Schnitt solche hinwegzuschaffen, und es sind verschiedene auf diese Art von mir geheilet worden. Bey den neuen Ueberbeinen benege ich die Umwickelungen mit meiner Arquebusade. Bey alten, (die auch eine längere Geduld erfordern, weil eine Proportion zwischen der Zeit des Entstehens und Vergehens angenommen werden muß), lege ich ein Ceratum Saturni über das Ueberbein, und wickele sodann das Glied, wie oft gesaget, ein. Sechs bis sieben Wochen sind zur Cur hinlänglich gewesen, Uebel dieser Art, die Jahr und Tag gedauret, hinwegzubringen. Doch habe ich über ein altes von einigen Jahren gedauertes Ueberbein 13 Wochen zubringen müssen. Und dieses ist ein abermaliger Beweis für die Wiederaufnahme ausgetretener Säfte, über welche man sich um so weniger zu verwundern hat, da man gesehen, daß einige Pfunde Blut in so kurzer Zeit wieder aufgenommen werden können.

## Nutzen der Umwickelungen, zur Linderung der Schmerzen bey Operationen, an den Extremitäten.

Ich habe genug von einem geringescheinenden, in der That aber großen Mittel gesaget, um die Wundärzte, welche denken können, zum Nachdenken und zur Nachfolge zu reizen. Für den nicht denkenden ist alles verloren. Geschwinde, sicher und angenehm zu heilen, forderte schon Eelsus von dem Wundärzte. Ich kann also nicht verschweigen, daß auch die Umwickelungen im Stande sind, die Schmerzen, so die Operationen an den Extremitäten mit sich führen, wo nicht ganz zu verhindern, doch wenigstens sehr viel zu vermindern.

Es ist bekannt, daß die Amputation der äußern Gliedmaßen durch das ordinaire Tourniquet, wenn solches in dem Augenblick des Circulschnitts feste zugedrehet wird, unschmerzhaft verrichtet werden kann, welches bey Aulegung des Tourniquets des Hrn. Petits nicht angehet, weil hier nicht alle Nerven comprimiret werden; daß man aber den Schnitt des Panaritii oder andere Operationen an denen äußern vom Körper entfernten Theilen ohne Schmerzen verrichten kann, hat meines Wissens niemand angezeigt. Wenn ich z. E. das Panaritium an dem ersten Gelenke des Zeigefingers öffnen will, so wickele ich denselben so weit ein, als es keine Defnung erfordert. Ich wickele hiernächst die übrigen Finger, jeden besonders ganz ein, dann die Hand und den Vorderarm bis über den Ellenbogen, und diesmal etwas fester, wie in bisher erzählten Fällen. Sodann verrichte ich meinen Schnitt selbst in das Periosteum ohne sonderlichen Schmerz, welches, außer dieser Vorsicht, die Patienten in Ohnmacht

macht stürzet. Ich nehme die feste Umwicklung weg, verbinde die Wunde, wie es nöthig, lege etwas lockere Umwickelungen an, und verhüte dadurch alle Zufälle. Ich habe die Erfahrung, daß die Wundärzte in diesem Falle sich oft zu lange mit vergeblichen Mitteln aufgehalten, bevor sie das Panaritium öffnen. Daher geschieht es, daß, bey der dritten Art dieses Geschwürs, die Materie in der Sehnuenscheide fortgeht, und bisweilen die ganze Hand geöfnet werden muß. Oft muß eine Oefnung über das Ligamentum annulare gemacht werden. Oft habe ich auch bemerkt, daß durch dieses Zaudern bey der vierten Art, welche ich nicht zu beschreiben brauche, weil solche häufig genug erkläret ist, der Knochen angefressen wird, und öfters verloren geht. Diesem allen kommt man zuvor, wenn man, nachdem man die Zertheilung durch gehörige Mittel drey Tage vergeblich versucht hat, ohne weitem Zeitverlust die Oefnung auf die gewöhnliche Art vornimmt. Doch muß ich hier noch erinnern, daß man, wenn man einen solchen Patienten gleich bey entstehendem Schmerz zu curiren erhält, und man alsdenn auch sogleich die Einwicklung aller Finger der Hand, des Vorderarmes, bis über den Ellenbogen macht, auf den leidenden Finger aber die Einwicklung mit meiner Arquebusade beständig anseucht, man gewiß alsdenn nicht allein die Schmerzen hinweg nimmt, sondern auch die Zertheilung besser als durch andere bekannte Mittel bewirkt. Ist aber der 3te und 4te Tag vorbey, so möchte die Zertheilung hier eben so wenig statt haben, als sie bey der Resolution der Inflammation nach dieser Periode möglich ist. Ob ich gleich von diesen letztern noch nicht hinreichende Erfahrungen habe, so weiß ich doch aus der Anwendung dieser Sachen und durch genaue Aufmerksamkeit, daß es so und nicht anders geschieht.

Ich

Ich habe den Schnitt sonst vorgezogen, weil ich dadurch die Uebel nicht allein heben, sondern auch vorbeugen kann, bey den Einwickelungen aber befürchten muß, daß durch mein Zaudern schlimme Folgen hervorgebracht werden möchten. Wenn ich lebe, so sollen Versuche hierüber angestellet, und treulich bekannt gemacht werden.

Ich könnte noch mehreres von dem Nutzen der Umwickelungen anführen, wenn es meine Absicht wäre, ein großes Buch zu schreiben. Ich begnüge mich, den Leitfaden angezeigt zu haben, und vielleicht werden diese wenige Bogen eher, als weitläufige Abhandlungen gelesen. Ich nütze also im Kleinen, wenn mir das Größere untersaget bleibt. Ich ersuche meine Nachfolger, daß sie allenthalben eine gleiche Festigkeit in den Umwickelungen geben. Denn wenn ein Ort lockerer, der andere fester angeleget wird, so entstehen an dem lockern Orte Aufschwellungen und Schmerzen, und der Endzweck wird verfehlet. Wenn aber die Haut an allen Orten eine gleiche Wirkung auf die Theile, die sie umgiebet, erhält, so wird die Oscillation der Fibern und Gefäße vermehret, der Zufluß abgewendet, und die Wiederaufnahme der ausgetretenen Säfte befördert. Vielleicht möchte es nicht ungereimt seyn, bey innerlichen Sugillationen, den Unterleib einzuschnüren, wenn die Kraft der Bauchmuskeln zu schwach seyn möchte, die Wiederaufnahme zu befördern.



## Zwenter Abschnitt.

Vom Nutzen eines topischen Mittels, welches ich meine Arquebusade oder Schußwasser nenne, nebst beyläufiger Anmerkung von der Einrichtung des verrenkten Vorderarms.

Es ist bereits verschiednes Nüßliche von dieser Arquebusade erwehnet worden, und ich brauchte eigentlich nichts mehr für einen denkenden Wundarzt hinzuzufügen. Wenn aber die Classe der nichtdenkenden, sondern handwerksmäßigen, die größte ist, und diese sich den Patienten doch anzudringen wissen; so will ich für solche doch noch eines und das andere sagen, welches sie auch bey ihrer Unwissenheit nutzen können. Denn ich schreibe für das allgemeine Beste, und nicht um Lohn. Ich habe die Bereitung derselben schon größtentheils in Hrn. Bilguers Wahrnehmungen S. 552. bekannt gemacht. Ich besitze sie noch verbesserter. Da ich aber sehe, daß man dieses Mittel nicht geachtet und in Gebrauch gezogen hat; so behalte ich billig letztere noch für mich. Genug, daß auch die beschriebene schon vielen Nutzen bewiesen, und in allen Arten von großen und kleinen Quetschungen, in Verrenkungen zur Hinwegnehmung der Geschwulst, und bey Beinbrüchen zur Stillung des Schmerzens, die beste Hülfe geäußert hat. Die simplen Wunden werden dadurch in wenig Tagen geheilet, ja es nützet dieselbe auch in Gelenkwunden. Man sehe obiges Exempel des Soldaten, der sich das Bajonet durch die Ossa carpi schlug. Sie stillt das Bluten, und ist ein besseres Mittel in Verbrennungen als die bisher bekannten. Einige wenige Exempel mögen zur Bestätigung hinreichend

chend seyn, weil ich mehrere zur Vermeidung der Weitläufigkeit verschweige.

In allen Quetschungen und Sugillationen hat meine Arquebusade, die aus  $\nabla$  acetosae, Spiritus vini rectific. ℞iii. Sachar. alb. finiss. ℞j. und  $\Omega$  Vitrioli  $\bar{\text{z}}$ x. bestehet, mehreren Nutzen geschaffet, als die bekannten Arquebusaden. Ich gestehe gerne, daß ich andere Dinge als  $\nabla$  acetosae gebrauche. Hr. Hofrath Nicolai in Jena hat seine Wundärzte gelernet succum acetosellae, statt Sauerampferwassers zu nehmen. Sie fahren wohl dabey, dies zeige ich an, damit andere zu mehrerer Nachahmung gereizet werden; so können sie bald hinter mein Geheimniß kommen. Sie wird denenselben den Vorzug streitig machen, wenn man auch noch hundert Kräuter und Blumen zusetzte, solche mit Wein macerirte und mit Spiritu destillirte. Man schläget sie kalt oder wärmlich über, und erhält die Compressen stets feuchte. Werden solche trocken, so entstehen Schmerzen und Brennen; (NB. man muß nicht gute Kleidungsstücke damit benetzen, weil sie solche, wie ihre Composition zeigt, zerfriszt.) Solchergestalt werden die Schmerzen gelindert, und die Zertheilung wird augenscheinlich erfolgen. Deun ihre Wirkung auf der Haut ist etwas zusammenziehend, und gleichsam leimend, von dem Zucker, welchen man um den andern oder dritten Tag abwaschen muß, wozu man das Boulardtsche Aqua vegeto mineralis nehmen kann.

Wenn Geschwulste bey den Verrenkungen vorhanden sind, werden solche durch die kalte Ueberschlagung und öftere Erneuerung dieser Arquebusade hinweggeschaffet, und man ist im Stande, die Einrichtung leichter zu verrichten.

Der

Der Capitain von Pannewig, von dem von Pannewigischen Infanterieregimente, luxirte die Ulna und den Radius vom Osse humeri nach außen. Der Vorderarm war also natürlich vorwärts gebogen, formirte mit dem Humero einen stumpfen Winkel, und konnte wegen der fehlenden Höhle für die Aufnahme des Processus olecrani nicht gerade gemacht werden. Der Radius war also vollkommen, die Ulna aber unvollkommen luxiret. In Zeit von 4 oder 5 Stunden nach der Luxation, die durch Umwerfung mit einem Leiterwagen zumege gebracht worden, da der Vorderarm durch den Leiterbaum in ein ausgefahrenes und gefrorenes Geleise des Weges eingedrückt worden, ward ich zum Patienten gerufen, und fand schon eine starke Geschwulst. Durch Auslegung der Arquebusade ward solche zusehends weggeschafft, so, daß ich nach einigen Stunden die Reposition vornehmen konnte. Ich habe unterschiedene dergleichen Verrenkungen gesehen, wo die Einrichtung nicht möglich gewesen; sondern ein steifer Arm nachgeblieben ist. Ich weiß zuverläßig, daß nur ein Handgriff verfehlet worden; sonst die Einrichtung ganz leicht gewesen seyn würde. Die Handwerksmäßigen Wundärzte sind an dergleichen üblen Ausgängen Schuld, und zu ihrer Schande gehen dergleichen Patienten umher. Um, wo möglich, diesem und jenem zu nutzen, will ich meine sehr leichte Methode zur Einrichtung dieser Verrenkungen kürzlich beschreiben. Vielleicht wird hier bemerkt, was man in andern Schriften, z. E. des Petit, Plattner, Heuermann und des Herrn Henckels übersehen hat. Man hält sich zu sehr bey den Wörtern Extention und Contraextention auf, und glaubet, daß dies Anziehen und Gegenziehen allezeit in gerader Linie geschehen müsse. Oder man folget den Autoren, und leget den sogenannten Flaschenzug, als daß

das schädlichste Hülfsmittel in diesem Falle, an. Man verursacht Schmerzen. Man schwizet und ängstiget sich selbst, und hilft nichts, und doch prätendiret man Bezahlung für die dem Kranken zugefügte Marter.

Wenn jemanden Patienten an Verrenkungen des Vorderarmes vorkommen, so erwege derselbe nur erstlich die Gestalt dieses Gelenkes. Er findet hinterwärts am Osse humeri in der Mitte eine Höhle für die Einlenkung des processus olecrani, wenn der Arm gerade ausgestreckt werden soll. Er findet vorne an diesem Knochen eine andere Höhle zur Aufnahme des processus coronoidei, wenn der Arm krumm gebogen wird. Seitwärts nach außen und nach innen sind, wie bekannt, die Condylus ossis humeri, wovon jener zur Aufnahme des radii, dieser zum Gegenhalt des processus coronoidei dienen. Die Ulna hat zur Formirung dieses Gelenkes eine cavitatem sygmoideam, worinn die trochlea ossis humeri passet. Hiernächst ist an dem obern Theil desselben nicht allein das Olecranon für die hindere tiefe Höhle des Achselbeins, sondern auch der processus coronoideus, der gegen den innern Condylus humeri stehet, und die vordere Höhle des humeri ausfüllet. Am radio bemerken wir einen runden und oben ausgehöhlten Kopf gegen den Condylus capitatus ossis humeri. Wenn nun aber hinten und seitwärts nur eine Luxation möglich ist, die nach vornen zu aber zu den Hirngespinnsten gehöret, und man will die Einrichtung machen; so gebe ich zu, daß bey der Verrenkung nach hinten die Extension und Contraextension auf gewöhnliche Art nützlich werden kann. Es wird aber gewiß auch weit nütlicher seyn, wenn man bey dieser Extension den Vorderarm an der Handwurzel etwas aufhebet, am Ellenbogengelenke aber niederwärts drückt.

drückt. Man faßt den Humerum in der untern Extremität etwas vor, oder aufwärts drücken, so wird der Processus coronoidens, der jetzt in der Höhle vor dem Olecranon stehet, leicht aus derselben gebracht werden, und wieder nach vorne einlenken. Ist die Luxation aber seitwärts, so ist eben dieser Handgriff nöthig, und in diesem und dessen guter Anwendung bestehet das ganze Kunststück. Ich ließ also obgedachten Capitain, nachdem die Geschwulst vermindert war, durch einen Gehülfen den Vorderarm so fassen, daß des Patienten untere Extremitäten von der Ulna und dem Radio mit dem Rücken der Hand in des Gehülfsen flacher Hand lagen. Die andere Hand ließ ich auf des Patienten Vorderarm, drey Finger breit von dem Gelenke des Ellenbogens legen, und befahl dem Gehülfsen, mit der Hand, worinn die vordere Extremität lag, aufwärts, mit der Hand bey dem Gelenke aber niederwärts zu wirken, wie bey dem Hebel gewöhnlich, wenn ich das Zeichen dazu geben würde. Den zweyten Gehülfsen ließ ich die Hand von vorne, oben auf der Einlenkung des Ossis humeri legen, um mit solcher gegen die Schulter zuzudrücken, die andere Hand placirte ich nach unten und hinten an das Os humeri, um solches nach vorwärts zu drücken. Diese beyden Wirkungen der Gehülfsen sollten sanfte, nach und nach aber stärker geschehen, wenn ich das Zeichen geben würde, und nun faßte ich die Ulnam und den Radius zwischen meinen Daumen und Zeigefinger, und mit solchen die verrenkten Knochen nach innen zu drücken. Die andere Hand legte ich nach innen auf die untere Extremität des Ossis humeri, um solche auswärts zu drücken, wenn ich die Ulnam und den Radius nach innen drücken wollte, und nun ließ ich die Gehülfsen nach gegebenem Unterricht agiren, worauf das Gelenke frey ward,

so,

so, daß ich dem Augenblick die Ulnam und den Radium an ihren gehörigen Ort bringen konnte. So war die Bewegung wieder frey und natürlich. Nun ist bekannt, daß auch nach der besten Einrichtung einer Verrenkung eine Geschwulst erfolgt, die oft sehr stark ist, und in gegenwärtigem Falle auch zu vermuthen war. Es ward daher, um solche zu verhindern, sogleich meine Arquebusade kalt mit Compressen eine Hand hoch über und eben so breit unter das Gelenke umgeschlagen. Alle noch vorhandene Schmerzen vergiengen. Wir marschirten den folgenden Tag; und da die übergelegten Compressen und Binden stets feuchte erhalten wurden, so blieb Patient von Geschwulst, Schmerz und andern Zufällen frey. Eine Aderlaß ward nach der Einrichtung vorgenommen. Am vierten Tage warf Patient alle Bandagen hinweg, und befand sich ferner wohl. Obgleich ich mehrere beträchtliche Casus dieser Art anführen könnte, so verschweige ich solche doch zur Vermeidung der Weitläufigkeit. Ich könnte sehr vieles von dem großen Nutzen dieser Arquebusade bey den Beinbrüchen sagen; ich begnüge mich aber mit einem einzigen Exempel. Als ich 1760 mir das linke Os humeri 3 Finger hoch über dem Gelenke des Ellenbogens eine Meile von Berlin zerbrach, erlitt ich nicht allein heftige Schmerzen bey der Rückkunft hieher, sondern solche dauerten auch nach der Einrichtung und dem Verbande, welchen mein würdiger Freund, der Herr Doctor und Professor Henkel besorgte. Die Geschwulst nahm zu. Es schien mir, als fühlte ich den Einfluß der Säfte, sowol in den Weirweichen als an den Knochentheilen, ja in dem Marke selbst. Ich ließ den ganzen Verband mit meiner Arquebusade benetzen. Sogleich verschwanden die Schmerzen, und die Geschwulst nahm in 12 Stunden

völlig ab. Wenn der Verband trocken war, fanden sich die Schmerzen wieder ein, sobald er aber angefeuchtet war, vergiengen sie gleich, und ich ward glücklich geheilet, obschon ich den Calender ein ganzes Jahr merklich gefühlet, und noch jetzt nach zehn Jahren fühle ich die Veränderung des Wetters manchmal, wovon ich vielleicht noch eines und das andere in dieser Abhandlung sagen werde.

Die Arquebusade ist unvergleichlich bey simplen Fleischwunden.

Ein gewisser Officier ward von einem andern an der rechten Seite des Gesichts oder der Backe gehauen. Die Wunde nahm gleich bey dem Munde den Anfang, und gieng durch einen Theil des Masseteris bis zum Halse, über den hintern Theil des Unterkinnbackens weg. Die Haut, und ein Theil des Fleisches vom Massetere war bis zum Halse herunter gehauen, so, daß der Lappen beynah auf der Schulter herabhieng. Die Wunde war über 4 Zoll lang, und in der Mitten 3 Zoll tief herunterwärts. Ein Feldscheer hatte bereits, als ich hinzukam, ein blutiges Hest angeleget. Ich schnitt solches hinweg, und nahm vier lange Hestpflaster zur Hand. Ich wusch die Wunde mit warmen Wein aus, und trocknete die äußere Haut, damit die Hestpflaster besser halten konnten. Darauf legte ich solche am Halse an, zog mit selbigen den Lappen gerade in die Höhe, und befestigte solche oberhalb an den Schlaf der Stirne, und über das eine Auge weg; ich legte Plumaceaux mit meiner Arquebusade angefeuchtet über die Wunde, die ich beständig frucht erhielt, und legte einen bequemen Verband über. In zehn Tagen war die Heilung ohne Narbe vollbracht. Man erinnere sich der oben erzählten Verlegung:

legungen meiner Hand, und denn sage man, ob man ein besseres Mittel in diesen Umständen kennet. Der Hr. Lieutenant von P r i t t w i g, vom Buddenbrockschen Regimente, dem das Olecranium weggehauen war, (S. Filguers chirurgische Wahrnehmungen S. 430) hatte seine glückliche Heilung und Verminderung der Synovie größtentheils dem Gebrauch meiner Arquebusade zu verdanken.

Wenn man die Composition der obbeschriebenen Arquebusade betrachtet, so wird man finden, daß sie auch als eine gute Blutstillung angesehen werden kann. Das Unterbinden der zerschnittenen Pulsader ist von mir seit 1745 gänzlich abgeschaffet worden, wovon unten ein mehreres.

Bei kleinen zerschnittenen Pulsadern, z. E. nach der Amputation krebshafter Brüste, bey der Castration, überhaupt bey der Zerschneidung kleiner Pulsadern, lege ich diese Arquebusade auf, und das Bluten wird sogleich gestillet, und zwar ohne Eschara, bey welcher man neue Verblutungen befürchten muß. Die etwanigen Schmerzen, so ein jedes Spirituosum hervorbringet, vergehen hier geschwinder, als sonst gewöhnlich.

Einem Musquetier, der einen schwärenden Bubonem hatte, und dem die Glandulae inguinales ungemein verhärtet waren, die keinem Mittel wichen, wurden diese verhärtete Drüsen ausgeschnitten. Dabey waren considerable Aeste von der Vena crurali zerschnitten. Eine gewaltige Blutstürzung erfolgte hierauf. Weder Comprimirung noch Cyprischer Vitriol stilleten das Blut. Meine Arquebusade aber war das Hülfsmittel, und durch dieselbe war die Heilung in kurzer Zeit bewürket.



## Von der Wirkung der Arquebusade bey Brandschäden.

Das Verbrennen des Körpers geschieht entweder durch das Feuer selbst, oder durch die davon erhitzten Körper, oder auch durch Pulver. Es sey, welches es wolle, so werden die Zufälle mehr oder weniger heftig seyn, wie denn große Verbrennungen den Tod hervorbringen können. Man schleppet sich mit vielen bekannten und geheimen Mitteln dawider. Der Wundarzt von Einsicht wählet auch in jeder Art des Verbrennens das hieher gehörige schickliche Mittel, oft aber mit nicht erwünschtem Erfolge. Von meiner Arquebusade kann ich aus vielfältiger Erfahrung sagen, daß sie ein unfehlbares Hülfsmittel wider alle Arten der Verbrennungen ist. Der Brand von heißem Wasser ist damit geschwinde hinweggenommen; denn eine Cur von acht Tagen heißt bey der Verbrennung eines ganzen Fußes nichts, und was das vorzüglichste ist, so verhindert sie alle Narben. Der Brand von heißem Del wird eben so glücklich damit geheilet; nicht minder derjenige, der durch eine starke Berührung mit glühendem Eisen verursacht worden. Sie hat beym Verbrennen durch entzündetes Pulver mich nie hüßlos gelassen, wenn ich sie mit Aqua vegeto minerali vermischet habe. In den heftigsten Verbrennungen habe ich, nach dem Gebrauch von einigen Tagen, nur etwas geschmeidig macheus des hinzugesetzt, weil sie sehr trocknet. Gleich nach der Anlegung lindert sie die Schmerzen, sie verwehrt die Eiterung, sie giebt der Haut eine Kraft, auf die Theile, so sie umgiebt, wirksamer zu werden, und läßet daher keine Stockung in den Gefäßen zu. Wer sie mit Verstand anwendet, der hat das sicherste und größte Mittel in Händen, wodurch er dem Patienten nützen, sich aber Ehre erwerben kann.

Ein Färberpursche fiel bey Ausnehmung der gefärbten Zeuge in einen kochenden Färbekessel und ward daher an beyden Füßen und einem großen Theil des Unterleibes und den Händen erbärmlich verbrannt. Sogleich wurden die Kleider vom Leibe geschnitten, und ein Bettuch mit meiner Arquebusade begossen. Dieses ward ihm um alle verbrannte Theile geschlagen, und hierdurch wurden alsbald die heftigen Schmerzen, so diesen Brand begleiteten, hinweggenommen. Drey Tage hindurch wurde dieses Verfahren beobachtet, so, daß die Lücher stets feuchte erhalten wurden. Denn, sobald einige Stellen trocken wurden, entstanden Schmerzen. Auf solche Art ward nicht allein der Suppuration und der Absterbung gewehret, sondern es wurde auch die Entstehung der Blasen, wo nicht an allen Theilen, doch an den mehresten Orten des Körpers, gehindert. Die Blasen wurden aufgeschnitten, das Wasser herausgelassen, die Arquebusade übergeschlagen, und die sonst gewöhnliche Inflammation blieb aus. Als nach diesen dreyen Tagen die Arquebusade zu sehr zu trocknen schien, ward sie mit Unguento nutrito zu gleichen Theilen vermischt alle 3 Stunden umgeschlagen. Binnen 3 Wochen war Patient ohne Steifigkeit geheilet, und nichts, als eine Aderlässe und einige Temperantia waren nächst der Arquebusade und erwähntem Unguento nutrito angewendet, und kaum war das sonst gewöhnliche heftige Fieber hier merklich.

Zween Kanoniers wurden 1770 im Gesichte von der Ladung Pulver, welche sie nach abgefeuerter Kanone in dieselbe warfen, und welches von dem zurückgebliebenen Feuer entzündet ward, überaus sehr verbrannt. Es ward ihnen sogleich Arquebusade übergeschlagen, und als sie in das Lazareth gebracht wurden, ließ ich sie mit Aqua

vegeto minerali öfters waschen, und das Pulver ausgraben, und zwischen dem Waschen Arquebusade über das ganze Gesicht schlagen. Denn die Augenslieder waren von der Geschwulst und dem Brande fest verschlossen. Nach einigen Tagen ward Unguent. nutrit. der Arquebusade beygemischt. In Zeit von 14 Tagen oder 3 Wochen waren beyde ohne Narben geheilet. Die Schmerzen hörten auch hier nach übergelegter Arquebusade auf.

Es gehet also dieses Mittel allen jetzt bekannten weit vor. Wer weiß es nicht, daß, wenn die so sehr verbrannte Haut, wie bey dem Färberpurschen, ihre Wirkung verlohren, daß sich alsdann die unter derselben circulirenden Säfte auseinander setzen, und den Tod so oft hervorbringen, welches durch dieses Mittel gewehret werden kann. Doch ist nöthig, daß es zeitig gebraucht werde, denn, wenn erst andere Salben aufgelegt werden, so möchte es nicht so sichern Effect haben.

Die Arquebusade heilete eine tiefe Wunde in dem Schenkel, welche sehr geschwollen und schmerzhaft war.

Ein Musquetier des von Queißschen Regiments ward mit einem sehr spizigen und schmalen Messer in die Lende von außen, 4 Zoll tief gestochen. Die äußere Wunde war kaum eines halben Zolles breit. Eine heftige Geschwulst, große Schmerzen und fieberhafte Zufälle, die mit Angst und Unruhe begleitet wurden, beängstigten den Patienten. Einige Stunden nach der Verletzung ward meine Arquebusade kalt übergeschlagen. Alle Zufälle und die Geschwulst verschwanden zusehends, und Patient ward in kurzer Zeit einzig und allein durch dieses Mittel, ohne fernere Zufälle, geheilet.

Dritter

## Dritter Abschnitt.

Vom Blutstillen der Pulsadern ohne Unterbindung; und zwar 1) bey Amputationen.

Im Jahr 1745 ward ich in das Lazareth zu Striegau, die Oestreichischen Bleifirten daselbst zu versehen, commandiret. Es schien eine eingeriffene Gewohnheit bey diesen Leuten zu seyn, daß sie das Abnehmen ihrer Glieder mehr als andere Truppen wünschten, und darum baten, wenn es nicht sogleich nach Wunsche mit der Heilung gehen wollte. Das Gnadengehalt zu erlangen, war wol die Ursache dieses Verlangens, und auf das Ersuchen der gefangenen Herrn Generals, und des Herrn Kriegscommissarii von Friedhofers, mußte ich außerordentlich viele Amputationen vornehmen. Dieses gab mir Gelegenheit nähere Bemerkungen anzustellen. Unter denjenigen, an welchen die Amputation nach gewöhnlicher Weise mit der Ligatur, doch ohne die vermaledeyte Arterienzange, zuerst gemacht wurde, war einer, welchem ich den Oberarm unter der Insertion des musculi deltoidei hinweg nahm. Ich ließ das Tourniquet öffnen, um die Pulsader zu sehen und sie zu unterbinden. Es kam Blut mit 3 oder 4 Pulsschlägen. Indem sich die Pulsader zusehends zurückzog, so erfolgte kein Bluten mehr. Ich schloß aus diesem Vorfall, daß das Zurückziehen der Pulsader leicht geschehen könnte, wenn Nebenäste, die zu den Muskeln gehen, sie nicht daran verhindern und vorwärts halten. Es ist aus der Anatomie bekannt, daß hier diese Nebenäste einer Hand breit fehlen. Wenn sich die Pulsader zurückziehet, verengert sich der Diameter derselben;

E 4

mit;

mithin kann der Ausfluß des Blutes nicht so stark aus derselben geschehen. Folglich muß man auch dieses Zurückziehen durch Tampons und Bandagen befördern, und die Heilung weit unschmerzhafter machen können. In diesen Gedanken entwarf ich mir den Plan, künftighin keine Unterbindungen mehr an den durchschnittenen Pulsadern vorzunehmen. Ich machte meine ersten Versuche an zwey Amputationen des Oberarmes, an dreyen Vorderarmen, und zwey Oberfüßen. Der arteriae crurali traunete ich noch nicht; daher ich solche unterstach. Durch einen glücklichen Erfolg erdreistet, tamponirte ich am andern auch diese große Pulsader, da die Abnahme des Gliedes einer Hand breit über das Knie angestellt ward, und der Erfolg war erwünscht. Bey einem dieser Patienten war schon eine starke Anschwellung und aschgraue Farbe des Schenkelbeins. Ich ward durch Bitten gezwungen die Operation ohne Ligatur anzustellen. Die Geschwulst fiel; die Suppuration stellte sich ein, und mit derselben separirte sich die ganze Aponeurosis der fasciae latae. Ich öfnete die darüber liegende Haut, und heilte den Patienten in 7 Wochen. Siehe Schaarschmidts Medicin- und Chirurgische Nachrichten, 5ter Theil. S. 379.

Ehe ich mehrere Exempel anführe, will ich den Apparat beschreiben. Ich formire ein festes Knötchen von Charpies, einer kleinen Haselnuß groß, um solches unmittelbar auf die Oefnung der Pulsader zu legen. Ich bereite hiernächst Sindons von Carpies 5 bis 6 Stück, eines immer etwas größer, wie das andere, jedes von der Dicke eines Federkiels. Diese alle lege ich auf einander mit samt dem Knötchen; so stellen sie eine Pyramide oder einen Kegell vor. Dieser Pyramiden verfertige ich einige mehrere als ich Pulsadern zu verstopfen habe, um solche

solche im Nothfall anwenden zu können. Ich lege viele lockere Charpieß zu rechte, um mit solcher die Interstitia anzufüllen. Dann halte ich den Kuchen von Charpieß, einige Compressen, ein paar lange Heftpflaster, das Maltheserkreuz und einige Languetten, und eine oder zwey lange Binden in Bereitschaft. Ich rangire die Instrumente zur Amputation, und den Apparatum zum Tourniquet. Ich gebrauche am liebsten das alte aus einem starken seidenen Bande mit dem Knebel, weil alle Theile in der Runde herum damit comprimiret werden, und also weniger Schmerzen entstehen, als wenn man das Petitsche gebrauchet. Indesß ist das nachher gekannt gewordene Frefische auch von gutem Nutzen.

Wenn das Tourniquet gehörig und wie gewöhnlich angeleget worden, so lege ich zwey schmale Bänder an, den Schnitt dazwischen zu machen. Ich mache diesen mit dem ersten Circulschnitt durch die Haut, und lasse solche aufwärts ziehen. Den zweyten Schnitt mache ich nahe an der zurückgezogenen Haut, bis auf den Knochen. Ich lege eine gespaltene Binde an dem Obertheil an, das Fleisch und die Haut damit zurück zu halten, und durchschneide und separire das periosteum, schiebe einen Theil aufwärts, und säge den Knochen gehörig durch. Es versteht sich, daß bey dem ersten Schnitt das Tourniquet zugedrehet werde. So bald der Stumpf hinweg ist, bedecke ich den Knochen, und lasse das Tourniquet nach, um die Arterie zu finden, die sich durch das sprizende Blut zu erkennen giebt. Den größern blutenden Ist tamponire ich zuerst, indem ich das Knöpfchen ergreife, auf die Pulsader lege, und sie damit durch einen darauf gedruckten Finger zurückschiebe. Ich bringe die übrigen Tampons gerade auf dieses Knötchen, und halte alles mit

einem Finger feste. Sind mehrere blutende Pulsadern vorhanden, wie an dem Vorderarm und Untersfuß; so lasse ich das Tourniquet wieder zudrehen, bis ich mit der ersten fertig bin. Sodann lasse ich solches eröffnen, suche die übrigen Pulsadern, tamponire wie bereits gesagt. Wenn alle blutende Pulsadern verstopft sind, so fülle ich die Interstitia mit lockerer Charpie aus, und suche auch durch diese einen gelinden Druck auf die Seiten der Pulsader zu geben. Besonders suche ich diesen Druck auf der Pulsader besonders anzubringen, daß ich sie dadurch etwas gegen den Knochen treibe. Wenn alle Höhlen ausgefüllt sind, so lege ich den Kuchen über, und noch wohl eine etwas größere Compresse, als das letztere Tampon war, und applicire dieselbe auf die Tampons. Ich lasse das Tourniquet los, und wenn, wie es mir allemal geschehen, das Bluten aufhöret, so nehme ich den obern schmalen Band hinweg, und ziehe die Haut hervor, indem ich noch immer mit einem oder mehreren Fingern die Tampons halte. Alsdenn lege ich ein langes klebendes Pflaster auf der Haut über der zerschnittenen Pulsader an, führe solches über die Compresse oder Tampon, und befestige es auf der Gegenseite, wenn zuvor die Haut auch von daher vorwärts gezogen ist. Ich nehme ein zweytes Heftpflaster, applicire es ins Kreuz wie vorher, nur, daß es auch über den Tampon gehet, sodann lege ich das Maltheserkreuz an, über dasselbe die Longuetten, so, daß solche gerade über die angelegten Pflaster gehen. Ich lege eine dritte Longuette auf den Tractum der Arterie, und nehme die Binde zur Hand, die ich vorne mit einigen gelinden Touren recht feste mache. Diese Touren mache ich nicht zu fest drückend, und hierauf steige ich mit Umwickelungen durch diese Binde, so, daß die letzte Tour zur Hälfte mit der neuen bedeckt wird.

Nach

Nach und nach ziehe ich die Binde etwas mehr, wie bey beyden ersten Touren, an, doch nie so stark, daß der impulsus aufhören müsse. Ich befestige die Binde bey Abnehmung des Oberarmes um den Hals, oder um den Leib, bey der Schenkelabnahme; über den Ellenbogen und über das Knie, bey Abnehmung dieser äußern Extremitäten. Ich bemerke dieses, damit es keinem, wie mir, mit der Schenkelabnahme ergehe, wie ich unten erzählen werde. Ich nehme hierauf das ganze Tourniquet entweder weg, oder lasse es wenigstens ganz locker liegen. Sehr selten ist ein neues Bluten entstanden. Bisweilen begieße ich den ganzen Verband mit meiner Arquebusade, besonders wenn der Patient sehr empfindlich bey geringem Schmerz ist; denn dieser wird dadurch gestillet. Ich lege aber, wenn ich dieses willens bin, die Binde etwas lockerer, wie beschrieben, an, weil sie von der Arquebusade sich zusammen ziehet, und Ersterbung machen könnte, wie ich von jemand gesehen. Dies war nun meine verbesserte und neue Methode bey Abnehmung der Glieder, die Ligatur abzuschaffen, bis Herr Brossard den Feuerschwamm bekannt machte, den ich nun vorziehe, weil er leichter zu appliciren ist. Ich habe aber, ehe ich selbigen kannte, nicht allein an Armen und Beinen und den Schenkeln das Blut mit meiner Arquebusade gestillet, sondern auch selbige bey Abnehmung der Brüste, bey der Castration und vielen andern Fällen angewandt, und könnte daher, wenn ich Ehren bedürftig wäre, mich als den ersten angeben, der die Ligatur abgeschaffet hat. Aber ich begnüge mich dem leidenden Menschen nützlich geworden zu seyn. Dies Vergnügen übertrifft alles bey mir. Ich habe zween Fälle gehabt, wo eine Verblutung nach der Tamponade erfolgt ist.

Ein melancholischer Menich sprang zwey Stockwerk hoch aus dem Fenster, und zerbrach sich sowohl die tibiam  
und



und fibulam, als auch das Os femoris gleich über das Knie mit einer sehr großen Wunde. Die Condyli Ollis femoris waren von einander gespalten. Die Amputation ward vorgenommen, welche am Osse femoris über den Bruch geschah, nach oben erzählter Art. Das Blut stand. Nach einigen Stunden ward ich gerufen, da das Blut sehr durch den Verband gedrungen war. Ich nahm selbigen hinweg; die Pulsader blutete nicht; es ward ein neuer Verband angelegt; das Blut drang wieder durch. Das geschah auch so zum drittenmal. Ich urtheilte, daß das Blut aus den Seitenkanälen kommen müsse, und daß der Druck der Konquetten auf die Pulsader den Eintrieb in die Seitengefäße beförderte. Ich legte also einen gelinden Verband an, und befeuchtete alles mit meiner Arquebusade, und es erfolgte kein Bluten mehr.

Eben also ergieng es einem meiner Herren Collegen in Landshuth nach der Bataille bey Soor, dem die Pulsader sehr comprimiret war. Ein gelinder Verband aber stillte das Bluten. Dies sey nur dem gesagt, der mir folgen möchte, damit er sich bey dergleichen Vorfällen zu helfen wisse, und nicht die Schuld auf mich werfe, wenn Ihm dergleichen wiederfähret. Die große Pulsader am Schenkel läßt sich so gut, wie die drey kleinen am Untersuße und dem Vorderarm durch dieses Mittel vom Bluten abhalten. So habe ich nach geendigtem zweyten Kriege diese Operation in dem hiesigen Charitelazareth verrichtet, da sie hier noch neu war, und viele der gewesenen Patienten leben noch. Ich nahm einen zerschmetterten Arm in freyem Felde bey Breslau hinweg. Der Patient marschirte zwey Stunden darauf mit nach Slogau, und ward daselbst gut geheilet. Der Schmerz von der Unterbindung würde ihn zu diesem Marsche untüchtig gemacht haben.

Als ich 1746. in dem Lazareth zu Meissen eine Amputation am femore gemacht hatte, ward ich 6 Stunden nachher gerufen, weil der Verband abgefallen wäre. Voll Angst, theils um des Patienten willen, theils aber, weil die Operation von meinen Vorgesetzten noch nicht Beyfall erhalten, lief ich zum Patienten. Als ich in das Zimmer trat, sah ich denselben seinen Stumpf in den Händen halten. Der ganze Verband lag darneben auf dem Lager. Der Stumpf blutete nicht. Voll Freuden untersuchte ich die Pulsader, von welcher auch der Tampon abgefallen war. Die Pulsader hatte sich gänzlich zugeründet geschlossen. Ich fühlte mit meiner Fingerspitze darauf, und fand die Spitze so dünne wie ein Wohnblättchen geschlossen, an welcher mit jedem Pulschlage das Blut anließ und zurückrollte, mithin kein Trombus, wie Petit erweisen wollen, vorhanden war. Als ich sie ferner mit dem Gesicht betrachtete, so hüpfte die Arterie bey jedem Pulschlage wie ein kleines Hörnchen; mithin war nichts, als ein neuer gelinder Verband nöthig. Ich war an diesem Vorfall selbst Schuld, weil ich eine zu kurze Binde genommen hatte, und solche nicht um den Leib befestigen konnte. Mithin, da nach dem Verbande die vorhin schon vorhandene Geschwulst vergangen war, so geschah der Abfall der Bandage. Dieser Vorfall machte mich für die Zukunft aufmerksamer, und obgleich der Patient einige Wochen hernach starb, so war doch die Blutstillung ohne Unterbindung gut bewürket; der Tod aber von resorbirter Materie entstanden. Auch war bey der Section kein Trombus in der Arterie gegenwärtig. Unter vielen, die an den Schenkeln amputiret worden, sind nur zween erhalten. Die Resorbition der Materie geschieht an den größern Gliedmaßen stärker, wie an den kleinern, wegen Eröffnung so vieler Mündungen.

Bey den beyden Geheilten aber schreibe ich die Cur den steten gelinden Einwickelungen zu, die ich mit Binden von etlichen 30 Ellen außs beste bewerkstelligte. Dadurch ward ein gelinder Druck auf den ganzen Stumpf bis an den Unterleib zuwege gebracht, und also die große Resorbtion verhindert. Die Chinarinde, so fleißig hiebey gegeben ward, nützte ebenfalls, und that, was man wünschte, daß nämlich die durch sie gestärkten Theile das etwa noch resorbirte und durch andere Secretionsörter austossen könnten.

Ein Tambour, gegen 60 Jahre alt, ward in Meissen nach dieser Methode am Schenkel amputirt. Die Pulsader war knöchern; hier steckte ich eine Wicke in dieselbe und verhinderte die Verblutung. Der Patient starb zwar nach einiger Zeit; an seinem Tode aber waren unerwartete Umstände Schuld, bey welchen man ihm das Leben nicht erhalten konnte. Hätte man solche aber zuvor gewußt, so würde die Operation nicht angestellt worden seyn.

### Von dem Blutstillen ohne Ligatur, 2) bey Abnehmung der Brüste und der Sackgeschwülste.

Eine Dame, die von Jugend auf einen Scirrhum in der Brust getragen, jetzt gegen 40 Jahr alt, bekam ein Frieselfieber. Sie brauchte den Freyenwalder Brunnen nach der Cur dieses Fiebers und bekam das Quartanfieber, welches ihr mit Chinalattwerge vertrieben ward. Sie setzte die Arzney bey Seite. Das Fieber stellte sich wieder ein. Sie nahm abermahl Lattwerge zum drittenmal, und jetzt lief die alte Beule in der Brust in kurzer Zeit sehr auf, und wich keinem Mittel als dem  
Messer,

Messer, welches endlich zur Hand genommen ward. Es bluteten drey Pulsadern, die während der Operation mit den Fingern zugehalten wurden, hernach aber sich durch Tampons stopfen ließen, welche ich nach umgelegter Bandage durch Gehülfsen, die sich abwechselten, sechs Stunden lang gelinde andrücken ließ. Verschiedene sind auf gleiche Art operirt, und alle ohne Unterbindung geheilet worden. Ich habe bereits gesagt, daß ich den Brossardtschen Schwamm den Tampons von Charpies vorziehe. Die lockern Fasern desselben ziehen sich aber in die Mündung der Pulsader ein, wenn man ihn nicht glatt schneidet. Einmal habe ich solche an der Arteria axillari vier Wochen anhängen gesehen; endlich separirte er sich, doch ohne nachfolgende Verblutung.

Ein Peruquenmacher in Stettin trug seit vielen Jahren eine Sackgeschwulst an der rechten Backe, so über vier Fäuste groß war, und jetzt sehr schmerzhaft ward, mehr aufschwoell, und den Ausbruch drohete. Diese Geschwulst war unter dem Angulo posteriori maxillae inferioris entstanden, und dehnte sich über den Musculum masseterem, und nach dem Halse aus, so, daß Patient stets mit einem schiefen Kopf gehen mußte. Er bath mich flehentlich, ihn zu operiren, weil die Schmerzen uners-träglich wären. Ich brauchte eine halbe Stunde zu dieser Operation, weil ich auf vieles zu sehen, und viele Theile zu schonen nöthig hatte. Am Ende der Ausschälung fand sich ein starker Ramus von der Arteria carotide externa. Ich schnitt solchen durch, legte Tampons von Charpies, aber so hoch an, daß ich mit der Bandage den Druck darauf veranstalten konnte, und feuchtete alles mit meiner Arquebusade an. Zur Präcaution ließ ich durch Gehülfsen den Tag und die Nacht hindurch einen gelinden Druck auf

auf die Tampons geben; und so ward Patient ohne neue Verblutung glücklich geheilet.

Indem ich von diesem cystischen Tumor schreibe, fällt mit ein anderer nicht so großer bey, den ein alter Feldscheer des von Dreskauischen Regiments viele Jahre trug. Er ward schmerzhaft; ich rieth zur Operation; ein Feldscheer aber, der lange unter den Oesterreichischen Truppen gedient, rühmte sich, ein Pflaster zu haben, wodurch er dergleichen Tumores wegbrächte, indem er durch dasselbe eine gänzliche Separation des cystischen Tumoris zuwege brächte. Ich wiederrieth beyden, es zu gebrauchen. Der Patient scheute das Messer, und der Feldscheer hatte Verwegenheit genug, sein Pflaster zu appliciren, welches vermuthlich aus dem fressenden Sublimate oder Arsenic bestand. Die Haut war den dritten oder vierten Tag durchgefressen; der Tumor separirte sich nicht; es entstand eine heftige Inflammation und Sichter, wogegen alle Mittel nichts verfruchten. Patient starb elendiglich. Weil dergleichen unwissende Arcanisten den Leuten immer mehr versprechen, als sie halten können; so hatte er auch einem Dragoner einen cystischen Tumorem auf diese Art am Rücken wegbringen wollen. Patient starb elend, und bey der Eröffnung fand sich etwas von wässrichter Feuchtigkeit im Unterleibe, die vermuthlich von dem resorbirten Wesen des Arsenic entstanden war, welches eine Zusammenziehung würtet. Wie denn auch dieser Mensch die arsenicalische Linctur in Fiebern gebrauchte, und Unglück damit anrichtete. Ich schreibe dieses, damit sich junge Wundärzte vor dergleichen Arcanisten hüten lernen, und weil er noch lebt, ihm selbst aus Herz zu legen, von dergleichen gottlosen Verfahren abzustehen, und nicht mehrere Menschen umzubringen.

Eine Frau von 40 Jahren hatte eine Speckgeschwulst von vier Pfund schwer am innern Schenkel, welche die Vulva an dieser Seite mit einnahm. Sie hatte solche viele Jahre getragen; jetzt aber ward diese Geschwulst brandigt mit einem unerträglichen Gestanke; daher sie zur Operation eilte. Ich unternahm solche nach den Regeln der Kunst, die ich nicht weitläufig wiederholen mag. Ein ziemlich starker Ramus von der Arteria crurali mußte am Ende durchschnitten werden, oder man mußte ihn unterbinden. Das letztere hätte allenfalls hier geschehen können, ohne die Zufälle bey Unterbindung der Pulsadern bey der Amputation zu befürchten. Da ich aber ohne die Unterbindung allezeit Meister von dem Bluten werden kann, so unterließ ich solche auch hier. Ich ließ das Gewächse, was hier noch anhieng, durch einen Gehülfen in die Höhe halten; ich ergriff diesen Ramum arteriosum zwischen meinen Fingern, und schnitt ihn vor meinen Fingern ab; ich drückte ihn eine Weile gelinde, und er blutete nicht. Aus Vorsicht legte ich Feuerschwamm darüber und verband die Wunde, die ich glücklich heilte, wobey meine Arquebusade mir unvergleichliche Dienste leistete. Mir ist es verschiedentlich begegnet, daß ich durch Zusammendrückung der Pulsader, bey Wegnehmung der Finger, keine Verblutung gesehen habe, welches zu vielem Nachdenken Gelegenheit geben kann.

Von der Stillung des Blutes bey der Castration, und von den zu verhütenden epileptischen Beschwerden, die von der Ligatur hervorgebracht werden.

Ein vornehmer Geistlicher hatte lange einen Fleischbruch getragen, der ihm endlich sehr schmerzhaft worden

war. Er ließ deshalb die Operation an sich vornehmen, die von einem sehr geschickten Wundarzt in so weit glücklich geschehen, daß Patient geheilet worden war. Allein es hatten sich epileptische Zufälle seitdem eingefunden, wie ich nachher erfuhr. Es waren viele Jahre, daß er mit diesem Uebel nach der Operation behaftet gewesen; und daß ich ihn kennen lernte. Er hatte dagegen unzählige Mittel vergeblich gebraucht. Ob ich ihm gleich nicht zu helfen mußte, so war ich doch begierig, die Ursache dieses Uebels zu entdecken, und ich fand solche bey fernerer Untersuchung in der Unterbindung des Saamenstranges. Denn als der Wundarzt die Unterbindung gemacht hatte, so war dem Kranken in dem Augenblick zu muthe geworden, als hätte eine feurige oder glühende Hand ihm den Hintern ergriffen, und so sey der Zufall von Zuckungen, ohne sein Wissen entstanden, der einige Minuten gedauert, wie mir dessen Frau erzählte. So oft nun nachhero der Zufall gekommen, so habe er allezeit dieses Phänomen bemerkt. Hier stand ich, und wußte nichts zu rathen. Vielleicht würde es meinen Lesern eben so ergangen seyn.

Einige Jahre nachher, da dieser Geisliche schon verstorben war, erhielt ich einen Soldaten ins Lazareth, der mit einem exulcerirten Fleischbruch behaftet war, und welchen man viele Mittel vergeblich hatte brauchen lassen. Jetzt war nichts, als die Operation übrig, die von mir unternommen ward. Ich folgte den Meistern der Kunst, und unterband den Saamenstrang. In dem Augenblick erfolgten epileptische Bewegungen. Ich schnitt ohne langes Bedenken die Ligatur auf, und bedeckte die Pulsader mit Feuerschwamm. Die Heilung war glücklich vollbracht, ohne daß Patient jemals wieder dergleichen Folgen empfunden hat.

Ich erkundigte mich nachhero, wie ihm zu Muthе gewesen wäre, als er sinnlos geworden. Er erzählte, es wäre ihm zu Muthе gewesen, als wenn glühende Kohlen ihm am Hintern gehalten worden, indem ich zugebunden hätte; mehr wisse er nicht.

Ein anderer Vorfall, wo die Castration unternommen werden mußte, brachte mich zu dem Entschlusse, die Ligatur nochmals anzulegen, um überzeugt zu werden, ob diese epileptische Motus allezeit erfolgen möchten. Es erfolgten keine. Ich hatte aber die Unterbindung nur sehr gelinde angestellt.

Ein dritter ward in demselben Jahre bey den übelsten Umständen, die auf Quetschung des Testiculi erfolgt waren, ins Lazareth gebracht. Man war einig, daß nichts, als die Castration zur Rettung des Lebens übrig sey, die von mir unternommen ward. Ich legte abermal die Ligatur, und zwar mit Vorbedacht feste an. Sogleich erfolgten epileptische Bewegungen. Die Ligatur ward geöffnet, es ward Fenerschwamm aufgelegt, und der Kranke geheilet. Auch dieser bekräftigte durch seine Aussage, es wäre ihm bey dem Binden Fener am Hintern gehalten. Nunmehr sah ich die Ursache der Epilepsie bey dem vornehmen Geistlichen ein, und ich getraue mir bey nahe dergleichen abzuheilen. Ich will wenigstens meine Gedanken bekannt machen. Der Leser urtheile, und mache was bessers bekannt, oder er folge, wenn er nichts dagegen hat. Ich würde, wenn der Geistliche noch gelebt hätte, ihm eine Operation angerathen haben, von der ich mir so viel Gutes versprechen konnte, und er hätte mir gewiß gewillfahret, denn er war nicht weibisch. Diese Operation hätte darin bestehen sollen, daß ich eine



Oefnung über dem angewachsenen Saamenstrang gemacht, und darauf denselben dekouvriret hätte; denn ein Theil desselben ist außer dem Ring der Bauchmuskeln angewachsen. Diese Anwachsung hat nun nicht allein die Blutgefäße, sondern auch die Nerven mit betroffen, welche diese Gefäße begleiten; und da die Nerven bey der ersten Unterbindung widernatürlich gereizet und angespannet wurden, und die über der Ligatur angeheilte Nerven in einer beständigen Spannung verblieben, so ward der Zufluß der Säfte auf eine widernatürliche und unordentliche Weise stärker, und es mußten durch deren heftigern Antrieb und Druck Convulsionen entstehen. Mithin würde ich diese Anwachsung hinweggenommen haben, indem ich das Ende des Saamenstranges losgeschälet, oder es absepariret hätte, und solches losgemachte würde ich durch den Annulum abdominalem etwas zurücke gedrückt haben: so war die Ursache der Spannung, mithin die epileptischen Bewegungen hinweggenommen, und so hätte ich die Verheilung ebenfalls veranstaltet, da der Saamenstrang keine Anspannung erleiden kann. Bey der Heilung meiner Patienten habe ich es also gemacht, und da ich nach der Zeit noch verschiedene Operationen dieser Art habe vornehmen müssen, so habe ich gefunden, daß diese Art der Behandlung ungemein nützlich gewesen. Sollte ich aber auch geirret haben, so war es doch nach Gründen gedacht. Kommt mir inzwischen ein solcher Fall vor, so mache ich ohne Bedenken den wenigstens unschädlichen Versuch, es gelinge wie es wolle, und theile ihn dem Publico mit. Sollten inzwischen meine geäußerten Gedanken in Einem oder dem Andern einen Eindruck machen; sollten sie ihn ermuntern, bey vorkommender Gelegenheit seinem leidenden Nächsten durch diese Operation zu helfen, so würde ich mich freuen, etwas Gutes mit

mit meinen Gedanken gestiftet zu haben. Ich behalte bey allen doch wenigstens das Verdienst, die wahre Ursache dieses Uebels ergründet zu haben.

Ein Mann von etlichen 30 Jahren ward von jemanden an der Hydrocele mit dem Ercisquart punctiret. Die Wässer flossen mit untermischtem Blute. Nach dem Verbande hatte das Scrotum eine starke Aufstreibung an der Seite, wo die Operation geschehen war, erlitten, obgleich etwas Blut durch die Deffnung von dem Ercisquart herausgeflossen war. Es erfolgten Schmerz, Sichter und Ohnmachten. In diesen Umständen traf ich den Patienten an, und resolvirte auf der Stelle, das Scrotum zu eröffnen. Nachdem solches gehörig verrichtet worden, fand sich eine Menge coagulirtes Blut in dem schwammigten Gewebe zwischen der Haut und der Tunica vaginali. Als solches hinweggenommen war, sahe man die Deffnung in der Tunica vaginali am Saamenstrange,  $\frac{1}{2}$  Zoll über den Testicul, aus welcher mit jedem Pulschlage helles Blut floß. Die Umstände waren bedenklich. Denn wenn ich die Deffnung der Tunicae vaginalis hätte erweitern, und die verletzte Pulsader auffuchen wollen, so sahe ich nicht ein, wie ich selbige nützlich unterbinden, oder ihr Bluten stillen sollte, überdem, da ich damals die Erfahrungen noch nicht besaß, ohne Unterbindung das Bluten der Pulsadern zu stillen. Das Leben zu erhalten, wurde das sicherste dem unsichersten vorgezogen, und die Castration unternommen. Ich brauchte aber nicht Nadel und Faden zur Unterbindung, sondern ich wickelte eine feine und schmale Länglette um den Saamenstrang, und kreuzete solche über dem Saamenstrang, zog selbige gelinde zusammen, schnitt eines Daumens breit unter derselben den Saamenstrang ab, nahm den Testicul hinweg, und

versuhr hiernächst, wie gewöhnlich, auffer, daß ich die Enden der Languette auf den Unterleib so legte, daß man dadurch gedachte Umwickelung zusammen ziehen konnte, wenn etwa eine Verblutung entstehen sollte, die doch nicht erfolgte. Patient war glücklich geheilet, und es fanden sich keine Zufälle weder bey der Cur noch nachhero ein.

Ein geschickter Apotheker, etliche 40 Jahr alt, hatte seit fünf Jahren einen sogenannten Fleischbruch getragen, welcher sich nach und nach zu einigen Pfunden vergrößert hatte, und ihm erschreckliche Schmerzen machte. Um deswillen ersuchte er mich, ihm die Operation zu machen, die in der Castration bestand. Diese ward mit der gehörigen Behutsamkeit, wie gewöhnlich, angestellet. Ich legte ohnweit des anuli eine schmale und feine Binde um den Saamenstrang an, schnitt solchen durch, legte Tampons von Charpies auf den abgeschnittenen Saamenstrang, und stillte damit das Bluten. Im übrigen ward meine Arquebusade angewendet, und die Heilung gieng glücklich von statten.

Ob die sogenannten Fleischbrüche von venerischen Ursachen, oder durch äußere Gewalt hervorgebracht werden, und wie dieses geschiehet, will ich hier nicht untersuchen. Bey jetztgedachtem redlichen Manne fiel der Verdacht des erstern, und nach seiner glaubwürdigen Erzählung auch das letztere hinweg. Er war vielmehr seit vielen Jahren vor der Anzeige der Geschwulst des Seilen, mit vielen hitzigen Flüssen an verschiedenen Theilen seines Körpers, da er sich in Norwegen aufgehalten, geplaget worden. Diese hatten aufgehöret, ihn zu belästigen, als die Geschwulst an dem Seilen merklich ward. Er hatte viele Mittel

Mittel zur Auflösung vergeblich angewendet, und vor der Operation 14 Tage das Emplastrum de foliis Thee nach dem Brandenburgischen Dispensatorio ohne Nutzen gebraucht. Mir scheint also dieser aufgetriebene Testicul ein Tumor rheumaticus gewesen zu seyn; oder will man ihn einen tumorem a metallali materiae rheumaticae nennen, so habe ich nichts dawider. Gelehrter Zank ist nicht für mich. Ich habe vielfältig bey Personen, die an rheumatismis gelitten, tumores entstehen gesehen, und einige an den Schenkeln und andern Theilen mit gutem Erfolge weggenommen, und Patienten haben nachhero keine rheumatische Beschwerden empfunden, wie denn obiger Apotheker ebenfalls davon frey blieb.

Mein Endzweck bey der Erzählung dieser Casuum ist nur, zu beweisen, 1) daß man die Verblutungen nicht so sehr, wie bisher, zu fürchten habe, und daß man dieselben ohne Ligatur sicherer und angenehmer stillen könne. 2) Daß man die höchstbeschwerlichen epileptischen Bewegungen durch Unterlassung der Unterbindung verhindern könne, wovon ich oben Beweise genug gegeben habe. Eilf Patienten sind von mir castriret worden; alle sind geheilet, und keiner hat nachherige Beschwerden, so man der Operation zuschreiben könnte, erlitten. Sie haben Kinder gezeuget; mithin sind sie nicht unfruchtbar gemacht worden. Ja der nach der Hydrocele castrirte Mann versicherte mir einige Jahre hernach, da er Kinder zeugete, er wäre zum Liebeswerk jetzt tüchtiger, als vorhin.

## Vierter Abschnitt.

### Von den haemorrhoidibus saccois.

Die Autoren haben uns von den haemorrhoidibus coecis, tam dolentibus quam turgentibus, Nachrichten hinterlassen. Von denen aber, die ich saccois nenne, haben sie meines Wissens nichts gesagt; es sey denn, daß man diejenigen, deren Plattner §. 1056. 1057. 1058. gedenket, hieher rechnen wolle. Haemorrhoides saccois nenne ich diejenige Aufstreibung im Mastdarm, wo sich von dem hämorrhoidalischen Geblüte die Vena haemorrhoidalis interna so ausdehnen läffet, daß bald kleine Säcke, bald größere sich erzeugen, die bisweilen zur Erleichterung, wie die haemorrhoides coecae, die rings um das Orificium ani oder an einer Seite desselben befindlich sind, aufbrechen, bisweilen aber sehr groß werden, und nicht aufbrechen, da denn die Patienten allerley sehr üble nicht abzuhelfende Beschwerden empfinden, bleichsüchtig und elend werden. Denn von dem hier stockenden Geblüte kann eine Fäulniß entstehen, und von diesem faulen Wesen etwas zum Blute zurück geführet werden, und zu allen denen Beschwerden Gelegenheit geben. Ich sah einen Mann ganz cachectisch mit steten fieberhaften Beschwerden, mit Beklemmung der Brust und des Athems, und gänzlich verlohrenen Appetit. Vortreffliche Aerzte konnten die Ursache nicht ergründen. Es ward ein Laxans Antiphlogisticum geordnet. Patient beschwerte sich, daß die Hämorrhoiden ausgetreten. Man untersuchte selbige, und fand eine Beule einer welschen Nuß groß, die aus dem intestino recto hervorgequollen war, die nicht so schmerzte, als die haemorrhoides coecae, deren einige als große Erbsen an dem Orifico

scio ani lagen, sondern nur roth und gleichsam entzündet erschien. Es ward. beschlossen, solche wegzuschneiden. Der Schnitt geschah, nachdem man diesen Sack mit einer Zange angezogen hatte, mit der Scheere. Kaum war diese Beule weggenommen, so drang eine andere, von gleichem Ansehen, wie die erste war, einer Faust groß, hervor, und auch diese ward hinweggeschnitten. Hierauf ward ein Decoctum vulnerarium mit meiner Arquebusade vermischt täglich dreymal eingesprizet. Die Herren Aerzte ordneten innerlich mixturas temperantes. Patient hatte eine sehr ruhige Nacht, und versicherte, daß er in 6 Monaten nicht so gut und so viel, als diese Nacht geschlafen. Es besserte sich mit ihm von Tage zu Tage, und er lebet seitdem vollkommen gesund.

Ein Officier erlitt alle obige Beschwerden in einem Alter von 50 Jahren. Nichts von innerlichen Mitteln war wirksam. Man erkundigte sich, ob er von Hämorrhoiden beschweret worden. Er erzählte, daß er solche bey jedem Stuhlgang sonst fließend gehabt hätte, seit einiger Zeit waren solche ausgeblieben. Man untersuchte den Anum, und fand nichts. Es ward ein laxans ex Ole mirabili gegeben, welches stark wirkte, und nun erschienen drey Säcke, davon zween einer Haselnuß, der dritte aber einer welschen Nuß groß waren. Ich nahm solche mit der Scheere hinweg, sprügte  $\nabla$  Vegeto mineralis mit großer Linderung der Schmerzen ein, und dieß war das augenscheinliche Hülfsmittel der gänzlichen Besserung.

Ich könnte noch viele dergleichen Exempel anführen. Ich begnüge mich aber, einen ganz außerordentlichen Vorfall dieser Art noch anzuzeigen. Ein mir sehr werther Freund sahe sehr elend aus, als ich ihn nach einigen Jahren

wieder sahe. Ich erkundigte mich nach der Ursache aus wahrer Freundschaft, und er entdeckte mir, daß er täglich eine erstaunende Menge Blut aus den Hämorrhoiden verlohre, wodurch er um alle seine Kräfte gekommen, mit einem schleichenden Fieber behaftet sey, und keine Mittel wollten hiebey helfen. Ich untersuchte den Anum, und erschrak, als ich einen ganz callösen Sack, einer halben Faust groß, aus dem Ano, nebst verschiedenen kleinen Säcken hervorgequollen sahe. Ich rieth zu einer Abführung, nach welcher sich noch ein eben so starker und gleichfalls callöser Sack zeigte. Da ich an dem Orte seines Aufenthalts nur kurze Zeit bleiben konnte, so übergab ich den Patienten einem sehr geschickten und erfahrenen Regimentsfeldscheer, welcher nicht minder, als ich, vor diese in der That fürchterlichen Säcke erschrak. Ich rieth zu der Hinwegnehmung dieser Säcke, als das einzige wahre Hülfsmittel. Endlich mußte ich Mühe anwenden, den Herrn Regimentsfeldscheer zu dieser Operation zu bereeden, weil man fürchtete, daß dieß callöse Wesen das Intestinum rectum selbst sey, welches man durch den Schnitt von seiner Attache am Ano wegschneiden möchte. Meine Erfahrungen aber hatten mich der Hülfe durch die Operation versichert, und ich konnte schliessen, daß zwar durch die Länge der Zeit sich die innere Tunica intestinalis recti verhärtet hatte, die übrigen Häute der Gedärme aber noch gut waren. Es ward also die Operation vorgenommen.

Aus meiner gleich anfänglich gegebenen Erklärung sieht man leicht, daß die von mir benannten Haemorrhoides saccatae zu der Specie der coecarum internarum gehören. Man weiß, daß der Mastdarm inwendig oft mit nodis haemorrhoidalibus besetzt ist, und daß man solche coecas internas nenne. Wenn nun diese so sehr aufgeschwollen,  
daß

daß sie als ein großer Tumor zum Orificio ani heraustreten, (wie noch nach genommenen Papiernitteln geschieht,) oder heraushängen, so sind es die *saccatae*. Man wird aber auch durch meine mitgetheilte Anmerkungen immer sicher gemacht, daß man solche Tumores ohne Gefahr wegschneiden könne, und daß die Besorgniß von Fistulschäden, welche manche Wundärzte so gar noch bey der Extirpation der *coecarum internarum* äußern, ganz ungegründet sey. Diese Operation hat weit weniger auf sich, als die Eröffnung der äußern blinden guldernen Ader, oder Knötchens.

## Fünfter Abschnitt.

Von der Blutstillung der verletzten Rippen-  
Pulsadern ohne Ligatur und ohne comprimirende Instrumente.

Die von den Autoren angerühmte Operation, das Bluten an der verletzten Rippenpulsader zu stillen, ist mir von je her so fürchterlich als grausam vorgekommen, und ich habe darüber reiflich nachgedacht, wie dieses Bluten ohne die Durchstechung mit einer Nadel über die Rippe heraus, und ohne eine durch den Faden angebrachte Compression, könnte verbessert werden. Denn ich sahe auf diese Unterbindung Inflammation und den Tod erfolgen; mithin war sie unnütze, und machte den Tod schmerzhafter, als wenn Patient an der Verblutung gestorben wäre, welches zu verhindern, der Wundarzt angenommen wird.



In meiner Untersuchung fand ich die gänzliche Durchschneidung der Rippenpulsader sicherer, als jenes Mittel, auch als das Compressorium des Herrn Catteri und des Herrn Bellag's. Ja, ich bin jetzt überzeugt, daß meine Methode sicherer ist, als die, so der Herr Professor Leber angewendet hat; denn diese ist nur eine etwas verbesserte Methode des Herrn Gerard's. Ob gleich bey seinem Patienten die Heilung so glücklich war, so kann man nicht wahrscheinlich hoffen, daß sie bey allen so glücklich seyn werde, wie mein erzähltes Exempel beweiset. Ein anderer ward zwar geheilet, aber er erlitt schwere Zufälle, wo der Band und die Compresse erst den 7ten Tag hinweggenommen ward, welches Herr Professor Leber allererst den 26sten Tag vorgenommen hat. Ich gebe indeß gern zu, daß die mehr oder weniger feste Zubindung mit dem Faden, auch die Weiche oder Härte des Fadens, mehr oder weniger Zufälle hervorbringen könne; desßhalb ist sie aber doch noch unsicherer, als meine Methode der gänzlichen Durchschneidung und Zurückziehung der Rippenpulsader, die auch bey zerbrochener Rippe nützlicher als die Unterbindung und das Compressorium gefunden ist. Denn ein Bruch der Rippen mit einer Wunde, erfodert die Absonderung der Splitter. Hier wird aber das Compressorium viele Beschwerlichkeiten alsdenn mit sich führen; und wenn die Splitter vor dessen Anlegung hinweg genommen worden, so wird durch deren Entfernung eine Ungleichheit entstehen, und also die Rippenpulsader keinen gleichen Widerstand gegen das Compressorium haben, mithin die Verblutung kaum damit zu stillen seyn. Die Nadel und Faden mit dem Compressen wären also hier noch vorzüglicher, wenn man nicht jene Einklemmung der Pleurä und die davon entstehenden Uebel zu fürchten hätte. Bey der Zerschneidung der Pulsader und bey der Zurückziehung derselben nach dem Rücken zu, ist  
man

man in allen Fällen sicherer. Diese Operation ist für Ungeübte etwas mühsam, weil die Rippenpulsader gleichsam einen Ball von der Rippe nach außen vor sich hat, und also in einem Kanal lieget, in welchem diese Zerschneidung ganz geschehen muß. Man wird aber leicht damit fertig werden, wenn man ein schneidendes Instrument, wie ein sehr kleines Myrthenblättchen, dessen eine Seite scharf, die andere aber stumpf ist, zur Hand nimmt, und hiemit die Pulsader in ihrem Kanal durchschneidet. Man nimmt ein anderes eben so stumpfes Myrthenblättchen, und schiebet damit die Pulsader in diesem Kanal beynah  $\frac{1}{2}$  Zoll zurücke. Hierauf schiebet man eine feste Zente von Charpies der zurückgeschobenen Pulsader nach, oder man schneidet Brossardischen Schwamm in der Figur einer Zente, und schiebet solchen auf die zurückgeschobene Pulsader feste an, und so stehet das Blut. Zween Fälle sind es zwar nur, wo ich mich dieses Hülfsmittels habe bedienen können. Allein die gute Wirkung, und die Sicherheit dieser Methode, alle beschwerliche Zufälle zu verhüten, haben bis gegenwärtig den Gedanken in mir befestigt, daß diese Methode die beste sey. Doch bin ich nicht so halsstarrig, daß ich nicht eine noch bessere mit Dank annehmen sollte. Wahre Wundärzte ergreifen jedes vorgeschlagene Mittel mit Freuden, das auf eine bequemere und vortheilhaftere Weise näher zu dem großen Zweck der Linderung des Leidens der Menschen führet.

## Sechster Abschnitt.

Von einer heftigen Inflammation des Fußes,  
bey gequetschten Knorpeln der Knochen-  
enden.

Die Knochen zur Bewegung sind an ihren Enden mit einem Cartilagine überzogen, damit die Bewegung vermöge desselben und des dazu kommenden Smegmatis Haversiani ohne Beschwerde geschehen könne. Die Verlegung dieser cartilaginum zieht nicht selten die cariem ossium nach sich. Am öftersten und gewisesten verursachen sie eine Steifigkeit des Gelenkes. Wir sind einige Fälle vorgekommen, wo der Ausgang glücklicher gewesen ist, obgleich große Entzündungen und Schwärungen vorhanden waren, und es scheint mir nicht unnütze zu seyn, etwas davon zu gedenken.

Ein junger Mensch von 17 Jahren half seinen Eltern bey einer Feuersbrunst ihres Hauses einige Sachen retten. Unter andern schleppete er eine Commode, die mit Wäsche mehr beschweret war, als seine Kräfte zureichten, aus dem brennenden Hause eine Strecke fort, daß sie nicht vom Feuer ergriffen werden könnte. Der Widerstand, den diese schwere Meuble gegen ihn geäußert, und die Angst, es vom Feuer zu retten, hatten alle seine Kräfte aufgeboten, sie so weit zu bringen, daß sie gesichert war, obgleich hernach vier Personen daran zu tragen hatten. Drey Tage nach dem Brande beklagete er sich über unerträgliche Schmerzen des einen Knies. Ein Feldscheer, der dazu gerufen worden, hatte es für etwas gichterisches, oder für die weiße Rose gehalten, und ihm Mehl mit Campher übergeschlagen.

Die

Die Schmerzen dauerten fort, und eine starke Geschwulst gefellte sich hinzu. Am fünften Tage des Schmerzens sahe ich diesen leidenden Jüngling, der mit Thränen mir seinen Jammer klagte. Man wußte keine Ursache dieser Schmerzen anzugeben. Nach genauer Erkundigung erfuhr ich dessen angewendete Bemühung bey der Fortschleppung der schweren Comode. Es war das linke Bein, dessen Knie diese Schmerzen einnahmen. Er hatte mit der rechten Hand angefaßt, und also dieses Bein vor dem andern zur Stütze im Schleppen gebraucht. Als ich die Last und die Stütze dagegen verglich, so konnte ich schließen, daß die cartilagines der tibiae und des ossis femoris dadurch widernatürlich zusammengedrückt worden waren, daß auch vielleicht einige Drüsen dieses Gelenkes dadurch destruiret oder gequerscht worden, und daß sie also die zufließende Feuchtigkeiten nicht gehörig absondern, oder wieder aufnehmen können, mithin der Schmerz und die Geschwulst hat entstehen müssen. Diese Geschwulst war äußerlich nicht entzündet, und ich würde vielleicht, wenn ich gleich zu Anfange um Rath gefragt worden wäre, den vielen beschwerlichen Folgen, durch Ueberlegung meiner Traquebusade, oder eines Drycrats, oder einer solutionis balsami vitae externi vorgebeuget haben. Nun aber war es zu spät, an die Zertheilung zu gedenken; vielmehr suchte ich jetzt die Schwärung zu befördern, indem ich emollientia und resoluentia mit einander vermischte, solche in Bierhefen oder unterm Biere, mit altem Fette gekocht, warm überschlug. Dies Mittel nahm zwar nicht alle Schmerzen hinweg; es machte sie aber erträglicher. Die Geschwulst hatte sehr zugenommen und drang an beyden Seiten der patellae hervor, wie bey dem Gliedschwamm wohl gewöhnlich ist. Sie ward aber durch den Gebrauch dieser Hausmittel und ähnlicher Umschläge um ein vieles

vermindert. Gegen das Fieber wurden innerliche dienliche Mittel, wie sie sich zu den verschiedenen Zeiten dieses Uebels schicken, angewendet, und nun entstand etwas Röthe der äußern Haut und ein pulsirender Schmerz, woraus ich den Uebergang in Eiter urtheilte, und daher eine Deffnung an der äußern Seite der patellae machte. Es ist bekannt genug, daß Deffnungen an den Gelenken, wenn die Luft in solche eindringen kann, leicht eine Verderbung der Gelenke, Cariem und den Tod nach sich ziehen können. Ich war desto mehr besorgt, die Luft abzuhalten. Durch die Deffnung floss häufiger Eiter, bey dessen Ausgang und Ausdrücken keine Luft eindringen konnte. So wie die Menge des Eiters abnahm, verengerte sich auch die Deffnung; ich sprügte nicht aus, weil dabey viele schädliche Luft eindringet, sondern bedeckte die Deffnung mit einem mit balsamo Arcaei bestrichenen Plumaceau, legte ein gut klebendes doch nicht harzigtes Pflaster über, und inungirte das ganze Gelenk mit balsamo saturnino, welchen ich meine ganze Praxis hindurch im Gebrauche gehabt, und der aus dem bis zur Trockene abgerauchten Aceto lithargyrii, ol. rapacco und gelben Wachse bereitet wird, dem man Campher zumischt. Siehe Pharmacopaeam Edimburg. S. 138. Diese Mittel leisteten die erwünschte Wirkung. Ich ward aber doch zur Ausreinigung des Gelenkes genöthiget, drey bis viermal solches auszusprügen, wozu ich Oleum myrrhae per deliquium, in gutem alten Wein verdünnet, nahm. Die Sprüze brachte ich vorsichtig in die zugehaltene Deffnung, damit die Luft nicht eindringen möchte, weshalb auch die Sprüze etlichemal mehr ausgesprüget ward, damit sie sich ganz mit diesem liquore anfüllen möchte, und nicht Luft in sich enthielte, die man unüberlegt genug mit einzujagen gewohnt ist. Der Patient ward geheilet. Eine Steifigkeit  
des

Des Knies blieb eine Zeitlang *übrina*, welche mit Tropfbädern und Umschlägen von solvirtem *ballamo vitae* externo gehoben ward.

Ein Knabe von 11 Jahren rutschte auf einem steilen Brete eine Höhe von 20 Fuß herunter auf einen harten Boden, und hatte dadurch das *Os femoris* im *Acetabulo* gequetschet. Er gieng noch einige Tage herum. Es erfolgten heftige Schmerzen in diesem Gelenke. Er ward eine Zeitlang von einem Wundarzte behandelt, welcher *unguentum nervinum* fleißig gebraucht hatte. Eine starke Geschwulst sand sich ein, und diese gieng endlich in eine innerliche Vereyterung über; denn äußerlich war keine Entzündung vorhanden. Ich ward dazu gerufen. Ich öffnete äußerlich auf dem *Trochantere majori*, ließ den Eyster mit obervähnter Vorsicht heraus, und besorgte alles unter denselben Umständen, wie gedacht. Die Heilung aber war langsamer. Als jedoch nach zweien Monaten zweien Splitter am Rande des *capitis ossis femoris* herausgenommen waren, heilte alles, und die Steifigkeit des Gelenkes ward durch Tropfbäder hinweggenommen.

Junge Wundärzte haben besonders bey dem Verbinden in Acht zu nehmen, daß die Wunden, es seyen, welche es wollen, der Luft wenig ausgesetzt werden. Insbesondere aber müssen die Gelenkwunden, und alle diejenigen, so tiefe Hölen haben, vor dem Zugang der Luft bewahret werden, weil sie zu vieles destruiret. Es ist ferner zu bemerken, daß diese schmerzhaften und mit Geschwulst verknüpfte Zufälle keine äußere Entzündungen mit sich führten, weil der Antrieb zu dem leidenden Orte innerlich in der Gelenkapsul, im letztern Fall aber an

Hüftbein, oben im Acetabulo geschah; und hier ist gewiß innerliche Entzündung vorhanden gewesen. Drey Tage waren noch nach der Drückung oder Quetschung der Knorpel im Knie hingegangen, ehe Schmerzen und Zufälle eintraten. Drey Tage hatte man noch Zeit zur Zertheilung. Was in dieser Zeit unter den nämlichen Umständen nicht zertheilet wird, das wird in Ewigkeit nicht zertheilet. Daher mußte ich die Vereyterung und baldige Desnung zu bewürken suchen, damit aus diesem Versäumen nicht Caries und andre unheilbare Uebel entstehen mögten. Man muß also die Zeiten der Zertheilung, die Zeiten zur Maturation und zur Eröffnung sehr wohl bemerken, und sodann wird man so glücklich, als vernünftig, heilen. Versäümet man dieses, so ist das geringste die Schande, der man mit Recht ausgesetzt ist, daß man Krüppel gemacht hat. Nichts, als die Aufmerksamkeit, hat in beyden gedachten Fällen gutes gestiftet. Der ist kein Wundarzt, der bey der geöfneten Wunde erst steht und denket, was er anfangen soll. Ein Mann von Einsicht kann aus den Zufällen sich schon vorstellen, was zu Gesichte kommen wird; daher er alles zum Verbande Nöthige vorher rangiren muß, um bey der Eröffnung der Wunde alles bey der Hand zu haben; und solches muß er ohne Zaudern anwenden. Es wird dieses den Lehrlingen tausendfältig vorgesaget, und doch achtet man nicht darauf. Möchte ich doch hier ein durchdringliches Wort zu ihrer Besserung gesagt haben!

## Siebenter Abschnitt.

### Vom Nutzen der Tropfbäder bey der Anchylosis.

Ich habe so eben gesagt, daß eine Steifigkeit der Gelenke nach Heilung der Gelenkwunden eine Zeitlang nachgeblieben, solche aber durch Hülfe der Tropfbäder und Solutionis balsami vitae externi gehoben worden. Ich finde hiebey noch etwas von dem Tropfbade selbst zu sagen, und dieses bestehet darin, daß, wenn man Nutzen davon haben will, man die Maschine, woraus die Tropfen fallen sollen, so hoch als möglich anbringe. Denn je höher der Fall ist, desto würksamer sind diese wässerigte mit Nervinis geschwängerte Tropfen. Die Maschine kann eine Art von Theemaschine, mit einem Hahn versehen, seyn, den man so weit öfnet, daß nur ein Tropfen dem andern folget. Im Nothfall kann es ein hölzernes Gefäß seyn, in welchem man einen Hahn anbringer. Es sey nun, welches Gefäß es wolle, so muß es zween Handhaben oder Löcher haben, in und an welchen man zwey Stricke oder starke Bänder befestiget, die man oben zusammen knüpft. Oben an der Vereinigung der beyden Stricke befestiget man einen andern Strick, welcher doppelt so lang ist, als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen sollen. Man befestiget eine Rolle an die ausgesuchte Höhe, bringet den Strick über die Rolle, und lässet das Ende herunter hängen. Dann füllet man das Gefäß mit dem heißen oder warmen durchgeseihten Liquore an, drehet den Hahn auf, so daß ein Tropfen dem andern folget, ziehet darauf die Maschine in die Höhe, befestiget den Strick unten, und setzet den Patienten



unter den Tropffall so, daß die Tropfen gerade auf den leidenden Theil fallen, den man von  $\frac{1}{2}$  Zoll zu  $\frac{1}{2}$  Zoll vor- und rückwärts nach jeden 50 Tropfen, die auf einen und denselben Ort gefallen sind, fortrückt. So läffet man eine halbe oder ganze Stunde nach dem Befinden des Patienten dieses Tropfbad gebrauchen, und es täglich ein- oder zweymal oder um den andern Tag anwenden.

Hier habe ich solche Maschinen vier Stockwerke hoch angebracht. Bey dem Brunnen zu Ronneburg ist eine von 45 Fuß hoch vorhanden. Zu Torgau brachte ich eines unter das Dach über eine Mauer von drey Stockwerk in freyer Luft an, weil keine andere Gelegenheit war, und ich habe damit vielen Nutzen geschaffet. Bey einer gelähmten Patientin brachte ich die Maschine im Schornstein an, und Patientin saß auf dem Feuerbeerde, und ward dadurch zusehends gebessert. Es ist immer einerley, wo es angebracht wird, wenn man nur Höhe genug erhält. Zum zertheilenden, erweichenden, schlaffmachenden Tropfbade kochet man resolvirende Species in Wasser, und setzet Sal ammoniacum hinzu; oder man läffet dieses weg, und setzet Balsamum vitae externum hinzu; oder man nimmt warm gemachtes Oleum lumbricorum terrestrium, läffet solches herunter fallen, und reibet die Dertter, welche betropfelt worden, und jetzt frey sind, unterdessen, da andere Dertter betropfelt werden, damit fleißig ein; oder man kann den Theil zuvor mit solvirter venetischer Seife einschmieren, und solchen nach Nothdurft zuvor mit einem oder andern nervinischen Oele, als Olco maioranae, reiben, und dann das Decoct darauf tröpfeln lassen. Alle diese Sachen habe ich nach Umständen öfters und nützlich angewendet.

Zum stärkenden Tropfbade sind die martialischen Wässer, als das Freyenwaldische, Polzinische, Lauchstädter, und andere nützlich. Oder man löset boules d'aciers oder tartarum chalybeatum in Wasser auf, und betröpfelt die geschwächten Theile damit kalt oder warm, und auch davon habe ich vielfältigen Nutzen gesehen. Steife Gelenke von Schuß- und Hiebwunden an den Gelenken der Arme und Beine sind in den Feldzügen, denen ich bewohnen müssen, genug vorgekommen. Viele Patienten sind dadurch wieder hergestellt. Sie leben zum Theil noch, und es sind auch Wundärzte und Feldscheer genug vorhanden, welche die gute Wirkung gesehen haben, und solche bekräftigen können, weshalb ich die speciellen Vorfälle selbst verschweige. Gegenwärtiges ist zum Unterricht der Anfänger hinreichend.

## Achter Abschnitt.

Von einer Hauptwunde, die durch einen Säbelhieb quer an das Os occipitis angebracht war, so, daß das Os parietale dextrum eine Fissur erhalten.

Der Herr Rittmeister von Treskau, vom Leibkarabinierregiment, ward in der Action bey Hochkirchen mit einem Säbel in das Os occipitis am Angulo superiori gehauen, eines kleinen Fingers breit unter der Vereinigung mit den Ossibus parietalibus. Die äussere Wunde war über zwey Zoll lang, in dem Knochen aber  $1\frac{1}{2}$  Zoll lang. Sie penetrierte bis auf die duram matrem. Ein geschick-

ter Wundarzt hatte ihn 6 Wochen lang gehörig in Bausen behandelt. Nach dessen Abreise übernahm ich diesen Patienten. Es erfolirten sich rings um den Hieb die Ränder der Knochen, die mit vieler Mühe herausgebracht wurden; und es ließ sich alles zur Besserung an. Patient gieng in der zwölften Woche nach der Verwundung aus, obgleich er nicht ganz geheilet war. So gut auch alles gieng bey Zunahme der Kräfte und des Appetits, so wollte sich doch die Haut bis zur 17ten Woche nicht schließen, welches mir Sorgen machte. Er erhielt als ein Kriegsgefangener die Erlaubniß, nach Hause reisen zu dürfen, und er machte hierzu Anstalten. Weil ich von einer etwaigen Fissur immer noch bedenkliche Zufälle besorgte; so gab ich ihm ein geschriebenes Consilium, welches sein Bedienter stets in der Tasche tragen sollte, damit, wenn ihn Zufälle angriffen, die ihm den Verstand benehmen möchten, der Bediente sogleich einen Wundarzt rufen, und ihm dieses zu lesen geben sollte, in welchem ich alles detailliret, meine Furcht für eine Fissur geäußert, und die etwa nöthige Trepanation ic. angerathen hatte. Patient nährte sich sehr gut mit delikaten Speisen und Weinen, und ritte täglich spazieren. Alles dieses that er wider meinen Rath, der vielmehr dahin gieng, sehr mäßig im Essen zu seyn, und alles Echauement zu vermeiden. Den Tag vor seiner bestimmten Abreise machte er mit einem starken gut zugerittnen Pferde die ganze Schule, und rühmte dessen Vortreflichkeit bey der Rückkunft an dem Eigener des Pferdes. Er nahm am Abend einen guten Valetschmauß zu sich. Gegen zwey Uhr in der Nacht ward ich gerufen; Patient lag ohne Verstand im Delirio, und griff mit der rechten Hand nach der Wunde. Nunmehr mußte ich selbst Gebrauch von meinem Consilio machen. Ich entblöste den Knochen,

und

und fand selbigen, wo die Wunde gewesen war, durch einen Callum geheilet; aber es gieng rechter Seite eine Fissur durch die Sutura lambdoideam in das Os parietale dextrum, wie ein halber Mond gestaltet. Ich säumete nicht, den Trepan anzusetzen, um dieses Stück hinweg zu nehmen. Häufige Aderlässe wurden vor und nach der Trepanation angestellt; die Zufälle ließen nicht nach. Ich applicirte drey Kronen des Trepans, und sägete die Spitzen hinweg. Patient kam zu sich Stunden lang; es war kein Extravasatum, wohl aber eine starke Ausdehnung der Gefäße der durae matris vorhanden, und ich ward gewahr, daß der Callus nach innen erhoben war, und den Sinum longitudinalem drückte. Ich resolvirte an der linken Seite am Ende des Callus den Trepan anzusetzen. Dies war aber nicht genug. Ich mußte, um den Druck auf den Sinum longitudinalem wegzunehmen, noch zwey Kronen des Trepans ansetzen; und mit der Säge, die man bey den Hauptbeinen gebrauchet, sägte ich die Spitzen hinweg, und formirte von den Knochen des Ossis bregmatis rechter Seite, und dem an der Sutura lambdoidea noch befindlichen guten Theil des Ossis occipitis die Gestalt eines Hackeisens, wie bey dem Pflügen gebraucht wird. Die Spitze dieses Knochens endigte sich an dem Osse occipitis unter der Wunde des Knochens, mithin war der Callus beynah durch den Trepan gänzlich weggenommen, und Patient ermunterte sich mehr und mehr. In diesen Umständen mußte ich Laugen, mithin den Patienten, verlassen. Er hat noch 4 Wochen gelebt, da er seine wenige Folgsamkeit mit dem Leben büßen mußten. Ich hatte dem Wundarzte vor meiner Abreise bekannt gemacht, wie ich im Nothfalle auch noch das letztere wenig von dem Callo in der Knochenwunde wegzunehmen gesonnen wäre; er muß aber seine Ursachen zu

der Unterlassung gehabt haben. Ob nun gleich der Tod alle Bemühungen vereitelt hat; so können doch angehende Wundärzte daraus lernen, daß man bey solchen Anzeigen, wie die nicht erfolgte Schließung der Haut war, üble Folgen und Fissuren voraus sagen kann, und wann sie entstehen, daß man alsdann keine Zeit zur Hülfe veräuße. Den Pflugscharr machte ich deshalb vor den Knochen, damit der Sinus longitudinalis seine Attache größtentheils behalten möchte; und deshalb hatte ich die letzte Krone des Trepanns nicht gleich auf die Spitze und den noch übrigen Callum angefest. Wenn gleich die Umstände nicht gewisse Hülfe versprechen, wenn auch der Ausgang traurig ist; so muß man doch reifliche Erwägung anstellen, und wo das Leben auf dem Spiel ist, etwas wagen. Oft ist man glücklich, wie folgender Casus beweiset.

Ein Soldat des damaligen von Tezsischen Regiments ward 1741 aus dem Lager bey Strehlen nach Breslau ins Lazareth gebracht. Es war der zweenyte Tag seiner Krankheit. Er lag im delirio, in welches er Tages zuvor gefallen war. Er griff mit seiner Hand auf das rechte Os bregmatis. Es war keine äußerliche Verletzung zu finden. Man ließ ihn nochmals zur Uder, und gab einige Temperantia und ein Elystier. Der ordinaire Wundarzt berief eine Consultation auf den folgenden Tag. Keiner konnte eine Ursache dieses Uebels erfahren. Es war keine Gewalt vorgegangen. Nach vielem Nachfragen und Erkundigen unsers würdigen Staabschirurgi Jordans, erzählte einer seiner frankten Kameraden, daß er vor zwey Jahren von einem andern mit dem Bierkrüge auf den Kopf geschlagen worden, weshalb er etwa 8 Tage im Lazareth gelegen, und geheilet herausgegangen; es habe ihm

ihm auch seit dieser Zeit nichts gefehlet. Die Haare wurden hinweggenommen, und es erschien eine kleine Narbe an der vormals verwundeten Stelle. Man decouvirte das Cranium, und applicirte eine große Krone vom Trepan auf die Stelle des Knochens, worauf die Narbe zu sehen war. Als man das ausgebohrte Knochenstück herausnahm, und solches betrachtete, fehlte ein Theil der innern Tafel. Man untersuchte die Defnung, und fand ein Stück eines Dreypers groß auf der dura matre, und sehr wenig Epter. Ehe man das Stück herausnahm, fragte Patient, was machet ihr mit mir? Er ward geheilet.

Dieser Fall zeigt an, wie nöthig und wie weitläufig man examiniren müsse, wenn die Ursachen der Krankheit nicht bekannt sind. Er beweiset, was eine schleunige Hülfe vermag, und ich habe solchen um so lieber erzählt, als er aufmuntern kann, auch bey den schwersten Nebeln nicht zu verzagen.

Jener Vorfall nach der Kesselsdorfer Bataille mit einem Soldaten vom Anhaltischen Regimente gehört mit hieher. Man sehe die Bilguerschen Wahrnehmungen, S. 108. Es war nämlich eine Schußkugel in den processum mastoideum eingedrungen, und am Anfange des Schlafmuskels wieder herausgegangen. Sie hatte beträchtliche Spalten in das Schlafbein verursacht, wo sieben mal, auch selbst in parte squamosa ossis temporum, von dem verehrungswürdigen und einsichtsvollen Herrn Pröbisch trepaniret ward. Obgleich ein großer Theil des Ohres verlohren gieng, auch das Gehör an dieser Seite fehlte; so ward Patient doch geheilet und am Leben erhalten.

## Neunter Abschnitt.

### Vom Trepaniren anderer Theile als des Cranii.

Der Trepan ist eines unsrer unentbehrlichsten Instrumenten. Wie viele Hauptverletzungen sind nicht dadurch verbessert und zur Heilung gebracht, wo man ohne denselben schlechterdings hätte sterben müssen? Wie vielmal hat er nicht in der *ipina ventosa* Nutzen geschaffet? Und in der *carie ossium* ist er nicht vergeblich angewendet. Gleichwohl scheint mir, daß er noch zu oft vernachlässiget wird, wo durch dessen Application unendlichen Beschwerden hätte vorgebeuet werden können.

Der Capitain von Gramm, vom Regiment von Braun, hatte durch eine Schußkugel eine starke Contusion auf den *malleolum externum* des rechten Fußes in der Bataille bey Kunersdorf erhalten. Es war ein ziemlicher Eindruck in dem Knöchel vorhanden gewesen, obgleich der Stiefel ganz geblieben war, welchen aber eine Höhle, als die Hälfte der Kugel tief, anzeigte. Ich bekam den Patienten im März des darauf folgenden Jahres in Händen, und fand dessen ganzen Unterfuß zwischen der *fibula* und *tibia* geöffnet, und mit schwammigten Fleische, wie bey der *carie ossium* gewöhnlich, angefüllet. Es waren bereits verschiedene Splitter und Knochenstücke vorhin von dem Knöchel weggenommen worden. Nach einiger Zeit entdeckte ich, daß die *fibula* über eine Hand hoch, über dem Knöchel vom *periostio* entblößet und *carios* war. Der Plattfuß selbst war an der äußern Seite unter vielen Schmerzen und Inflammation von Bedeckungen

gen entblößet. Ich besorgte diesen schon altgewordenen Schaden mit allem möglichen Fleiße, und er nahm ein besseres Ansehen an. Ich sägte den cariösen Theil der fibula aus. Der Patient blieb, bis nach erfolgter Erfoliation, in Stettin, und man konnte wahrscheinlich einen guten Ausgang hoffen. Nun aber war kein Halten mehr. Er ließ sich nach Blogau, als seiner sonstigen Garnison bringen, und zwar in den heißesten Tagen. Ich habe nachhero vernommen, daß er daselbst gestorben ist. Ich sahe einen vornehmen Officier, der einen dergleichen Eindruck am malleolo hatte, in andern Händen. Ich schlug die Oefnung und Ausbohrung des eingedrückten Knochens vor; aber der Wundarzt war zu furchtsam. Patient hat vieles ausgestanden, und mußte sterben.

Nach der Schlacht bey Striegau erhielt ich einen österreichischen Tambour, dem durch eine Flintenkugel der linke Knöchel eingedrückt worden war. Er erzählte mir solches. Denn als ich ihn sahe, war eine starke Geschwulst vorhanden. Ich kannte die übeln Folgen, so hieraus entstehen würden, und um solchen vorzukommen, schnitt ich die Haut auf dem Knöchel ins Kreuz durch. Ich entblößete mit aller Mühe den Knöchel von seinen Häuten, und fand den Eindruck nach vorne zu annoch in den Knochen, obgleich nur so flach, daß meine Fingerspitze selbigen ausfüllete. Ich nahm einige Stunden hernach, als das Bluten nicht mehr hinderte, eine Krone von Trepan, die über diesen Eindruck noch einige Linien von nicht eingedrückten Knochen in sich faßete, und bohrte etwa acht Linien tief, oder so tief, daß ich etwas tiefer als der Eindruck in diesen schwammigten Knochen war; mit dem Bohrer kam. Ich brach das stehende Stück von dem unten anhangenden Theile los, verband

den



den Knochen, fomentirte aus Mangel der Wartung mit Drycrato kalt, jedoch mit dem besten Erfolge. Die Geschwulst ließ nach. Das sich einstellende Fieber hörte nach und nach auf. Kleine Knochensplitterchen, wie Raddelspistn, kamen aus der Oefnung des Trepan's; und in der zehnten Woche, da ich das Lazareth verließ, war Patient beynahe geheilet. Er ist in Breslau gänzlich besser geworden.

Dieser einzige glückliche Ausgang wird hinreichend seyn, bey ähnlichen Vorfällen meine Amtsbrüder zu ermuntern, diese zwar schmerzhaft Operation anzustellen, die sie aber auch ziemlich unschmerzhaft machen können, wenn sie sich erinnern, was ich oben S. 26 gesaget habe, daß man durch Hülfe der Einwickelungen die Operationen an den Extremitäten minder schmerzhaft verrichten könne. Wie angenehm ist der Lohn, welchen man im Herzen fühlet, jemanden so nützlich geworden zu seyn. Mir wenigstens kann kein Gewinn dagegen das Gleichgewicht halten.

## Zehnter Abschnitt.

Von der Wiedervereinigung zerhauener,  
oder durch die Exfoliation losgehender  
Knochenstücke.

Es ist erfahrenen Wundärzten zur Gnüge bekannt, daß bey gehauenen Wunden am Kopfe, wenn ein ganzes Knochenstück an den losgehauenen Lappen hängt, dieses Stück

Stück sich wieder vereiniget, wenn man solches mit dem Lappen accurat wieder an seinen Ort bringet, den Lappen mit guten Heftpflastern heftet, und eine gelinde Compression mit einer schicklichen Binde darauf anbringet; und zwar kann dieses in sehr kurzer Zeit geschehen.

Denen Unerfahrenen wird dieses nicht so leicht scheinen und sie bringen den Patienten zu einer langwierigen und beschwerlichen Cur, indem sie entweder dieses Knochenstück allein wegschälen, als welches noch gut wäre, wenn sie alsdenn den Lappen gehörig anzögen, und durch die Reunion heileten. So aber schneiden andere den ganzen Lappen hinweg, verderben dem Patienten die ihm vielleicht höchstnöthige Zeit, und bringen oft noch andere Uebel durch ungeschickte Behandlung, und sich den gerechten Vorwurf zuwege, daß sie Schäden ihres Vortheils halben verderben. Ich will diesen kürzlich einen Leitfaden geben, wie sie dergleichen Patienten vernünftig beystehen können, und durch einen sehr merkwürdigen Casum denen Erfahrenen zeigen, daß solches auch bey Gelenkwunden angehe.

Einem Soldaten ward eine Wunde am Kopfe durch einen scharfen Säbelhieb angebracht. Die Haut war von den Ossibus bregmatis bis zur Stirne durchgehauen. Von dem Osse frontis war ein Stück eines Guldens groß abgehauen, welches an den Hautlappen ohne Zersplitterung fest ansaß. Ich erhielt den Patienten bald nach der Verwundung, wusch die Wunde mit warmen Wasser aus, nahm die Haare, soviel zum Heften nöthig war, hinweg, zog die Haut aufwärts, und so von einander, daß ihre Feszen die andern, von welchen sie getrennet war, contrirten. Ich nahm von dem Englischen Klebpflaster,

(wels

(welches ich zum Besten für das Beste halte), und schnitt daraus schickliche Hefte. Nachdem ich solche angefeuchtet, so placirte ich das erste auf die Mitte des abgehauenen Lappens, und befestigte das andre Ende des Heftpflasters auf den Wirbel (Vertex), hiernächst legte ich mehrere in der Ründe an, bis ich den Lappen völlig mit der gesunden Haut vereinigt hatte. Sodann legte ich eine graduirte Compresse auf, deren stärkster Druck auf das abgehauene Knochenstück geschah, welches durch diese genaue Vereinigung an seinem gehörigen Ort gebracht war, und befestigte es mit der Binde (Fascia capitalis reflexa cum duobus capitibus). In 8 Tagen war die Heilung vollkommen bewürket, ohne daß ich nöthig hatte, einen ganz neuen Verband anzulegen. Ich nahm zweymal täglich die Binde hinweg, und wusch die Ränder der Wunde mit meiner Arquebusade, siehe S. 30 so, daß die Hefte an ihren haltenden Enden nicht feuchte wurden. Meine Heftpflaster, die in dieser Zeit losgingen, wurden erneuert, und so war alle Weitläufigkeit vermieden. Viele ähnliche Fälle verschweige ich, weil dieser hinreichend genug für diejenigen ist, die nachfolgen wollen.

Ein Bombardier ward über die Finger gehauen. Der zwente Finger war in dem ersten Phalange an der Hand durch den Knochen und der Sehne durchgehauen; er hieng nur an der Haut. Man wusch die Wunde mit warmen Wasser aus, legte Heftpflaster über, und unter diesem Finger eine Compresse und schmale Schiene, über die Wunden aber mit Plümaceaux meine Arquebusade, und darüber Compressen mit Arquebusade, womit der Verband stets feuchte erhalten ward. Der Knochen vereinigte sich, und in Zeit von drey Wochen war Patient, ob zwar mit einem steifen Finger, bis 1790 geheilet.

## Filfter Abschnitt.

Von einer Schußwunde durch das Knie,  
wo sich ein großes Knochenstück vom Osse  
femoris abblättern wollte.

Der nunmehr verstorbene Major von Kamke, damals Lieutenant bey dem von Haackschen Regimente, war in der Schlacht bey Striegau durch beyde Köpfe (Condylus) des Ossis femoris geschossen, und acht bis zehn Tage nach der Verwundung wurde ich gerufen. Ich fand beyde Wunden so klein, als die Höhle einer Schreibfeder, und in solchen zwey lange Bourdonnets, wie Regenwürmer. Der ganze Schenkel war sehr angeschwollen; der Fuß aber vorzüglich dicke, ödematös und glänzend. Ich unterließ nicht, dem Herrn Patienten zu entdecken, wie nöthig die Erweiterung der Wunde sey. Er ließ solche mit der größesten Standhaftigkeit zu, und hielt sich selbst dabey mit beyden Händen den verletzten Schenkel an seinen obern Theil. Als ich die Erweiterungen auf beyden Seiten hinlänglich genug gemacht hatte, konnte ich auch sogleich einen ganzen Eßlöffel voll zermalmer Knochenstücke herausnehmen. Hierauf brachte ich mit geringer Mühe ein Sindon durch den Knochen hindurch; und den übrigen Theil des Schußkanals füllte ich mit Bourdonnets, und zwar nur trocken aus. Nachdem der fleischigte Bezirk des Schußkanals in Eiterung übergangen war, befeuchtete ich das Sindon mit des Fioraventi Balsam, und die Bourdonnets und Plümaceaux wurden theils trocken, theils mit Digestivsalbe bestrichen, aufgelegt. Auf solche Art wurde bis in die dritte Woche fortgefahen. In genannter Zeit war inwendig im Schußkanal keine Rauheit

Zeit in Ansehung des Knochens, und noch weniger ein oder der andere Splitter davon mehr wahrzunehmen. Ich ließ daher das Sindon ganz weg; und die Bourdonnets brachte ich von beyden Seiten immer kürzer und kürzer, wie auch überhaupt mzniger ein. Bey solchem fortgesetzten Verfahren bis in die neunte Woche gieng alles nach Wunsche. In der neunten Woche aber fand ich im Kniegelenke und vorzüglich an beyden Condylis Ossis femoris, wie auch sechs Quersfingerbreit über vorhin genannten Ort und zwar gerade unter dem Musculo recto am Oberschenkel, eine große Erhabenheit. Als ich diese genau untersuchte, so fand ich, daß ein großes Knochenstück die Ursache der Erhabenheit war, welches am obern Schenkel sich abzusondern neigte, ja schon so weit gekommen war, daß ich eine große Spise von ihm unter vorgeannten Musculo gar deutlich fühlen, und an diesem Orte kaum mit dem Finger gelinde forschen und drücken konnte, ohne den grösssten Schmerz dadurch zu verursachen. Denn die gedachte Erhabenheit des großen Knochen Splitters wirkte auf das sie bedeckende Fleisch und die Haut, und vergrößerte den Schmerz. Es war offenbar, daß dieses Knochenstück durch den Schuß und die Kugel nicht allein von beyden Condylis des Ossis femoris, sondern auch von einem beträchtlichen Theile der untern Extremität besagten Knochens abgespalten war, welches sich durch zufließende Knochenäfte in die Höhe gab, und die Durchbrechung durch die Haut drohete. Und wer hätte hier einen guten Ausgang hoffen können, da das Kniegelenke durch diese so große Oefnung der Luft zu sehr würde ausgefeyt gewesen seyn, wenigstens würde eine höchst langsame und verdrießliche Cur entstanden seyn. Diese nun zu verhindern, wagte ich den Versuch für die Wiedervereinigung dieses Knochenstückes mit dem

noch

noch ganzen Oberschenkelknochen zu machen, ehe ich ein für die Absonderung nöthiges Verfahren anzuwenden genöthiget werden möchte. Ich ließ mir ein Instrument machen, welches zwar ganz simpel, jedoch meinem Endzweck gemäß, recht sehr gut eingerichtet war. Es bestand aus zweyen harten Breterchen, davon jedes einer Hand breit war, und so lang, als die Breite des Oberschenkels nahe am Knie betrug, und davon jedes am Ende mit einem runden Loch versehen, an deren einem Ende ein Knopf, und an dem andern Ende eine Schraube befindlich war, und dann aus zwey dazu gehörigen Schraubemütterchen. Es war also ein Instrument, welches von einer Buchbinder-, oder Serviettenpresse in nichts, als in der Größe und den eisernen Schraubemütterchen und eisernen Stängeln unterschieden war. Die ganze Gegend des Unterschenkels nahe am Knie herum, vorzüglich aber die Gegend der Kniekehle, doch so, daß diese selbst fast ganz leer und hohl blieb, belegte ich mit weichen Compressen, und die Gegend, wo der losgehende Knochensplitter war, mit weichen graduirten Compressen. Hierauf applicirte ich das eine von diesen oben beschriebenen Breterchen quer über die Gegend des losgehenden Knochensplitters, und das zweyte unten auf die dieser gerade entgegengesetzten Gegend. Ich steckte die Schrauben durch die in beyden Breterchen befindlichen Löcher (als welche an die äussere und innere Seite des Schenkels zu stehen kamen) durch, und nahm die Schraubemütterchen, und schraubte beyde Breterchen so dicht zusammen, als ich es vorß erste nöthig, und als es der Herr Patient für erleidelich hielt. Nachdem ich eine Zeit lang auf diese Art zu comprimiren, und den noch hohlen Schußkanal, wie oben gesagt, bis zu seiner gänzlichen Heilung zu verbinden fortgeführt hatte; so geschah es denn endlich auch, daß der

Knochensplitter wieder niedergedrückt, und Herr Patient zum größten Vergnügen so vollkommen geheilet wurde, ohne, daß eine weitere Entzündung und Epyterung und Erfoliation, und ohne, daß ein oder das andere Uebel, auffer der Steifigkeit des Gelenkes am Oberschenkel, zurücke blieb.

## Zwölfter Abschnitt.

### Vom Nutzen der Durchschneidung der Muskeln bey Schußwunden.

Die Erweiterung der Haut und des Fleisches bey einer Schußwunde ist vorlängst als höchst nöthig beschrieben worden. Ich mache sie von beyden Seiten, wo es die Gefäße, Nerven, Flechten und Bänder erlauben, z. E. bey Fleischwunden, so tief von beyden Seiten, daß nur sehr wenig von dem Schußkanal übrig bleibet, und also beyde Defnungen ein doppeltes lateinisches V. darstellen, die mehr oder weniger mit ihrem Winkel von einander entfernt sind. Aber auch diese Vorsicht hindert oftmals auch nicht, daß der Epyter sich nicht in den interstitiis musculorum sacket, besonders, wenn die Schußkugel durch die Wunde, durch den Musculus deltoideum, oder durch die gluteos gedrungen ist. Ich habe viele Patienten von der letztern Art gesehen, welchen der Epyter (nach einer Erweiterung durch die Haut und des Fleisches, doch minder, als ich angezeigt), bis an die Achillisehne und den Knöcheln gedrungen, selbige angefressen, und viele Beschwerden verursacht hat. Unter diesen gehörte auch der

ver.

verstorbene Herr General von Pennavaire, dessen Verwundung von dieser Art war, welche in der Bataille bey Breslau im November geschossen, und im Junio folgenden Jahres noch nicht geheilet war, und eine Cariem an den Knöcheln von diesem Schuß durch die Wadenmuskeln (*gastrocnemii*) mit sich führte.

Ein gewisser Lieutenant war bey Torgau durch die Wade geschossen. Der Schußkanal war 3 Zoll lang, mithin war selbiger noch ziemlich äußerlich. Ich rieth ihm die Erweiterung der Wunde an. Ich würde aber bey der Erlaubniß den Schußkanal quer durchgeschnitten haben; aber er war nicht dazu zu bringen. Eine sehr langsame Heilung, die mit etlichen zwanzig Schnitten nach und nach von der Wunde an bis zu den Knöcheln begleitet war, waren die Folgen des Eigensinnes.

Ich habe beträchtliche Uebel auf Schußwunden, die durch den *musculus deltoideum* giengen, folgen gesehen. Ich habe gesehen, daß Schußwunden durch die *gluteos* in neun Monaten nicht geheilet waren, und zuletzt noch quer durchgeschnitten werden mußten, da denn die Cur in 4 Wochen, ohngeachtet aller vorhandenen Cavitäten, vollbracht ward.

Allen diesen Uebeln beuget man vor, wenn man so gleich nach der Verwundung den Schußkanal in die Quere durchschneidet. Es versteht sich, daß man nicht große Gefäße und Nerven verletzen müsse. So sahe ich einen Patienten, der durch den rechten Hinterbacken geschossen war. Die Heilung der Wunde wollte nicht erfolgen, und man mußte an dem *Musculo gluteo maiori et medio* den Schußkanal von 5 Zoll lang durchschneiden. Es war aber ein Ramus der *arteriae hypogastricae* verletzt. Man



stopfte die Wunde sehr stark aus. Man brauchte etliche 30 Ellen lange Binden, und legte solche sehr feste an. Das Bluten stillte sich nicht, und der Patient erblaßte. Hätte man hier Brossard'schen Schwamm aufgelegt, oder Tampons von Charpies, so hoch, daß sie aus der Wunde hervorrageten; hätte man im übrigen ferner die Wunde mit Charpies locker ausgefüllt, und durch Gehülfsen die Tampons andrücken lassen; und hätte man alle Binden hinweggelassen, so stehe ich dafür, die Pulsader würde sich in 6 oder 8 Stunden geschlossen haben. Wenn man mehrere Gehülfsen, die sich ablösen konnten, genommen hätte, damit deren Andrückung auf die zerschnittene Pulsader 24 Stunden gedauret hätte, so wäre Patient am Leben erhalten, und in kurzer Zeit geheilet worden.

Es ist wahr, es geben dergleichen quere Durchschnitte eine sehr große Wunde, und die Klappen an der Wunde sehen fürchterlich aus. Wer aber mit guten Heftpflastern und schicklichen Bandagen umzugehen weiß, den schrecket dieses nicht ab, die quere Durchschneidung vorzunehmen.

So bald ich z. E. an der Wunde den queren Durchschnitt gemacht habe, so reinige ich die Wunde von dem Blute. Wäre sie schon etwas alt, und der Schußkanal callös geworden, so scarificire ich denselben, verbinde ihn mit Digestivmitteln und Charpies sehr locker. Hierauf nehme ich gute und lange Heftpflaster, lege solche unter der Wunde an, und befestige sie oben, wenn ich zuvor den untern Klappen von den zerschnittenen Muskeln damit nach und nach in die Höhe gezogen, den Oberklappen aber vor der Anlegung des Oberendes des Heftpflasters mit der Hand heruntergedrückt habe. Ich lege etliche solcher Heftpflaster nach Größe der Wunde an. Zu mehrerer  
Fest

Festhaltung nehme ich zwey lange Languetten, lege solche über die Wunde und über die Heftpflaster der Länge nach hin, umwickele solche mit einer Binde über der Wunde mit zwey bis drey Circulairtours und befestige diese Circulbinde mit einer Nadel. Das Herabhängende dieser Binde umwickele ich unter der Wunde, wie oben gesagt. Sodenn nehme ich das oberste frengebliebene Ende der Languette, ziehe solches nach unten, und drücke damit den obern Lappen etwas herunter. Ich nehme das untere freye Ende dieser Languette, ziehe solches nach oben über das heruntergezogene Ende derselben, und drücke dadurch den untern Lappen aufwärts gegen den obern, und befestige beyde Enden an einander mit Nadel und Faden. Hierauf mache ich mit der zweyten Languette eben dasselbe, was ich hier beschrieben habe, und so habe ich in 5 Wochen, auch noch in kürzerer Zeit, die Heilung sowohl dieser durchgeschnittenen Wunden Muskel des Deltoidei und der Gluteorum geheilet, indem die fernern Verbände denen Umständen angemessen, und die Medicamente verschiedentlich verändert worden. Ich habe auch die Umwickelungen des ganzen Fußes nach angelegter ersten Bandage mit vielem Nutzen angewendet, und wenn der Grund der Wunde von allen widernatürlichen Dingen frey war, die Befeuchtung mit meiner Arquebusade heilsam gefunden. Dies sind kleine Handgriffe, die nur durch die Praxin gelernet werden. Daher vermisst man sie größtentheils in den chirurgischen Büchern, welche von noch so geschickten Medicis geschrieben worden.

## Drenzehnter Abschnitt.

### Vom Verbinden der Schußwunden auf dem Schlachtfelde.

Wie traurig und betrübt der Anblick eines Schlachtfeldes ist, können nur diejenigen empfinden, die ein wahres Gefühl des Mitleids für die leidende Menschheit besitzen. Einem solchen könnte man es allenfalls vergeben, wenn er von Schmerz für die unschuldigen Schlachtopfer durchdrungen, ein oder das andere Versehen begieuge. Aber der Wundarzt ist hier der Mann, auf welchen diese Elenden sehen, und auf dessen redliche Hülfe sie ihre trostvolle Hofnung setzen. Wie sehr sollten also nicht Wundärzte bemühet seyn, dieses Zutrauen zu verdienen. Nichts sollte ihnen entweichen, was zur gelinden, sichern und geschwinden Herstellung beytragen kann. Allein, wie sehr siehet man hier leider! fehlen? Doch glaube ich gern, daß es nur aus Mangel des bessern Wissens geschieht, und nicht aus Uebereilung. Ich habe die Schußwunden mit Branntwein oder spirituösen Mitteln verbinden gesehen, und die es noch am besten machen, verbinden trocken.

Heißet dies das Wesen einer Schußwunde kennen? Wird nicht durch jene Mittel die *Crispatura fibrarum* noch vermehret? Wird nicht die Schwärung dadurch verhindert? Wird nicht die Rinde des Schußkanals dadurch mehr verhärtet, die man doch auf alle mögliche Art wegschaffen sollte? Wird nicht deshalb die Erweiterung der Schußwunde *recommendiret*, damit durch selbige wenigstens in etwas eine frische Wunde gemacht werde, die mit

mit dem dritten Tag bey gutem Verhalten und schicklichen Mitteln in Schwärung übergehet, da jene zerrissene Enterenden sich selbst überlassen kaum mit dem 6ten bis 8ten Tag sich absondern und Vereyterung gestatten? Und kann die trockene Charpie ein Hülfsmittel seyn, die so nöthige Schwärung zu befördern? Ich sehe es nicht ein. Daher habe ich für ersterer Methode einen wahren Abscheu bekommen. Denn ich sahe alle die üblen Folgen entstehen, welche dieses Mittel bewürket, und die nichts weniger als große Inflammationen und der zu zeitige Brand sind. Ich will mich hierüber in keine weitläufige Uatersuchung einlassen. Ich will aber nur meine Bedanken mit wenigem eröffnen, und den rechtschaffenen Wundarzt, der sich bemühet, wahrhaftigen Nutzen zu stiften, dadurch auf weiteres Nachdenken führen.

Wenn der Endzweck des Wundarztes bey Schußwunden dieser ist, daß er den Schußkanal baldmöglichst von der Rinde befreyen, und die Spannung der Haut so geschwinde, als möglich, wegnehmen soll: so siehet man wohl ein, daß die Erweiterung der Schußwunde nothwendig ist. Diese Erweiterung läßt der Verwundete gleich Anfangs gern zu, da er hernach Schwierigkeiten machet. Noch mehr, es erfolget auf jedem Schnitt ein Suppurationsfieber, welches dem großen oder kleinen Schnitt proportioniret ist. Die Verwundung selbst wird ein Fieber nach sich ziehen. Warum erweitert man also die Wunde nicht gleich Anfangs, und zwar hinlänglich? So wird das letzte Fieber mit dem ersten Fieber beynah zu gleicher Zeit entstehen, und aelinder nach der gemachten Erweiterung seyn, als es seyn wird, wenn man selbige unterläisset. Erweitert man nach 24 Stunden, so wird das Fieber der ersten Verwundung 24 Stunden vor dem

dem andern hergehen, dieses aber nach 24 Stunden folgen, und folglich, wenn es auch keine weitere Folgen hätte, den Patienten 24 Stunden länger martern. Die ersten Erweiterungen können, wenn sie von geschickten Wundärzten gehörig angestellet werden, die östern Schnitte verhindern, mithin werden die Fieberbewegungen dadurch vorgebeuet, die auf die nachherigen Schnitte entstehen. Man siehet leicht ein, daß einem frühern Fieber leichter abzuhelfen ist, wenn der Patient noch bey Kräften, als dem spätern, wo schon resorbirte Materie die Säfte verunreiniget. Genug, ich finde nützlich, den Schußkanal, er sey nun erweitert, oder man sey durch die Menge der Blesstirten daran verhindert es zu thun, mit Digestivsalbe anzufüllen. Gesezt, diese fehlet, oder geht ab, wie bey den vielen Patienten möglich ist, so ist ein jedes Fett oder Del, Honig oder Wasser, doch noch nütlicher, als der trockene Verband. Letzteres ist nur so viel als zum Schein verbunden, und ich wundere mich, wie ein le Dran, ein Ravaton, diese Verbindungsart anrühmen können. Patienten, die ich auf meine Art behandelt, haben mindere Schmerzen auszustehen gehabt, als die, so trocken verbunden waren. Sie bekamen weniger Inflammation, und erhielten früher Entering, und dies ist schon genug, das trockene Verbinden abzuschaffen. Jenes Verbinden mit spirituösen Mitteln wird nur von den Handwerksmäßigen unternommen, und die bessert man nicht; man hält sie nur durch Furcht davon ab. O, möchten doch Wundärzte ihre Lehrlinge nach Herrn Plenk's Anweisung unterrichten, wie glücklich würden die Patienten seyn!

## Bierzehnter Abschnitt.

### Von den Goulardschen Bleymitteln.

Die Aerzte und Wundärzte sind noch sehr uneins, und äußern zum Theil noch eine ziemliche Furcht über den Gebrauch der Bleymittel in äußerlichen Fällen. Die mehresten besorgen schädliche Wirkung davon, und einige, welchen es nicht recht damit hat gehen wollen, haben sie abgeschaffet; so sehr sie auch bey ihnen im Gebrauche waren. Denn diese Mittel, welche Herr Goulard beschrieben hat, sind eigentlich nicht neu. Sie sind seit länger als 40 Jahren bey uns im Gebrauche gewesen, und der ballamus saturninus, so beynah das Ceratum Saturni ist, stehet in Wreedens Feldkasten und den Dispensatoriis beschrieben. Dennoch aber gebühret Herrn Goulard aller Dank, nicht minder seinem würdigen Uebersetzer, dem Herrn Vogel (der mir mit seiner schönen Abhandlung von Brüchen sehr genüget hat), daß er uns speciellere Fälle hat bekannt gemacht, worin die Bleymittel allen Nutzen geschaffet haben. Ich leuane nicht, daß ich selbst dies Vorurtheil von der Schädlichkeit dieses Mittels geheget habe; denn man kann sehr hingerissen werden, wenn man von jedermann Zweifel machen höret. Nicht selten entstehen freylich die üblen Wirkungen daher, daß man diese Mittel zur Unzeit brauchet; denn wer weiß nicht, daß das beste Mittel üble Folgen äußert, wenn es nicht zur rechten Zeit und unter den rechten Umständen angewendet wird. Es ist auch schlimm, daß man das Mittel dem Feldscheer in die Hände geben muß, der leichtsinnig, und nicht der Vorschrift gemäß, damit umgeheth. Ich kann mit Wahrheit be-

haupten, daß die nun sogenannten Soulardſchen Mittel vortreflich ſind. Daß aqua vegeto mineralis hat mir unvergleichliche Dienſte in Entzündungen geleistet, die ſo glücklich als möglich damit ſind zertheilet worden. Daß damit bereitete Cataplasma hat bubones zertheilet, und andere, die nicht zertheilet werden konnten, früher, als andere Mittel, erweicht, und die Heilung befördert. Im testiculo venereo leistet das aqua vegeto mineralis gewiß viel gutes, beſonders, wenn es mit balsamo vitae externo vermiſchet wird; und in der Kräge iſt des Herrn Soulard's Methode bey einigen Hunderten ausnehmend gut geſeſen. Dieſes Waſſer hat auch vielmal die Augenentzündungen hinweggenommen, wenn eine Schwäche der Gefäße den Eintrieb des Blutes verſtattet hatte. Ich kann auf Ehre verſichern, daß ich noch nicht die allermindeſten übeln Folgen davon geſehen habe. Drey Krägigte von allen, ſo damit geheilet worden, bekamen nach der Heilung Blutſchwären, die aber leicht heilten. Bey Luxationen habe ich das aqua vegeto mineralis mit meiner Arquebuſade vermiſchet, nützlich gebraucht. Aus ſo vielen überzeugenden Beweiſen glaube ich nun mit Zuverſicht, daß Herr Soulard in allem die Wahrheit geredet hat. Zeit, Ort und Umſtände müſſen aber in Betrachtung gezogen werden.

Die Soulardſchen Kerzen ſind gewiß unendlich beſſer, als die von Darand und andern, mit oder ohne dem Corroſiv. Es iſt zu ihrem Lobe genug, wenn ich der Wahrheit gemäß anzeige, daß zweyen Patienten kurz nach einander damit, und mit äußerlicher Auflegung des Aqua vegeto mineralis auf Compreſſen und Cerati Saturni, da jenes am Tage, dieſes in der Nacht appliciret wurde, an Fiſteln im perinaco ſind geheilet worden. Darunter war

der eine Fall recht sehr besonders, und mit unglücklichen Schwierigkeiten verbunden. Ich werde solchen der Hochpreislichen Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher übergeben, und derselben zur Bekanntmachung überlassen. Das Ceratum Saturni vertritt nützlich die Stelle des Unguenti albi camphorati und lithargyrii; es zectheilet die Inflammationen und die Röthe um die Wunde und Geschwüre, und verdienet allen Ruhm. Das Saponaccum Saturni ist in der Trockenwerdung der Sehenscheiden, und dem daher entstehenden Knarren, nicht minder in Steifigkeiten der Gelenke, von sehr gutem Nutzen. Ueberhaupt kann ich versichern, daß ich die Bleymittel, welche ich nun drey Jahre hindurch sehr häufig bey einem Corps von 6000 Mann brauche, sicher und von gutem Nutzen finde. Daher wünsche ich, daß man deren Gebrauch nicht aus Caprice unterlasse.

## Fünfzehnter Abschnitt.

Von den eingeklemmten Brüchen, und Casus von einem besondern Netzbruche.

Ich brauche keine Beschreibung von den Brüchen zu geben. Ein würdiger Vogel, Scharp und andere, haben davon hinlänglich gehandelt. Ich werde nur einige besondere Vorkommenheiten davon erzählen, wovon meine Amtsbrüder und die Patienten Nutzen haben können.



Die eingeklemmten Brüche wirken sehr schnell eine Erstörung des eingeklemmten Darms. Sie bringen in einigen Tagen eine Verwachsung mit dem Bruchsaack hervor, bey deren Trennung die äußere Haut der Gedärme verleset wird. So nöthig nun auch eine einzige Operation ist, um der gänzlichen Zerstörung des inflammirten Darmes sowohl, als der Verwachsung, zuvor zu kommen, so kann man doch ein oder das andere Mittel zuvor versuchen, die Zurückbringung des eingeklemmten Darmes zu erhalten. Von den bekannten Mitteln und den Handgriffen schweige ich. Ich begnüge mich, einige Erfahrungen anzuzeigen, wo der Gebrauch des ganz kalten Wassers, oder gar die Auslegung eines Stückes Eis über den Bruchsaack, die Zurücktretung des Darmes bewirket haben. Diese Erfahrungen sind nicht einzeln, sondern vielfach. Hier mögen wenige Anzeigen davon zur Bekräftigung hinreichend seyn.

Einem Soldaten trat eine Portion des Darmes durch den Bauchmuskelring an der rechten Seite aus. Er bekam Unruhe, Fieber und Erbrechen. Das Aderlassen ward in starker Quantität vorgenommen, und nebst andern bekannten Mitteln wurden Tobackschyftiere, die mir sonst auch Nutzen geschaffet haben, vergeblich angewendet. Ich ließ alle Viertelstunden achtfache Compressen in recht kaltes Wasser tauchen, und so kalt als möglich überschlagen. In Zeit von 16 Stunden unter dem beständig fortgesetzten Gebrauch und steten Abwechselungen dieses Umschlages, entstand ein Kollern im Leibe, und der Darm trat zurück, nachdem er 36 Stunden eingeklemmt war. Man merke die Zeit wohl, denn die Folge wird lehren, daß es in praxi Nutzen habe, und daß man nicht verzweifeln dürfe, wenn die Hülfe nicht geschwinde erfolget. Je länger

länger die Einklemmung gedauert, desto länger muß das erwählte Mittel, von dessen sonstigen guten Nutzen man versichert ist, gebraucht werden.

Ein Jude ward mit einer Einklemmung des Darms durch den Ring rechter Seite befallen. Man hatte ihm gesagt, es wäre eine venerische Beule (bubo). Ich ward ersüchet, ihn zu besuchen, und erkannte an den Zufällen von Ohnmachten und Brechen den eingeklemmten Bruch. Nach vorhergegangenen Ueberlassen ward einige Stunden lang, nach eingeriebenen fetten Dingen, fomentirt, und die Reposition mit der Hand versucht; die Tobackschlystiere waren vergeblich. Es wurde kaltes Wasser übergeschlagen, und alle Viertelstunden nach geschehener Einklemmung wurde dieses Mittel angewendet, und noch vor Verlauf von 3 Stunden gieng der eingeklemmte Darm, welcher andern Mitteln und der Hand nicht weichen wolten, zurück. So gut ward es einem Kaufdiener nicht, welcher bey Hebung einer schweren Last einen Schmerz in der rechten Weiche bemerkete. Er fühlte auch eine Erhabenheit, war aber zu schamhaft, sich jemanden zu entdecken. Er ist diesen Tag mit gutem Appetit. In der Nacht bekommt er neue Schmerzen, welche anhalten. Der Leib ist verstopft. Angst und Unruhe erfolgen. Den dritten Tag entstehet Brechen. Es werden alle Mittel dagegen angewendet; doch ohne Nutzen. Der Rauch von den Tobackschlystieren wurde im Halse geschmecket. Es wurde kaltes Wasser zwölf Stunden ohne Wirkung übergeschlagen; es wurde Eis aufgelegt, da Ohnmachten, kalter Angstschweiß und schwere Zufälle vorhanden waren; und nur erst nach 20 Stunden erfolgte der Zurücktritt des Darms, welches kaum zu hoffen war. Hier ist der Beweis von der proportionirten Zeit in der Dauer des Uebels,

Uebels, und der Wirkung dagegen. Jene neu entstandene Einklemmungen wichen dem kalten Wasser. Dieses länger gedauerte achtete solches nicht. Doch hätte es vielleicht gewürket, wenn es noch 24 Stunden angewendet worden wäre, welches ich deshalb als wahrscheinlich bemerke, damit man nicht im Gebrauch aufhöre, wenn etwa nicht Eis vorhanden oder zu bekommen seyn sollte. Da aber hier Eis zu erhalten war, so durfte man mit jenen gelinden Mitteln nicht länger continuiren, sondern das kälteste als das beste Hülfsmittel anwenden. Man kann von diesem Vorfall glauben, daß eine heftige Inflammation und Verwachsung, auch wohl die anfangende Erstörung, gegenwärtig gewesen. Denn, da das Verwachsen, oder das Zusammenhängen der inflammirten äußern Darmhaut mit der tunica vaginali so leicht geschieht, so mußte auch solche hier vermuthet, und davon die langsame Wirkung des kalten Wassers und des Eises hergeleitet werden. Da nun kein so nütliches Mittel als dieses in der materia medica vorhanden ist, und es doch von den Schriftstellern so wenig und fast nur obenhin bemerkt worden, so habe ich es, mit Erfahrungen bestätigt, bekannt zu machen mich verbunden erachtet, welches mit mehrern Exempeln und Augenzeugen bestätigt werden kann. Wenn die üblen Zufälle sehr schleunig entstehen so erfordern sie auch eine um desto schleunigere Hülfe. Die sicherste aber ist nach Herrn Vogel's und anderer Zeugniß die Operation, wenn jene Mittel nichts wirken.

Ein in Kriegsdiensten stehender junger Edelmann von 16 Jahren hatte schon in der frühen Jugend einen Bruch bekommen, und war davon geheilet. An einem Tage, da er viele Erbsen gegessen hatte, wird er mit Blähungen

gen sehr incommodiret. Gegen Abend empfindet er einen Schmerz in den Weichen mit einer Austreibung. Ich wurde gerufen und fand einen eingeklemmten Bruch. Denn das Brechen, die Bekängstigung zc. waren sogleich mit vorhanden. Die allgemeinen Mittel wurden bis zum Morgen ohne Nutzen angewendet. Bey meinem Besuch stellte ich sogleich die Operation an. Nach weggenommenen Bedeckungen sahe ich eine Portion von drey Zoll eingeklemmten ganz schwarzen Darmes. Keine Möglichkeit der Zurückschiebung war vorhanden; daher ich den annulum erweiterte, und die Reposition bewerkstelligte, den annulum scarificirte und heilete.

Ein Soldat erhielt beym Niederfallen im Exercieren einen Bruch, so, daß eine sehr große Portion Gedärme in das scrotum fiel, und solches zwey gedallte Fäuste dick auftrieb. Die Zurückbringung war ohnmöglich, ob man gleich alles versuchte. Im Betracht der Folgen, die hieraus entstehen möchten, wurde die Operation resolviret, und solche nach den Regeln der Kunst angestellt. Die Gedärme waren sehr mit Winden angefüllet, welche der Reposition widerstanden hatten. Es war über eine Elle lang von den dünnen Gedärmen ausgetreten. Die Winde wurden durch schreckliches Drücken in die Gedärme des Leibes gebracht, und also die hervorgetretene Gedärme ausgeleeret, durch welchen Handgriff sie zur Zurückbringung geschickt wurden, welches denn auch glücklich bewerkstelliget wurde. Hierauf wurde der annulus scarificiret, und der Patient gut geheilet.

Bey einer so großen Portion so schleunig hervorgetretener Gedärme wollte ich es nicht wagen, das kalte Wasser oder Eis anzuwenden; ich fürchtete Constrictio-

nes

nes in dem so langen Darmkanal der ausgetretenen Gedärme, und ergriff daher die Operation, als ein sicheres Mittel, das Leben und die Gesundheit zu erhalten; und der gute Ausgang hat diese Resolution gekrönt. Indessen stünde bey furchtsamen Patienten das Wasser und Eis zu versuchen; man ist alsdann, wenn man die Gefahr vorgestellet hat, als Wundarzt an dem übeln Ausgang unschuldig. Ich bin gezwungen worden, öfters Brüche zu schneiden, und nie ist ein böser Ausgang erfolgt.

Ein Kaufmann hatte seit sechs Jahren einen Bruch an der rechten Seite erhalten durch Hebung einer schweren Last. Er war von schwammigten Körper, und hatte von nahrhafter Kost gelebet. Verschiedene Wundärzte hatten die Reposition gemacht, und alle Arten von Bruchbändern vergeblich appliciret. Er trug solche beständig an seinem Leibe, ob er gleich oft Schmerzen davon empfand. Endlich wurde ich zu Rathe gezogen. Eine kleine Portion des Gedärms war aus dem annulo getreten, welche sich leicht zurück schieben ließ. Es blieb aber etwas, eines Fingers dick und lang vom Ringe an über dem Saamenstrange zurück, welches sich nicht zurück bringen ließ. Ich urtheilte, daß dieses eine Portion vom Rege seyn müsse, welche angewachsen war, und widerrieth alle Bruchbänder. Ich ließ ein Suspensorium tragen, und es blieb alles in beschriebnem Zustande. Da aber Patient von Grunde aus geheilet seyn wollte, so konnte ich kein anderes Mittel, als die Operation vorschlagen, welches er annahm, und von mir ins Werk gesetzt wurde. Der Herr Doctor Rhades, dessen Geschicklichkeit und Einsicht bekannt genug ist, assistirte mir in dieser schweren Operation mit seinen treuen Rathschlägen. Als ich die

die

die abgenommene Bedeckung geöffnet, und die *Tunicam vaginalem* mit aller Vorsicht durchschnitten hatte, erfolgte etwas wässerigte Feuchtigkeit. Ich erweiterte diese Oefnung nach oben und unten mit gehöriger Vorsicht, und fand das *Reg* hervorgetreten, und, wie ich vorher gesagt, angewachsen, und zwar an der äussern Seite der *Tunicae vaginalis*, und oben auf an den Saamenstrange. Es waren vier Erhabenheiten merklich. Die obere war von dem Darm, der hervorgetreten war, gleich unter dem Bauchmuskelfring, und vergieng, als ich den Darm zurückbrachte; die übrigen aber wichen nicht, und ich konnte einige Feuchtigkeiten darin fühlen. Ich durchschnitt das *Reg* oben, wo der Darm in demselben gelegen hatte, weil ich den Entschluß faßete, die ausgetretene Portion hinweg zu schneiden, und mein Gedanke von dem Herrn Doctor unterstützet ward. Hierauf separirte ich das *Reg* behutsam von seinen Anwachsungen, sowohl von der *Tunica vaginali*, als von dem Saamenstrange, und fand, daß jene genannte kleine Erhabenheiten ein wenig Feuchtigkeit in sich hielten. Ich separirte alle Anwachsungen, worunter eine Stelle am *Vase deferente* die stärkste war. Um aber diesen Kanal zu schonen, ließ ich eine kleine Portion daran sitzen, und endlich schnitt ich das ausgetretene *Reg*, welches an manchen Stellen verhärtetes Blut in seinen Gefäßen enthielt, hinweg, ohne es zu unterbinden. Ehe ich diese Wegschneidung vornahm, zog ich das *Reg* noch etwas aus dem Leibe hervor, um gewiß zu seyn, daß keine Anwachsungen im Ringe mich hernach an der Zurückziehung desselben hindern möchten, welche ich nach der Wegnehmung des ausgetretenen und verdorbenen *Reges* bemerkte. Ich scarificirte den *Annulum*, und verband, wie gewöhnlich. Unter einer strengen Diät und bey wohlgewählten innerlichen

Mitteln erhielt Patient seine Gesundheit vollkommen wieder. Diese in der That schwere Operation erforderte eine Stunde Zeit; denn nie übereile ich mich in der Operation, weil ich glaube, sie sey geschwinde genug gemacht, wenn sie nur gut genug gemacht ist. Man erkennet aus diesem Casu, daß Aufmerksamkeit zur Beurtheilung eines Bruches gehöre, und daß es nicht genug sey, ein Bruchband anzulegen. Hätte der erste Wundarzt das Mes gehörig zurück gebracht, und nun ein wohlpassendes Bruchband, unter einer strengen Diät und ruhigem Lager von einiger Zeit, appliciret, so wären jene Folgen der Anwachsung verhindert worden. Denn diese sind unstreitig von den Bruchbändern auf das nicht zurück gebrachte Mes entstanden, und daher haben die empfundenen Schmerzen ihren Ursprung anommen. Das Unterbinden des Meses hat mehr Schädliches als Nütliches an sich. Das wenige Blut, was ausfließet, ehe sich die Gefäße zusammenziehen, ist nicht von Bedeutung, und es gehet zum Ringe heraus, wenn man den Patienten bisweilen auf dem Bauche liegen läffet, und das Bluten ist von keiner Dauer. Diesen Patienten war das Colon bis zum Nabel herunter gewichen, welches man deutlich wahrnehmen konnte, wenn harte Feces in selbigen vorhanden waren. Es gieng aber bey der strengen Diät und den starken Ueberschlägen nach und nach in die Höhe, da die Anwachsungen hinweggenommen waren. Man rieth Patienten nach der Heilung an, stets eine magere Diät zu führen, damit nicht von dem überflüssigen Fette eine Schwere des Meses wieder entstehen, und zu der Herunterfackung des Intestini coli Gelegenheit geben möchte. Er hat sie aber nicht gehalten, sondern seinem Appetit zu sehr nachgegeben. Daher sehe ich nach drey Jahren denselben mit einer Beule auf dem Ligamento Pupartii, welche nichts anders, als das

fett:

fettgewordene Ders vom wieder heruntergeschuften Intestino colo zu seyn scheint, indessen keine Beschwerden mit sich führet, und vielleicht noch durch magere Diät abgeholfen wird.

Der Jude mit dem eingeklemmten Bruche, von dem ich oben geredet habe, bekam über ein Jahr abermal an derselben Seite einen eingeklemmten Bruch, welcher nun dem Gebrauch des Eises nicht weichen wollte, und daher am dritten Tage nach entstandener Einklemmung operiret werden mußte, wodurch er auch vollkommen geheilet ward.

Ein Soldat hatte eine ziemliche Zeit her eine Beule eines Hünereyes groß nahe am Bauchmuskelring getragen, welche anjest schmerzhaft ward. Er selbst war nicht sicher, ob es nicht eine venerische Beule seyn möchte, und verschwieg daher den Schmerz. Als aber die Zufälle von Brechen &c. entstanden, ward er in das Lazareth gebracht. Ich untersuchte selbigen, und fand leicht, daß es ein geklemmter Bruch war. Ich nahm die Operation nach vergeblichen Versuchen der Reposition vor, und entdeckte nach gemachten Oefnungen, daß eine Portion dünnen Gedärmes von 2 Zolle lang eingeklemmet war. Als ich sehr gelinde versuchte, ob der Darm ohne Erweiterung des Ringes zurückzubringen seyn möchte, sprangen mir dünne Feces aus einer Oefnung des ganz brandigen oder schwarzen Darmes entgegen. Die Oefnung war eines kleinen Strohhalmes dicke. Ich erweiterte den Annulum, und brachte den Darm zurück, scarificirte den Ring, und ließ die Oefnung des Darmes gleich über den Ring. Am vierten Tage, als dem ersten Verbande, erfolgte etwas wenig von Fecibus. Durch eine sehr strenge Diät, da nichts, als ein wenig dünne Reiß- oder Grünsuppe genossen ward,



ward, ist Patient ohne künstlichem Ano geheilet, so sehr ich auch das letztere befürchtete.

Vielleicht sind diese wenige Bemerkungen nicht ganz unnütze, und von einem Geschicktern können selbige noch mehrere Verbesserungen erhalten.

## Sechzehnter Abschnitt.

### Von Knorpelichten Gewächsen in dem Kniegelenke.

Vielleicht werden die widernatürlichen Knorpelichten Gewächse von einer gedrückten Drüse erzeugt. Vielleicht sind andere Ursachen, die ich nicht ergründen können, dazu vorhanden gewesen. Drey Fälle sind mir von denselben vorgekommen. Einen Kaufmann incommodirte bey dem Gehen ein fremder Körper in dem Kniegelenke. Bald trat dieser Körper an der innern Seite des Kniegelenkes unter die Ligamenta capsularia in der Größe einer welschen Bohne hervor; bald rutschte er wieder in das Gelenk; bald wich er hinter in die Kniekehle. Wenn dieser Körper ausgetreten war, so befand sich der Patient wohl. Wenn er aber in dem Gelenke seinen Sitz nahm, konnte Patient nicht ohne viele Schmerzen gehen. Ich ward daher zu Rathe gezogen, als verschiedene Mittel ohne Nutzen gebraucht waren. Ich fand einmal den beschriebenen Körper an der inwendigen Seite des Kniegelenkes hervorgetreten. Ich fand die beschriebene Größe, und da ich dem Patienten schon zuvor die Operation angerathen hatte, wozu er bereit war; so hielt ich diesen Körper feste, daß

daß er nicht wieder zurücktreten konnte, und schnitt so gleich die Haut und Ligamente durch, und nahm dieses knorpelichte Gewächse heraus, welches wie eine welsche Bohne gestaltet war, und an einem Filamentchen von 3 Zoll lang anhieng. Ich schnitt das Filament, welches ich hervor zog, nahe an der gemachten Oefnung ab. Sobald ich den Schnitt gemacht hatte, drückte ich die Haut zusammen, damit nicht die Luft in das Gelenke dringen könnte, und drückte das Gewächse dadurch hervor. Ich vereinigte die Wundleſzen mit guten Heftpflastern, ließ den Patienten auf einem Lager 8 Tage ruhen, und in dieser Zeit war die Wunde durch die Reunion geheilet.

Ein geschickter Regimentsfeldscheer, der damals Compagniefeldscheer war, hatte ein knorpelichtes Gewächse im Knie, etwas kleiner wie das erstere; und da es ihn sehr incommodirte, schnitt er sich selbiges selbst aus, da er die erstere Operation so gut ausfallen gesehen, und heilte die Oefnung durch die Vereinigung der Wundleſze. Er schonete seinen Fuß nur zween Tage hindurch, und doch war der Ausgang glücklich. Das Gewächse hatte ebenfals an einem Filamentchen gehangen.

Ein Musquetier eines Freybataillons konnte für einem solchen Gewächse nicht gehen. Es ward ihm im Lazareth zu Breslau ausgeschnitten. Er bekam ein malignes Fieber, welche damals grasirten, und starb, ohne Zufälle an der Wunde zu leiden. Hätte man das Fieber vorher vermuthen können, so würde die Operation nicht vorgenommen worden seyn. Jene beyden glücklichen Fälle, und selbst bey diesem Verstorbenen, der keine Zufälle von der Wunde bekam, belehren uns, daß die glückliche Heilung der Gelenkwunden hauptsächlich gut vor

sich gehet, wenn man das Eindringen der Luft verhindert, die so gern Zerstörungen anrichtet. Und aus dieser Ursache kann ich das Wegschneiden der zerschossenen Kniescheibe nicht billigen, die ich von jemanden, aber sehr unglücklich, unternemen sahe, indem der Brand und Tod darauf erfolgte.

## Siebzehnter Abschnitt.

Dhymmaßgebliche Gedanken von dem sogenannten Calender nach Weinbrüchen.

Ich habe schon oben gesagt, daß ich mir den Oberarm eine Hand hoch über das Ellenbogengelenke zerbrochen habe, und daß ich in 7 Wochen glücklich geheilet worden. Ich habe aber nachhero noch einige Jahre hindurch bey Veränderung des Wetters Schmerzen empfunden, welche man den Calender zu nennen pfleget; und ich bin von eigener Empfindung überzeugt, daß der Druck des etwas hervorgetretenen Calli diese Schmerzen an den äußern Theilen hervorbringt, indem er die freye Circulation der Säfte durch das Periosteum durch seine Erhabenheit hindert. Es wird zwar in den chirurgischen Schulen gelehret, man sollte die Hervortretung des Calli durch eine etwas feste Bandage hindern. Wenn auch dieses beobachtet wird, so kann man solches doch nicht ganz verhüten, weil eine so große Festigkeit, als zur gänglichen Ebeumachung des Knochens gehöret, nicht auszuhalten ist, es sey denn, daß alle andere Theile, als die Finger, die Hand, und der Vorderarm, wie ich zu Anfang dieser

Be-

Bemerkungen beschrieben, eingewickelt würden, und man damit eine lange Zeit continuirte, welches ich aber an mir versäumt habe. Aber auch hierdurch verhindert man die Hervorwachsung des Calli nach innen nicht, und diese Hervorragung hindert die freye Circulation der Säfte im Periosteo interno; vielleicht wird auch das Mark dadurch gedrückt. Es sey nun indessen die Ursache, welche es wolle, genug ich empfand Schmerzen bey Veränderung des Wetters, so, daß ich solche wie das Barometer 24 Stunden voraus sagen konnte. Ich fühlete ängstlich einen Antrieb und einen Aufenthalt der Säfte am Callo. Ich konnte den innern Andrang von diesen unterscheiden. Ich linderte die äußern Schmerzen durch die Einwickelung, wie zuvor angerathen. Die innern Schmerzen aber konnte ich nicht abwenden. Doch wurden sie nach und nach erträglicher.

Im Jahr 1757 im Frühjahr fiel ich zu Zittau, da es glatteisete, auf dem schräge hinaufgehenden Markte, so, daß der Trochanter maior sehr heftig gequetscht wurde, und mich einige Tage gänzlich am Gehen hinderte. Durch den Gebrauch meiner Arquebusade ward ich zwar so weit hergestellt, daß ich meinen Dienst abwarten konnte. Ich habe aber noch immer Schmerzen empfunden, die mich in neun bis zehn Jahren erst gänzlich verlassen haben. Die Naturkundiger mögen untersuchen, ob die Schmerzen nicht eher vergehen konnten, bis alle die alten gequetschten Knochen theils durch die Circulation und Absonderung hinweggenommen waren, und ganz neue Theile wieder ersetzt worden. Mir ist es wahrscheinlich. Ob gleich keine souveraine Mittel bekannt sind, diesen sogenannten Calenderschmerzen abzuhelpen, so ist es doch der Mühe werth, die Einwickelungen der

Glieder vorzunehmen, da sie mir, wie schon gesagt, die äußern Schmerzen sehr gelinder gemacht; und wenn den innern nicht abgeholfen werden kann, so hat man doch durch Linderung des äußern das Uebel oder die Schmerzen gelinder gemacht.

## Achtzehnter Abschnitt.

Von einigen in der ausübenden Arzney- und Wundarzneykunst vorgefallenen Fehlern.

Wenn der Arzt nicht wenigstens in der theoretischen Wundarzneywissenschaft, und wenn der Wundarzt nicht wenigstens in der theoretischen Arzneywissenschaft bewandert ist, so müssen bey sehr vielen Fällen im Finstern tappen; und wenn einer von diesen, wie der andere, nachlässig und verdrossen in Untersuchung der ihnen vorkommenden Fälle ist, so ist auch einer wie der andere aller Verantwortung schuldig.

So gieng es 1760 jenem, welcher mit einem Patienten zu thun hatte, dem beyde Füße gelähmet waren, und der dabey immer unwissenden oder involontairen Abgang an Excrementen und Urin hatte. Diesen Patienten hatte man für närrisch gehalten, und man hatte ihm deshalb schon verschiedene Mercurialmittel, jedoch ohne Nutzen, gegeben. Wenn ich mich recht deutsch ausdrücken darf, so muß ich sagen: man hatte zwar wohl den Topf zum Uriniren zwischen den Beinen stehen gesehen, aber dieses hatte man nicht bemerkt, daß der Patient am Ano und Rücken,

Rücken, als welche Theile immer im Rothe lagen, mit dem Brande behaftet sey; man hatte nicht in Erfahrung gebracht, welches doch leicht geschehen können, daß der involontaire Abgang des Urins und der Excrementen eine Lähmung des zuschließenden Muskels der Blase und des Mastdarms (sphincter), zum Grunde hatte; und daß diese Lähmung so gut, als die Lähmung der Füße, von nichts anders, als von einem Fall entstanden sey, welchen der Patient einige Zeit vor diesen erhaltenen Uebeln gethan hatte, als er vom Pferde gestürzt, wobey er auf den Rücken gefallen war, und sich die Lendenwirbelbeine zu verletzen das Unglück gehabt hatte. Hätte man darauf gedacht, oder wäre man davon unterrichtet gewesen, daß auf eine Verletzung der Lendenwirbelbeine, die Pressung des Marks, und Verletzung des Nervens, der den Füßen und der Blase und andern daran liegenden Theilen ihre Zweige giebt, eine Lähmung des zuschließenden Muskels des Mastdarms und der Urinblase erfolgen könne, so würde der hier zu Rath gezogene Arzt den Einfall gehabt haben, zu fragen: ob nicht etwa durch einen Stoß, Fall oder Schlag, die Wirbelbeine Schaden gelitten hätten? Er würde also von dem vorgegangenen Falle, so gut als ich, nachher unterrichtet worden seyn; er würde sodann gefolgert haben, daß der Schade durch die Länge der Zeit nothwendig übler werden müssen, als er im Anfang nach geschehener Verletzung gewesen war; er würde sodann den mit zu Rathe gezogenen Wundarzt, wie gewöhnlich, ersucht haben, die Gegend der verletzten Wirbelbeine zu entblößen, und das daselbst widernatürlich gefundene wegzunehmen, und man würde folglich auch die Pressung des Marks und der Nerven, und hierdurch die Lähmung aufgehoben, den Brand aber und die übrigen Zufälle und den Tod verhütet haben, als welcher nunmehr erfolgte,

als ich kaum einen Tag vorher von dieser Geschichte unterrichtet, und nunmehr den schon eingetretenen Tod zurück zu weisen war gerufen worden.

Ein gewisser Herr von Adel gieng 1737 zur Winterzeit in Preußen einmal bey heftigem Frost auf die Jagd, und erbielte sich dabey, theils durch die heftige Bewegung, theils durch starkes Getränke, theils durch einen guten Pelzrock, den er anhatte, auf eine nicht geringe Weise. Da er hierauf sehr ermüdet war, so setzte er sich, und zwar aus Eile und Unvorsichtigkeit auf die kalte Erde nieder, daß der eine Hintertheil mit nichts als mit den Beinkleidern, nicht aber wie der übrige Theil des Körpers, mit dem Pelzrock bedeckt war. Nachdem er eine Zeit lang so gesessen hatte, gieng er ganz munter nach Hause: doch noch an selbigem Abende bekam er ein heftiges anhaltendes Fieber. Dieses Fieber dauerte mit der größten Heftigkeit 16 Tage. Am zwenten Tage während dieses Fiebers klagte der Herr Patient über Schmerzen in gedachtem Hintertheil. Als dieser untersucht wurde, zeigte sich eine harte Geschwulst daran. Diese vermehrte sich von Tage zu Tage, und ließ endlich eine Fluctuation wahrnehmen. Ohngefähr am 13ten oder 14ten Tage wagte man es, solche zu öffnen; jedoch, damit man sich ja nicht einer zu großen Gefahr aussetzen möchte (denn der Ort war darnach), so wurde nur ein ganz kleiner Schnitt gemacht. Indessen drang doch eine Menge Sauche und Enter heraus; auch verminderte sich die Heftigkeit des Fiebers darnach, und blieb endlich weg. Allein mit der Heilung des geöffneten Geschwürs gieng es nunmehr gar sehr langsam her; ja es wurden nicht nur ganzer 28 Wochen damit zugebracht, sondern dieser einzige Umstand allein hätte auch sogar dem Herrn Patienten

rienten beynahe das Leben gekostet. Der gemachte Schnitt war zur Größe des obstruirten und dann in Entzündung und Eiterung übergegangenen Umfangs bey weitem nicht proportioniret, oder wenigstens nicht groß genug; die Eiterung wurde auf solche Art immer größer, und endlich von schlimmer Art. Der Eiter, und anstatt dessen die Jauche, blieb in Menge eingesperrt, und wurde resorbirt; dieses verzögerte nicht nur die Heilung, sondern es brachte auch auß neue ein Fieber hervor. So gut nun schon hieraus ein vorgefallener Fehler sich sehr deutlich ergibt, so war aber doch auch noch einer mit vorgegangen. Man hatte lange Zeit nicht eingesehen, erstens, daß die bey der Jagd erst vorgegangene Erhitzung des ganzen Körpers, und dann die Erkältung des fast ganz von Kleidern entblößt gewesenen Hintertheils auf der gefrorenen Erde, die allererste Ursache zur Obstruction am genannten Orte, und daß diese sodann die Ursache zur Entzündung und Eiterung daselbst geworden; und zweytens, daß nunmehr der zu kleine Einschnitt in den Hintern, und die dadurch verursachte Einsperrung des Eiters die Ursache des übelartig gewordenen Eiters und der Jauche, und daß die Resorbation dieser Jauche die Ursache des den Herrn Patienten fast bis zum Tode abmergelnden Fiebers sey. Der gerufene Arzt und Wundarzt hatten sich alle mögliche Mühe gegeben, die, ihrer Meynung nach, vom epidemischen Contagio entstandene Corruption der Säfte im ganzen Körper aufzuheben, um das schleichende und den Körper ganz abzehrende Fieber zu stillen. Es ist zwar noch nicht sehr lange her, daß diese Geschichte vorgefallen ist. Indessen sollte ich doch fast meynen, daß, wenn jeziger Zeit dergleichen Fall vorkäme, man sich sogleich nach allen nur möglichen Umständen erkundigen, und bey Wahrnehmung einer solchen

Hätte,



Härte, als die gegenwärtige am Hintern war, einen proportionirlichen Einschnitt machen, den Euterfack bis auf seinen Grund untersuchen, solchen so weit als nöthig öffnen, die Minen und Gänge aufschneiden und reinigen, das zuerst von der Obstruction, Entzündung, und der vorgegangenen Euterung, nicht weniger das vom Geschwür abhängende Fieber, vorzüglich durch die gute Behandlung des Geschwüres selbst, aufheben, und wissen, daß man zur Heilung eines solchen Geschwüres, statt 28 Wochen, nur etwa drey oder vier Wochen Zeit brauchen würde.

Eine noch lebende Dame ließ mich vor einigen Jahren zu sich kommen, nachdem sie bereits Jahr und Tag in den elendesten Umständen gelegen, und über die Hälfte von den Aerzten und Wundärzten in dem dortigen Districte, nebst Weibern, Schäfern u. s. w. vergeblich gebraucht hatte. Ich fand sie unter den Händen eines alten ehrlichen Feldscheers, welcher ihre 13 geschwürige Löcher täglich zwey- bis dreyimal treulich verband und bepflasterte, und sich nicht wenig wunderte, daß der doch so berufene Stahlische Wundbalsam (*Essentia vulneraria Stahlii*) nicht helfen wollte. Diese Dame, welche am ganzen Leibe völlig abgezehret und vertrocknet war, lag dergestalt krumm im Bette, daß der Kopf und die Knie beynah ganz zusammen stießen. Mit dem Steiße lag sie in einem dem Umfange des Steißes nach weiten und bis zwey quer Hände hohen Ring, oder überzogenen Kranz. Der rechte Oberschenkel war luxirt, und was das ärgste war, nach hinten zu. In diesem Oberschenkel war vorne und zur inwendigen Seite drey Löcher, in den Gluteis waren vier Löcher, im perinaeo zwey Löcher, in der Schaamgegend auch zwey Löcher, in der Schaamlefze war

war ein Loch, und am vordersten Ende der Mutterscheide war auch ein Loch. Sechs bis sieben dergleichen Löcher, welche hin und her zwischen den jetztgenannten Löchern gewesen waren, sollten bishero zugeheilet seyn. Von diesen noch gegenwärtigen Löchern gab eines mehr, als das andere, alle aber stinkenden Euter. In so verschiedenen Orten auch der Sitz dieser Löcher war, so geschah es doch, daß, wenn man in eins von den obersten Löchern einspritzte, die Injection aus allen Löchern wieder hervorquoll. Wenn die Dame zu ihren natürlichen Verrichtungen genöthiget ward, und so auch, wenn man ihr die Betten machte, mußte sie so lange von Personen getragen und gehalten werden. Ihr Appetit war außerordentlich stark, und wenn es das elende Lager zuließ, so war auch der Schlaf ziemlich gut. Bald aber hatte sie Durchfall, bald verstopften Leib. So sehr ich mich den ersten Abend bey meiner Ankunft nach dem Ursprung dieser Uebel erkundigte, so wenig war ich jedoch noch im Stande solches zu entdecken. Alles, was ich vor der Hand erfahren konnte, war dieses, daß sie acht Tage vor ihrer letzten und glücklichen Entbindung einen heftigen Schmerz am obern Theil der Lende bekommen, und daß hierauf die Füße und der ganze Unterleib, vorzüglich aber die Schaamgegend und die äußern Schaamtheile geschwollen wären. Drey Wochen darauf wäre das erste offene Geschwür an der Schaamleiste mit Ausfluß einer Menge garstigen Euters, und hierauf wären nach und nach viele dergleichen Geschwüre entstanden, davon theils emige noch gegenwärtig, einige aber auch wieder zugeheilet wären. Vorhero aber, ehe das erste offene Geschwür hervorgekommen, habe sie heftige Fieberanfalle und mitunter fast Convulsionen gehabt. Die zu Rath gezogenen Aerzte hätten es weder an den besten innerlichen

chen noch äußerlichen Mitteln ermangeln lassen, alles  
 aber sey fruchtlos gewesen. Als sie sodann in Länge der  
 Zeit nicht mehr gerade liegen, und da sie den Schmerz  
 etwas erträglicher machen können, wenn sie krumm zu-  
 sammen gezogen, und in einem Kranz gelegen hätte, so  
 habe sie nun vor beständig wie auf gegenwärtige Art  
 krumm und in einem Kranz gelegen, welcher von einem  
 strohernen Bienenkorbe gemacht, und mit Leder überzogen  
 sey. Dieses Lager habe sie schon über Jahr und Tag ge-  
 habt, und während dieser Zeit sey die Verrenkung ihres  
 Oberschenkels bemerkt worden, und aller Meynung nach  
 auch seit dieser Zeit erst entstanden. Ich gehe, daß es  
 mir, ohngeachtet aller dieser Erzählung, doch immer noch  
 sehr schwer zu werden schien, den vor mir habenden Fall  
 gut genug einzusehen. Ich erkundigte mich daher am  
 andern Morgen nach mehreren Umständen und vorzüglich  
 nach solchen, welche etwa während der Schwangerschaft  
 und bey der Entbindung vorgekommen seyn möchten.  
 Endlich kam die Sache ganz deutlich an Tage. Als die  
 Dame vier oder fünf Tage vor ihrer Entbindung aus  
 der Kirche nach Hause gefahren, war sie in Gesellschaft  
 einiger jungen Herren, und unter Scherzen und Lachen  
 stehenden Fußes aus dem Wagen gesprungen; hierauf  
 hatte sie sogleich einen Schmerz am rechten Oberschenkel  
 und besonders noch in der Gegend bekommen, wo die  
 runden Bänder der Gebärmutter (*ligamenta uteri rotun-  
 da*), sich in der Haut attachiren. Ohngeachtet dieses  
 Schmerzes habe sie sich als eine junge Dame dennoch ge-  
 zwungen, die folgende Nacht durch zu tanzen. Am zwey-  
 ten folgenden Tage darauf sey der Schmerz noch gleich  
 und einerley gewesen, am dritten folgenden Tage aber  
 wäre dieser Schmerz von den dazu gekommenen Geburts-  
 schmerzen um ein vieles vermehret worden. Von diesem  
Tage

Tage an bis zum folgenden frühe habe sie eine glückliche Entbindung gehabt. In den ersten Tagen darauf sey nichts an ihr bemerkt worden, als was nicht auch sonst bey andern Gebährenden gewöhnlich vorkommt. Doch der Schmerz am Schenkel wäre noch eine Zeit lang alleine da geblieben, dann aber wären jene eben erzählten Umstände dazu gekommen, und ihr ganzer Leib sey gleich beständig schmerzhaft ausgetrocknet, steif und elend geworden. Nunmehr war mir der Grund und der Zusammenhang alles gegenwärtigen Elendes dieser Dame, in dem, was ihren Körper betraf, entdeckt; allein Schade, daß es zu späte war, und daß sich kein Arzt oder Wundarzt vor mir so genau erkundiget, und durch klug gewählte Einschnitte diesen so großen und vielen Zufällen vorgebeugt hatte. Da aber dieses nicht geschehen ist, so hat sich hierauf Epter erzeugt, dieser hat die ganze Fetthaut des Schenkels angegriffen, ist in das Becken hineingedrungen, und hat daselbst die Schwärung und die offenen Geschwüre im perinaco, in der Schaamgegend und in den Schaamtheilen, verursacht. Die Verkennung des Schenkels aber ist ganz richtig, wie die angegebene Meynung war, nur nach und nach während des beständigen Liegens, und bey der gegenwärtig gewesenen wässerigten Geschwulst des ganzen Leibes und des Schenkels von der Erschlappung der Bänder im Gelenke, und dann auch noch um so leichter von der krummen Lage der Schenkel, indem die Knie gegen das Kinn zugezogen worden, entstanden. Die Geschwüre wurden theils aufgeschnitten, theils scarificiret, und theils mit septischen Mitteln zur Heilung geschickt gemacht, wie auch mit einem Wunddecoct, Rosenhonig und Liquamen Myrrhae ausgesprüßt, und auf solche Art alle Geschwüre binnen zehn Wochen gänzlich geheilet. Hierauf ließ ich die Dame

dann

Dann und wann, mit dem Gesicht und Bauch nieder nach der Erde hingekehrt, in Seile hängen, welche meiner Absicht nach so angebracht und befestigt waren, als ich es für dienlich zu seyn erachtet, um durch gelindes Ziehen und Schaukeln die Knie vom Kinn zu ziehen, und also die Schenkel wieder gerade aufwärts gestreckt zu machen; und auch dieses gieng glücklich von statten. Aber die Berrückung des Oberschenkels in der Hüfte wieder einzurichten, war nicht möglich. Indessen da die Dame nunmehr glaubte, ganz vollkommen wieder gesund zu werden, ich aber dieses, da ich es für unmöglich ansah, nicht versprechen konnte, so reisete sie zu einem geschickten Arzt nach Unclam. Sie hielt sich einige Monate lang, jedoch ganz vergebens, daselbst auf. Sie mußte wieder so zu Hause reisen, als sie hingereiset war, und sich jetzt, da ihr Körper doch wenigstens gerade war, von nun an mit Krücken behelfen.

## Neunzehnter Abschnitt.

### Von überflüssigen und schädlichen chirurgischen Instrumenten.

Die Wundarzneykunst hat sehr viele Instrumente erfunden, davon ein großer Theil weiter keinen sonderlichen Beyfall, als von dem Erfinder und seinen etwanigen Anhängern erhalten hat. Es ist ein Unglück, wenn man dem Meister blindlings folgt, und nicht selbst denkt. Viele dieser Instrumente aber haben sich viele Zeitalter hindurch im beständigen Gebrauch erhalten, ob sie gleich, wenn man es genau erwäget, mehr schaden als nützen.

Wenn

Wenn ich die Wirkung der sogenannten Incisions-  
scheeren betrachte, so ist nach ihrer Anwendung allezeit  
eine stärkere und länger anhaltende Inflammation an den  
Wundleſzen entstanden, als man von dem Schnitte mit  
einem starken Bistouris zu erwarten hat. Ein jeder auf-  
merkſamer Wundarzt wird dieses bejahen, und gleichwohl  
behält man sie bey. Wenigstens erinnere ich mich nicht,  
daß ein Autor ihre Schädlichkeit hinreichend angezeigt  
hätte. Wenn der geübte Wundarzt auch diese Umers-  
fung überflüssig finden sollte, indem er von selbst wohl  
weiß, daß bey dem Schnitte mit der Scheere die Quets-  
chung unvermeidlich ist; so ist es doch nöthig, den größ-  
festen Theil ausübender Wundärzte daran zu erinnern.  
Wenn die Folgen auch nicht böse wären, so giebt doch der  
Schnitt mit der Scheere schon zu mehrerem Schmerz und  
Entzündung und starken Fieber Anlaß, als man von dem  
Schnitte mit scharfen Bistouris fürchten darf. Wenn  
aber Operationes an solchen Theilen des Körpers, welche  
feiner und empfindlicher als die Haut und das Fleisch sind,  
damit gemacht werden, so erfolgen offenbare Uebel dar-  
aus, denen man nicht wieder abhelfen kann. Zum Bey-  
spiel nehme ich die Extraction des Cataracts nach Da-  
vielscher Methode. Die mehresten bekommen starke  
weiße verhärtete Narben auf der Cornea transparente,  
wenn sich diese durchsichtige Haut nicht ganz weißlich  
verdichtet, und das Wiedersehen verhindert. Dahinge-  
gen diese verbesserte Methode, da man die Aufschneidung  
der durchsichtigen Hornhaut mit einem schneidenden In-  
strumente verrichtet, diesen üblen Erfolg nicht mit sich  
führt. Wer in saubere Instrumente verliebt ist, dem  
wird der Davielsche Apparat gefallen; aber die  
Scheeren seyen so schön und fein wie sie wollen, so erlan-  
gen sie die Schärfe des Bistouris nicht, und wenn sie es

haben könnten, so würde die Wirkung der beyden Blätter einer solchen Scheere dennoch eine Quetschung hervorzubringen, die nur dem Grade nach geringer ist, als wo diese scharfe Schneide fehlet. Man kann diese Bemerkung auf mehrere Umstände mit Recht ausdehnen, die ich der Kürze halber verschweige.

Es giebt Fälle, wo der Wundarzt einen Zufluß bisweilen erregen will. Obgleich Cautica und Septica dazu schicklicher seyn möchten, so will ich doch nicht in Abrede seyn, daß hier die sogenannten Incisionscheeren noch etwas nützen könnten. Z. E. wenn man einen schwärenden Bubonem oder Achselgeschwüre erweitern will; oder wenn man die Haasenscharte nicht mit dem Bistouris zu machen versteht, da lasse ich solche Scheeren noch wohl zu. Die Couper'sche hohle Scheere aber gehöret zu den nützlichen, indem man wildes Fleisch damit aus dem Grunde wegnehmen kann. Daß man aber einem jeden ausgelernten Barbier; oder Raderpurschen und angehenden Feldscheer solche in das Bindzeug verkaufet, dienet zu weiter nichts, als daß der Instrumentmacher etwa einen Gulden mehr erhält, als er sonst für die nützlichen bekommt. Ich beurtheile den Operateur zum Theil aus seinem Instrumente, das er zur Operation gebrauchet. Der Oculist Hilmer bediente sich einer runden und sehr spizen Nadel zum Staarstechen. Es ist wahr, er brachte den Staat sehr geschwinde herunter; er hielt den operirten Leuten Sachen vor's Gesicht, sie zu benennen; sie sahen, aber nicht alle nach zweymal 24 Stunden mehr. Es entstanden immer Entzündungen und sehr schwere Zufälle; ja, ich habe den Tod nach dieser Operation unter vielen Schmerzen entstehen gesehen. Was ist hier die Ursache anders, als die Zerreißung der Choroidae, und welche

welche auch in der Capsul des linsenförmigen Körpers geschieht, und die von der schneidenden Nadel von einer guten Hand nicht erfolgt? Ich kann daher mit Recht die runden Staarnadeln unter die schädlichsten Instrumente rechnen, sie mögen fein oder stark, durch einen Hutfilz gerieben und gestochen seyn, wie jener Marktschreyer that, oder an der Spitze ein sehr feines Häcgen haben, wie Hilmer von seiner Nadel vorgab. Daß einige geschickte Operateurs mit den runden Nadeln glücklich sind, giebet solchen noch keinen vorzüglichen Werth. Ich wünsche zu dieser Operation geschickte Hände, durch gute schneidende Instrumente die durchsichtige Hornhaut zu eröffnen, und die Extraction des Staars zu machen.

Die famöse Arterienzange, (*Vallet à batin* oder *bee à batin*) habe ich noch genug brauchen gesehen. Mir schaudert noch die Haut, wenn ich daran gedenke. Seitdem man so glücklich ist, das Bluten der Pulsadern ohne Unterbindung zu stillen, seitdem ist auch deren Gebrauch ziemlich aus der Mode gekommen.

Die häufigen Heftnadeln kommen bey der neuen Chirurgie auch in ziemlich Abnahme. Insbesondere werden die *Suturæ tendinis* keine mehr erfordern, es werden auch zum Unterbinden der Pulsadern keine mehr nöthig seyn, und wer meine Art, die Pulsadergeschwülste zu heilen, annehmen will, der bedarf der Nadel zum *Aneurysmate* nicht, auch sind die künstlichen Nadeln zur Unterbindung der verletzten Rippen Pulsader unnütze, wenn man meiner angegebenen Methode folgen will. Die Zangen, womit man die Haut fasset, wenn man ein *Setaceum* setzet, oder womit die Lezzen der Haasenscharte gefasset werden, kommen auch aus der Mode. Doch kann bey letzterer Operation die *Murailles* vom Heister gelten,



wenn man die Ränder mit dem Bistouris, und nicht mit der Scheere, hinwegnehmen will. So sind Helvetii Zangen zu Wegnehmung der Brüste unnütze. Obgleich Herr Heister den doppelten Hamulum bey Wegnehmung der Drüsen verhärteter Brüste anpreiset, so ist es doch ein überflüssiges und schädliches Instrument. Man muß die Oefnung krebshafter oder scirrhöser Drüsen verhindern, um die darin enthaltenen Säfte nicht in die Wunde zu bringen, und hierdurch sticht man sie zweymal. Ueberhaupt aber sind die vielen vom Herrn Heister angeführten Instrumente zu Hinwegnehmung der Brüste ganz unnütze. Wer ein Paar gute Bistouris, geschickte Hände und einen denkenden Kopf hat, der bedarf derselben nicht.

Palucci doppelte Staarnadel mit dem Reffort hat keinen Nutzen; denn wenn die scharfe schneidende Nadel bey dem Abdruck zurückgefahren ist, so würket die stumpfe Nadel auf die Wunde Zerreißung und Quetschung, so fein die Membranen auch immer seyn mögen, welches immer mehr schadet als nützet.

Das Speculum oris, vteri und ani, sind gewiß unnütze Instrumente, so wie sie uns vom Heister beschrieben sind.

Das Bistouris herniaire und das mit der Feile bereitete sind sehr entbehrliche Dinge. Ein Paar gute Bistouris ersetzen ihre Stelle weit nützlicher. Das erste zu den Integumentis, das zweyte, den Bruchsaß durch langsame Hinwegnehmung seiner häutigen Blättchen zu eröffnen, und endlich ein schmales krummes Bistouris mit einem Knopf, womit man den Bruchsaß nach unten und oben sehr gut erweitern kann. Auch ist damit der Annulus weit sicherer zu erweitern, wenn man den Finger zur  
Sonde

Sonde brauchet, als wenn man die geflügelte Sonde anbringen will, die ebenfalls unnütze ist. Da das Omentum zu unterbinden schon unter die unnützen Operationen gehöret, so hat man auch die dazu besonders recommendedten viereckigten Nadeln nicht nöthig. Nach Foubert'scher Art wird kein Wundarzt den Steinschnitt mehr anstellen; also sind auch dessen Instrumente unnütze.

Die Kugelzange, Kugelbohrer und alle hieher einschlagende Instrumente, sind mehr eine auf der Studierstube ausgeheckte Idee, als daß sie in Praxi so nützlich wären. Man kann sie entbehren. Sigt die Kugel in weichen Theilen, so können Löffel und Zangen ohne Erweiterung nicht um sie gebracht werden, und der Bohrer bohret wegen ihres Rutschens in das Fleisch ein. Sigt die Kugel im Knochen irgendwo feste, so muß man dieselbe loßmachen, nicht aber wie jener that, und die Kugel, so in den dünnern Theil des Darmbeins stak, einwärts drücken. Sie fiel also in das Becken, und heute, da ich dieses schreibe, nach 14 Jahren, gehet Patient noch elend umher. Er ist nicht geheilet, und die Kugel machet Beschwerden.

Eine große Menge Cauterisireisen sind zwar schon aus den chirurgischen Zeughäusern verbannet. Die Charlatanerietreibenden aber hängen sie dem Pöbel zum Anzucken noch hin. Ich hoffe, die Zeit wird an ihre Pflicht denken, und die Befehrung anfangen.

Die vielen Arten Röhren zu den Sprigen sind zwar nicht ganz zu tadeln; sie können bisweilen zum Ausfaugen extravasirter Feuchtigkeiten nützen. Wer die Sache aber besser weiß, der kann dieses Hülfsmittel bey Brust- und Bauchwunden entbehren. Eine gute Lage bringet hier mehr Vortheil, als dieses Instrument.

Ich will nicht hoffen, daß jemand das Elevatorium des Hildani, was Heister lobet, noch im Gebrauch ziehen wird. Weder der angebrachte Tiresfond, noch der Haken, haben Nutzen. Was diese Instrumente aufheben sollen muß mit dem Trepan weggeschaffet werden. Die Lehrlinge gaffen ein solches Instrument an; und mancher Lehrherr verstehet nicht ihm dabey vom Nützlichen und Schädlichen was zu sagen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Heister sein Ansehen auch zur Reforme der unnützen Instrumente gebraucht hätte. Man wird die Comprimirmaschinen zum Aneurysmate, vid. Heist. Tab. VII. fig. 7 und 9 entbehren können, wenn man die schon anfänglich gelobten Einwickelungen ganzer Glieder zur Hand nimmt. Wer sich zu helfen weiß, kann mit dem Bistouris die Fisteln am Hintern so gut operiren, als mit dem Syringotom, es sey auch von welchem Erfinder es wolle. Sie gehören auch zu den überflüssigen Instrumenten.

Die Nadel zur Arteria intercostali habe ich schon oben als schädlich beschrieben, und sie kann daher sehr wohl austrangiret werden; und wenn das, was ich davon gesagt habe, Beyfall erhält, so kann man sowohl des Poteri als Belloqs Compressorium entbehren.

Es wäre zu wünschen, daß ein jeder Wundarzt eine Anzeige von den nützlichen und schädlichen Instrumenten geben möchte, damit man der abscheulichen Menge derselben überhoben werden möchte. Hildan und Heister haben uns sehr viele beschrieben, die theils unnütze, theils aus der Mode sind. Heuermann hat einen sehr artigen Apparat geliefert, aber noch viele theils schädliche, theils unnütze, beybehalten. Herr Doctor Pallas hat das beste Verzeichniß aller chirurgischen In-  
stru-

strumenten an seiner Chirurgie angehänget, wofür man ihm unendlichen Dank schuldig ist; nicht minder für die Abzeichnung einiger Instrumente, die größtentheils nützlich sind. Das Fach der Instrumenten zum Accouchement verdiente von einem erfahrenen Geburtshelfer eine besondere Revue. Da ich selbst hierin nicht mehr practicire, so schweige ich davon. Angehende Wundärzte werden aus diesem Vortrage sich für das Unnütze zu hüten wissen; und erfahrene wissen von selbst zu wählen.

## Zwanzigster Abschnitt.

Casus von einer Gelenkwunde der Hand und des Vorderarms, wobey der Neid der Wundärzte bald viel Uebels gestiftet hätte.

Der österreichische General der Cavallerie, von Berlichingen, erhielt in der Striegauer Bataille nebst sieben andern Wunden seines Körpers, die nicht beträchtlich waren, auch einen Hieb in das Gelenke der Hand und des Vorderarms. Das Capitulum ulnae war abgehauen, die Ulna selbst aber von der Handwurzel getrennet. Der Hieb war bis zum Radio gedrungen. Herr Patient war über 60 Jahr alt, und ward gehörig besorget. Die übrigen Wunden heilten in 5 Wochen. Diese Gelenkwunde aber brachte keine außerordentliche Zufälle hervor, als daß die Hand wegen verhinderten Rückfluß der Säfte stark und gleichsam ödematös aufgeschwollen war, jedoch ohne Entzündung. Als aber die stockenden Säfte bis in die sechste Woche gleichsam stille gestanden, so kam eine

fermentirende Bewegung in denselben hinzu, dehnten mehr aus, machten Schmerzen, und das Fieber so groß, daß Messen gelesen wurden; und als solche nicht helfen wollten, fiel man auf den hämischen Argwohn, ob ich vielleicht nicht darum dahin bestellet sey, ihn nicht zu heilen, und aus dem gnädigsten Besuch unsers gnädigsten Königes bey diesem gefangenen General, und dem gnädigsten Befehl an mich, ich sollte für den Herrn General resonable seyn, leiteten schwache Leute dergleichen rasendes Zeug her. Einer der barmherzigen Brüder, der sich mit der Wundarzneey beschäftigte, ward heimlich hingeführt. Dieser armselige Religiöse verdammt meine Methode, und ordnete Decoctum nigrum; aber er war zu schwach zum Urtheilen. Es stand bereits Materie da, und diese ward also durch den zusammenziehenden Umschlag gehindert. Es entstand darauf ein heftiges Fieber, und der Brand stellte sich ein. Desnungen oder Scarificationen in der Haut, wodurch die Materie einen Ausfluß erhielt, und gelindere halb spirituöse Umschläge verbesserten alles wieder, so, daß Herr Patient in 10 Wochen geheilet war.

Hätte ich an meine Einwickelungen denken können, die mir nachher so viele Dienste geleistet, so weiß ich gewiß, daß auch hier die Stockung und Verenterung nicht würde vorgefallen seyn, weil selbige den Rückfluß befördert haben würde. Da ich aber solches nicht einsah, sondern so verfuhr, wie ich gelernet hatte, so war es bey solcher Verwundung und bey solchen Jahren eben nicht zu verwundern, daß Zufälle der Verenterung entstanden. Mein Herr Vater aber hatte nicht Einsicht genug in unserer Kunst und Wissenschaft; daher er zur Unzeit das Mittel anbrachte, was in andern Fällen und zu anderer  
Zeit

Zeit nützlich ist. Er hatte vielmehr die malitiöse Absicht, mir zu schaden, seinem Kloster aber vielleicht eine Pfründe zuwege zu bringen. Daher hatte er schon mit Achselzucken gegen meine Person ein Mißtrauen bewiesen, und sich zu der zweifelnden Gesellschaft geschlagen, die da glaubte, ich sey zum Umbringen würdiger Generals, und nicht zur Hülfe bestellt. Solche elende Leute giebt es noch täglich in dem Cirkel der Aerzte und Wundärzte, zur Schande der göttlichen Wissenschaft und Kunst; oder vielmehr zur Schande eines solchen Ungeheuers selbst, das sich so weit erniedrigen, seine eigne und die Würde der Kunst vergessen, und einen niederträchtigen Schmeichler abgeben kann. Diese kriechenden Maulwürfe im Golde sind genug in ihrem Gewissen gebrandmarkt, obgleich der niedrige Pöbel, um etwas von ihnen zu erhaschen, sich für sie bückt. Dem Rechtschaffenen sind sie ein Abscheu. Aber der vornehme und reiche Pöbel will geschmeichelt seyn, mithin werden jene Schmeichler in ihren Häusern dem Redlichen, der oft bey aller Wissenschaft darben muß, vorgezogen.

## Ein und zwanzigster Abschnitt.

### Von den rheumatischen Geschwulsten und Krankheiten.

Die chirurgischen Autoren erwehnen in ihren Schriften zwar verschiedenes von den rheumatischen Geschwulsten und Beulen; sie sagen aber mehrentheils zu wenig von der eigentlichen Natur der Rheumatismen. Der

Wundarzt, der sich aus den medicinischen Schriften einen rechten Begriff von dem wahren Wesen des Rheumatismus machet, kann manche Erscheinungen äußerer rheumatischer Zufälle deutlicher begreifen. Wer solchen Begriff nicht hat, verwechselt nicht selten die catarrhalischen und rheumatischen Zufälle mit einander, die doch in der Cur ganz verschiedene Behandlung erfordern. Es ist wahr, sowohl die Catarrhe als Rheumatismen werden am häufigsten durch unterdrückte Transpiration erregt, aber der Effect der zurückgetriebenen, unterdrückten, oder stockenden Ausdünstungsäfte ist sehr verschieden nach der verschiedenen Beschaffenheit der Theile, auf welche sie fallen, und nach der verschiedenen Beschaffenheit der gestockten Säfte selbst. Setzt sich die stockende Lymphe in die Drüsen, so macht sie Catarrhe (Flüsse), und alsdenn ist sie meist zäher Natur, ein wirklicher Schleim, und nicht sehr beweglich. Stockt aber die Lymphe in den kleinen Gefäßen der Membranen, der Ligamenten, der Sehnen und der Nerven, so macht sie Rheumatismen, oder Gichtflüsse, und alsdenn ist es eine subtile, dünne, flüchtige, mehr oder weniger scharfe Lymphe, die sich leicht wieder in Bewegung setzen läßt, und bald in diesen, bald in anderen Theilen stagniret. Dagegen sehen wir, daß die catarrhalische Materie, das heißt, die zähe grobe Lymphe in den Drüsen, in welchen sie einmal angeksamlet ist, sitzen bleibet, bis die Säfte durch die hinzulänglichen Arzneien verdünnet, zertheilet und ausgeführt worden sind. Das Wesen des Catarrhes bestehet also in der Stockung und Anhäufung des Schleimes in den Drüsen, und in der Aufschwellung der Drüsen selbst. Das Wesen des Rheumatismus bestehet in der Stockung der zarten Lymphe in den kleinen lymphatischen Gefäßen der nervigten Theile, die dadurch gereizt krampfhaft zusammen-

sammengezogen werden, woher die Schmerzen kommen, welche letztere das wahre Unterscheidungszeichen des Rheumatismus vom Catarrh sind. Ist der Reiz stark, und betrifft die Stockung viele kleine Gefäße, so ist nicht allein der Schmerz größer, sondern die fleischigten Theile des afficirten Ortes schwellen sehr an, und es entstehen die Geschwülste, die einen großen Fleck einnehmen, und entweder ohne Röthe und Fieber, oder mit demselben verbunden sind. Die erstere Art nennet man *rheumatismum frigidum*, und solcher hat bloß eine Stockung der Säfte in den lymphatischen Gefäßen zum Grunde. Die letztere Art aber nennet man *rheumatismum calidum*, und dieser wird verursacht, wenn die Lymphe von galligter, frieseichter, oder anderer scharfen Art ist, und vermöge dieser Schärfe die letzten zarten Enden der wirklich blutführenden Gefäße zusammen schnüret, und eine leichte Entzündung erregt. Dieses Rheuma ist theils äußerlich, theils innerlich. Außerlich fällt es in die Sinne, wenn man den Patienten die Krankheit beschreiben läßt. So gehöret das *malum ischiaticum* zu dem Rheumatismus, indem die Stockung die *membranam nerui ischiatici* belästiget. Innerlich kann es bisweilen am Magenschlunde und in dem Magen selbst von einem starken kalten Trunke entstehen, auch *per metastasin* von äußerlichen auf innerliche Theile fallen. Die inflammatorisch-rheumatische Geschwülste können unter gewissen Umständen *ulcera* hervorbringen, die der ordinären Heilmethode gewiß nicht nachgeben, sondern eine andre Behandlung erfordern.

Die kalten rheumatischen Geschwülste aber können in *Streatomata* und *Sarcomata* ausarten, wenn die afficirten Orte mit vielem Fette umgeben, oder mit ineinander geschlungenen lymphatischen Gefäßen versehen sind.

Hier:



Hierüber will ich noch kürzlich meine Meinung sagen. Es ist ausgemacht, und darf hier nicht erst bewiesen werden, daß ein jedes stockende und in seinem Umlauf gehemmte liquidum mit der Zeit dick und zähe wird. Es ist ferner bekannt, daß eine abgesonderte Flüssigkeit, wenn sie nicht wieder verhältnißmäßig resorbiret wird, sich anhäufet, und ihre Behältnisse aufstreibet, ihren flüchtigsten Theil durch die allmähliche Resorption verlieret, und endlich dick, ja wohl hart wird. Wenn nun z. E. die rheumatische Materie an solchem Orte, wo viel Fett ist, eine Stricture der Gefäße macht, und dadurch die gehörige Resorption des Fettes verhindert, so muß solches sich ansammeln, die Cellulosa aufstreiben, mit der Zeit gerinnen, und hart werden. So kann ein Steatoma entstehen, woran ursprünglich ein decubitus materiae rheumaticae Schuld ist. Wenn die stockende catarrhalische Materie durch den Zufluß vermehrt wird; wie bey dem Schnupfen, so werden Aufstreibungen in der membrana pituitaria erfolgen, und entweder den polypum der Nase erzeugen, oder wenn das Stockende durchbricht, entstehet das Nasengeschwür (Ozaena). Eben also verhält es sich mit der Materia rheumatica. Sie kann in den vasculösen Theilen eine solche krampfhafte Zusammenschnürung der Gefäße machen, daß das darin enthaltene Liquidum eingepreßt wird, und zugleich eine Verstopfung der benachbarten Gefäße hervorbringet, die durch ihre Aufschwellung den Tumorem vergrößern, und durch die Austrocknung der Säfte, die durch die Resorption ihre Flüssigkeit verlohren haben, dem Wesen dieses Tumoris eine andere Beschaffenheit geben, als er seiner Natur nach haben sollte, und Sarcomata verursachen. Denn ich habe dergleichen Beulen ausgeschnitten, und sie entweder weiß oder grüulich befunden; in der Folge aber, wenn sie nicht

nicht weggenommen werden, nehmen diese Beulen eine außerordentliche Größe an (wie das von mir operirte Gewächs an der Lende einer Frau S. 51 unter andern hieher gehört), und verändern das Ansehen. Sie nehmen die Röthe des Fleisches an, welchen die *fibræ carnae* fehlen, und zeigen sich als ein confuses Gewebe. Daher ich die sogenannten Fleischbrüche (*Sarcocelas*) mit hieher rechne, wenn sie nicht von einer Quetschung oder von andern äußerlichen Ursachen entstanden sind, sonderit wenn lange gedauerte rheumatische oder gichterische Beschwerden vorhergegangen, wie z. E. der zum Fleischbrüche gediehene Testicul des Apothekers S. 57 anzeigt. Dieser Mann war in dem kalten Norwegen durch Arbeit, den Erhigungen und Erkältungen ausgesetzt gewesen, und hatte davon viele Jahre rheumatische Schmerzen empfunden, welche in den übrigen Theilen aufhörten, als sich die rheumatische Materie in den Häuten des Testiculi festgesetzt hatte. Dieser schadhafte Testicul hatte in vier Jahren sich ungemein vergrößert, und ward, aller angewandten Mühe ohngeachtet, so schmerzhaft, daß der Patient lieber den Tod, wenn die Operation nicht glücklich seyn sollte, erleiden, als diese Schmerzen länger ausstehen wollte.

Ich darf mich nicht in der Curart dieser rheumatischen Beschwerden weiter einlassen, als daß ich nur anzeige, daß man wohl bemerken müsse, ob derselbe kalter oder heißer Art sey. Bey diesem sind *antiphlogistica* und warmes Anfeuchten der leidenden Theile, bey jenem der *liquor C C succinatus* und *mixtura simplex* nach vorher gereinigten *primis viis* und *fulphur antimonii auratum* *Ziae praecipitationis* in starker Dosi, z. E. von gr. *iii* bis gr. *viii*. und die *gummata resolventia* innerlich und äußerlich

lich mit Saponaceis heilsam gewesen. Zur Erläuterung alles dessen, was ich bis hieher von der Natur der rheumatischen Geschwülste gesagt habe, will ich nur einen oder den andern Casum anbringen, der mir in meiner Praxi vorgekommen ist.

Ein Unterofficier von etlichen 40 Jahren, eines schwammigten Körpers, stieß sich den rechten Testicul in der Nacht an der Spitze einer Wagendeichsel, welches ihn zwar etwas schmerzte, nach dem Waschen und Umschlagen von Branntwein aber völlig vergangen war. Etwa vier Wochen nach diesem Stöße bemerkte er, daß der rechte Testicul sich wirklich vergrößert hatte. Doch, da er nicht Schmerzen empfand, so war er noch einige Zeit damit gegangen, ehe er es entdeckte. Als aber derselbe nach und nach schmerzhaft wurde, so ward ich um Rath gefragt. Als ich Patienten besichtigte, glaubte ich anfänglich, es sey ein Testiculus venercus; allein er bezeugte mir, wie er nie das mindeste von venerischen Uebeln an sich gehabt hätte, und versicherte, wie er mit seiner gesunden Frau sehr ordentlich lebte, und wie dieses Uebel von dem erlittenen Stöße entstanden seyn müsse. Ich ordnete ihm resolvirende Fomentationes mit Seife und tale ammoniaco vermischt. Vergeblich wurden solche acht Tage lang, nach vorhergegangener Aderlässe und Laxiermitteln, angewendet. Ich erkundigte mich genauer nach seiner sonstigen Gesundheit, und erfuhr, daß er seit vielen Jahren von Flüssen, wie er sich ausdrückte, incommodiret gewesen. Diese wären bisweilen so stark gewesen, daß er sich in einigen Tagen fast nicht bewegen konnte; auch habe er vor sechs Monaten ein starkes Hüftwehe erduldet. Seitdem er sich gestoßen, hatte er nun von diesen Schmerzen, die bald diesen bald jenen Theil

eingenommen, nichts mehr empfunden. Ich gerieth daher auf die Gedanken, daß seine Beschwerden gichterische Flüsse gewesen seyn möchten, deren specificque Materie sich durch die von dem Stöße erregte schmerzhafteste Empfindungen jetzt auf den Testicul geworfen. Denn es ist eine in der medicinischen Praxi bestätigte Erfahrung, daß die rheumatische Materie in solchen Subjecten, die zu Sichtsflüssen geneigt sind, sich gern auf diejenigen Theile festsetzet, die einen starken Reiz erhalten haben, oder durch eine äußere Gewalt sehr geschwächt worden sind. Ich ließ ihn daher ein Infusum vinosum per epicrasin laxans täglich zehn bis zwölf Tage hindurch mit ungemeiner Linderung der Schmerzen und Abnahme der Geschwulst nehmen, und den Hodensack ließ ich noch mit obiger Fomentation umschlagen. Nachdem ich das Infusum vinosum ausgesetzt, fanden sich Geschwulst und Schmerzen wieder ein. Ich ließ einige Tage vermischte Rhabarberpulver nehmen, und gab sodann das Sulphur antimonii auratum tertiae praecipitationis zu gr. iij.  $\ominus$  vol. C. C. rect. gr. ij. pulvis resoluens simplex  $\mathcal{J}$ . alle vier Stunden ein Stück. Ich verordnete ein Decoct von radicibus resolventibus mit L. mulcentibus pro potu ordinario fleißig zu trinken, und legte Gummi galbanum, ammoniacum puluerisatum mit Oleo tartari foetido, Oleo galbani und wenig Campher zur Salbe gemacht, dick auf Leder gestrichen, auf den geschwollenen Testicul. Die Schmerzen verminderten sich; die Größe nahm in 14 Tagen nicht ab. Ich gab hierauf Morgens und Abends Pillen aus der Resina nativa Guajaci, dem Extracto aquoso Guajaci, pimpinellae, Gummi Sagapeni, Sulphure Antimonii,  $\ominus$  vol. C. C. rectific. Vor- und Nachmittags Tinct.  $\mathcal{J}$  nii regulin. und liquor. C. C. succinat. Das Decoct ward, nachdem Katura Guajaci zugesetzt worden, continuiret; alle acht

Tage

Tage aber mußte Patient laxiren. Die Geschwulst ver-  
gieng in Zeit von drey Wochen gänzlich. Ich ließ, bey  
der Abnahme des Testicul's, Globulos martiales in Kalt-  
wasser solviret, mit meiner Arquebusade überschlagen,  
und endlich acetum lithargyri denselben beymischen. Pa-  
tient war geheilet, und hat viele Jahre und die Cam-  
pagne hindurch nichts von Flüssen oder Gliederschmerzen,  
noch Aufreibung am Testicul, empfunden.

Beu diesem Subjecte war also Materia rheumatica  
frigida im Körper. Wäre es die hitzige Art gewesen, die  
eigentlich choleriche Personen überfällt, so würden diese  
Mittel eine schädliche Wirkung gehabt haben.

Ich sahe einen Unterofficier von etlichen 50 Jahren  
mit einem schmerzhaften Fleischbruche behaftet, der von  
einem geschickten Wundarzte durch die Castration operiret  
ward. Dessen Saamenstrang war sehr stark, er ward  
nicht zu feste unterbunden, nur so, daß das Bluten auf-  
hörete. Patient starb und ward geöfnet. Alle Eingeweide  
des Unterleibes und der Brust waren gesund. Als  
man die Eingeweide des Unterleibes hinweggenommen  
hatte, fand man in der Tela cellulosa extra peritonaeum  
eine gewaltige Aufreibung und Verhärtung, sonderlich  
der linken Seite, als woselbst der schadhafte Testicul ge-  
fessen hatte. Der aufgetriebene und gebundene Saamen-  
strang war über den Bauchmuskelfling eines Armes dick,  
und war bald mit dieser recht harten Tela cellulosa vor-  
gleichlicher Härte und Zusammenhange. Der Erblaffete hatte  
an häufigen rheumatischen Beschwerden gelitten, und da  
die eigentliche Materia peccans hier nicht überwunden oder  
vermindert werden können, so konnte die Operation nicht  
nach Wunsche anßfallen.

Der Musquetier Weiß, etliche 30 Jahr alt, cholericisch-sanguinischen Temperaments, vom Dreskauischen Regiment, ward krank angeworben, weil er 5 Fuß 9 Zoll groß war, und mir ins Lazareth gesandt. Er hatte ein irregulaircs Fieber, und warf täglich über ein Quartier Exter, welcher zähe und schleimigt war, aus. Ich erkundigte mich nach seinen sonstigen Gesundheitsumständen, und erfuhr, daß er sehr mit Flüssen in Pohlen, wo er zu Hause gehöret, geplaget worden. Diese hätten aufgehöret, als er bey der Anwerbung sich stark berauschet, und in diese Krankheit verfallen war. Es war der 1te Tag der Krankheit; er hatte sich bey der Berauschung erkältet, und Stiche bekommen, die am 7ten Tage nach dem blutigen Auswurf nachgelassen, und nun ganz vergangen waren. Ich begegnete dieser Krankheit, wie bey der Pleuresie, die in Schwärung übergegangen, gebräuchlich ist. Das Fieber verminderte sich nach und nach, der Auswurf hielt an, und wich der China und Cascarille nicht, bis zum Brusttrank viel Herba pulmonaria arborca und trockene Rosenblätter gesetzt wurden. In Zeit von 6 Wochen war Patient geheilet. Er erholte sich nach und nach bey guten nahrhaften Speisen. Als ich eines Morgens ins Lazareth kam, und auch diesen Reconvalcsirten untersuchte, so schnüffelte er im Sprechen durch die Nase. Ich erschrak, und untersuchte seinen Hals, und fand denselben voller chancröser Geschwüre. Der Zapsen war beynahc gänzlich, und das Velum palatinum sehr zerfressen. Ich untersuchte die heimlichen Dertcr und fand solche voller Condylomatum. Ich hatte an der Stirne zwar einige rothe Flecken gesehen; da ich mir aber nichts übelcs träumen ließ, solche nicht genau beobachtet; in den haarigten Theilen des Kopfes aber waren solche noch stärker. Diesem noch geschwächten Körper Mercurialia zu geben,

hielt ich nicht für rathsam. Ich gab ein etwas concentrirtes Decoctum mundificans, dessen Basis guaiacum und Radix graminis war, ließ mehligte und Milchspeisen genießen, den Hals mit Aqua phagaedonica und melle rosarum öfters auspinseln, und erhielt also noch den Zapfen. Die Geschwüre des Halses wurden zwar reine, doch vergiengen die Condylomata nicht. Da ich ihn nun schon an die 6 Wochen so behandelt, so ließ ich ihn baden, und präparirte ihn zu einer gelinden Salivation, die ich Ausgangs Januarii unternahm; ich gab alle Morgen und Abend gr. ii. ℞ dulcis mit einem Absorbente vermischt, nachdem ich auch noch den Magen und Gedärme durch Rhabarber gereinigt hatte. Die geringe Dosis des Mercurii verursachte auch eine langsame Wirkung; denn nur erst in der dritten Woche kam der Speichelfluß hervor. Ich durfte aber der schwachen Gefäße wegen nicht stärkere Portionen vom Mercurius geben. Bey diesem Speichelflusse vergiengen alle venerische Umstände; der Hals war geheilet, und Patient durfte jetzt nur noch die verstärkte Ausdünstung abwarten, um durch solche noch das übrige venerische Gift, als auch den Mercurium, aus dem Körper zu schaffen. Das Regiment kam den 16ten März zum Exerciren zusammen, und die Recruten wurden den 19ten gemessen. Der Capitain des Patienten, dem der Himmel alle die Leiden, die er mir besonders dieses Patienten wegen verursachte, vergebe, hätte es für eine Todssünde gehalten, wenn er das Maas dieses Patienten im Lazareth genommen hätte. Er ließ denselben ohne mein Wissen bey der strengsten und nassen Kälte aus dem Lazareth Morgens um 8 Uhr holen. Um 12 Uhr kam er wieder ganz krumm zusammen gefroren. Ob ich gleich dem Herrn Hauptmann anzeigte, was dieses für Folgen haben würde, so war die Antwort der E — —

wird

wird ihn nicht holen. Er konnte die letzten 4 Wochen mit exerciren, und that die Revue im May. Im Junio, als die wärmern Tage vorhanden waren, kamen venerische Flecken wieder hervor. Nun hieß es: der Regimentsfeldscheer versteht nicht, venerische Kranke zu curiren. Ich nahm den Patienten ins Lazareth, und ließ ihn im August nochmals gelinde spucken; Ausgang Septembers aber wollte der Capitain ihn gerne wegen Mangel der Leute gebrauchen. Ich rieth ihm daher, ihn noch 4 Wochen lang Ordonanzen verrichten zu lassen, damit er des Nachts im Bette seyn könnte; aber auch dieser Rath ward nicht befolget. In der Mitte des Septembers, da eben in diesem Jahre ein sehr kühler Herbst war, ward dieser etwas Reconvalescirte auf die Wache genommen. Er hatte die Nummer des Nachtpostens von 1 bis 3 Uhr. In der Wache war es warm bey der Menge von Leuten, so die Stube erfüllten; die Schweißlöcher waren noch von der Cur offen; er mußte aus der Wärme in die Kälte, und 2 Stunden Schildwache stehen. Um halb 3 Uhr fiel er nieder, und war an der ganzen linken Seite vom Haupte bis zum Fuße gelähmet. Diese Lähmung war an der Zunge, dem Halse, in Brust, und selbst am Ano, accurat an der linken Seite. Er schmeckte rechter Seits mit der Zunge, mit der linken nichts; er meynete im Schlingen auch diesen Unterschied zu merken. Die Respiration war an der rechten Seite frey, an der linken beschwerlich; die Excremente blieben linker Seits im Intestino recto stecken, so, daß er sie sich mit einem Spatel heraus kratzte. Nun sollte ich wieder Schuld haben, und ward verfolgt, weil Patient nicht in 4 Wochen besser war, sondern erst in 6 Monaten wieder gesund wurde. Wenn man gleich keinen Dank von den Unvernünftigen hat, so ist es doch ein Vergnügen, wenn man in dergleichen



chen schweren und verwickelten Krankheiten nützlich geworden ist.

Daß diese Krankheit ihrem ersten Ursprunge nach rheumatisch gewesen, welches Rheuma endlich auf die Lungen bey dem Rauche und Erkältung gefallen, und bey der geschwornen Pleuresie mit weggeworfen worden, ist außer Zweifel. Denn Patient hatte schon viele Jahre dergleichen Schmerzen erlitten, die venerischen Umstände aber unter Versicherung der strengsten Wahrheit nur erst seit sechs Wochen bekommen. Er war vorhero niemals verunreiniget gewesen, und hatte bald nach dem unreinen Beyschlaffe chancröse Geschwüre am Präputio bekommen, an welchen er viele Schmerzen erduldet. Um sich curiren zu lassen, hatte er sich unter die Soldaten begeben. Nachdem er die Pleuresie bekommen, ist ihm alles vergangen, daher er auch geglaubt, frey zu seyn, und mir nichts offenbaret hatte. Jene rheumatische Materie, so per Metastasin auf die Lunge gefallen, war also mit dem Auswurf aus dem Körper geschaffet. Das venerische Gift aber hatte sich bey der Schwäche des Körpers zurückerhalten, und ward bey Zunahme der Kräfte so schnell wirkend. Aus Furcht für die noch schwache Lunge durfste ich also nicht bald Mercurialia geben. Da aber das venerische Gift den andern Mitteln nicht weichen wollte, so mußte endlich der Mercurius angewendet werden, und zwar in so geringer Quantität. Alles würde nach Wunsch gegangen seyn, wenn Patient nicht so frühzeitig in der Kälte hätte 4 Stunden zubringen müssen. Dadurch ward, wie schon gesagt, verhindert, daß das Ueberbleibsel des venerischen Giftes nicht ausgedunstet, und der Körper nicht gestärket werden konnte, und es mußten daher neue Uebel in den warmen Tagen entstehen. Da nun solche

solche durch die zweite gelinde Salivationscur hinweggeschaffet worden, so hätte Patient, als ein sehr geschwächtes Subject, lange Ruhe zur Erholung haben müssen, und da diese nicht gestattet wurde, so entstand die halbseitige Lähmung, welche zur Heilung Zeit erforderte; und man war noch glücklich genug, daß man solche in 6 Monaten überwand.

Ueberhaupt muß ich nur bemerken, daß rheumatische und gichtische Beschwerden oft sehr versteckt sind, und zu vielen Krankheiten den Grund legen, die nicht heilbar sind, wenn man auf solchen nicht merket, und die Indicationes darnach anstellet. Sie bringen, wie oben gesagt, Tumores und Geschwüre hervor, und diese vereiteln des Arztes Hülfe, wenn solcher nicht die Ursachen hebet.

## Zwey und zwanzigster Abschnitt.

### Vom Nutzen des kalten Wassers in chirurgischen Zufällen.

Der sel. Herr Doctor Hahn war so sehr ein Menschenfreund, als ein glücklich ausübender Practicus. Seine Güte gegen mich war so groß, daß er mir alle seine Manuscripte vom Nutzen des kalten Wassers und den damit angestellten Curen zu lesen erlaubte, als ich noch Feldscheer war. Ich ward dadurch, und durch die auf seinen Rath angestellte Cur bey einer heftigen Entzündung des Fußes, ermuntert, ihm mit Vernunft zu folgen. Die Auflegung des Eises, und die Aufschlagung

des kalten Wassers auf hervorgetretene Gedärme in den Brüchen, und sogar bey den eingeklemmten Brüchen, habe ich demselben zu verdanken. Seine Observationen haben mich gelehret, daß das Waschen mit kaltem Wasser sowohl in den Pocken, als auch bössartigen Fiebern, nützlich ist. Denen aus Reid entspringenden bösen Reden zu entgehen, habe ich es nicht so getrost und allgemein, wie derselbe, brauchen dürfen. Da aber, wo alle Hülfe verlohren war, wo niemand ein Hülfsmittel mehr wußte, habe ich es gebrauchet; es hat bisweilen gefehlet; aber es hat auch sehr vielen, wo alle Hofnung verlohren war, das Leben erhalten.

Im Anfang des Julii 1742 hatte der Unterofficier Seemann von der Compagnie des Herrn Major von Arweide, damals hochlöblichen von Buddenbrockschen Carärierregiments in Schweidnitz, sich die Leichdörner beschnitten, wovon einer etwas blutend ward. Der Unterofficier mußte des folgenden Morgens zu Pferde exercieren, und gleich nachher in Stiefeln bey heißem Wetter auf die Wache ziehen. In der folgenden Nacht ward ich zu demselben gerufen, und fand ihn vor unerträglichem Schmerzen rasend, so, daß er brüllete: ich schnitt ihm den Stiefel von dem leidenden Fuße ab, und die bereits sehr starke Geschwulst nahm augenblicklich und zusehends dergestalt zu, daß der Fuß eine ungemeine Dicke bekam, welche auch den Schenkel mit eingenommen hatte, und woran sich viele entzündete Stellen blüthen ließen, welche bis auf den Unterleib zugiengen. Bey diesen Umständen ließ ich sofort zur Ader, und gab ein resolvirendes Pulver ein. Ich würde, als damaliger Esquadronsfeldscheer, den Rath des Regimentsfeldscheers eingeholet haben; da derselbe aber abwesend war, so

ver:

verfügte ich mich zu dem alten Doctor Siegmund Hahn, mit desto größerem Vertrauen, als ich bereits bey demselben einen freyen Zutritt, und seine schriftlich gesammelten Bemerkungen zu lesen die Erlaubniß hatte. Er verordnete das Aderlassen, resolvirende Pulver, und Umschlagung des kalten Wassers. Da das erstere nun bereits geschehen war, so ließ ich einen Eymer frisches Wasser aus dem Brunnen ziehen, tauchte das Betttuch darein, und ließ solches um den Fuß und Unterleib schlagen. Der Patient schrie gewaltig, und ich zitterte gleichfalls wegen des Ausgangs und der Folgen der Cur. Nichtsdestoweniger wiederholte ich, nach der Verordnung, das kalte Umschlagen, so bald nur das Tuch warm ward. Der Kranke hielt an, es besser zu ertragen, und nach einer Beschäftigung von 3 Stunden mit dieser Arbeit nahm die Röthe und Geschwulst ab; es erfolgte ein ruhiger Schlaf und Schweiß, und am Abend desselben Tages war alle Geschwulst weg, und ein Fuß wie der andere, ohne alle Schmerzen. Dennoch fuhr ich bis zum folgenden Morgen mit Umschlagung des kalten Wassers fort. Die Stelle, wo der Leichdorn gesessen, erschien hierauf schwarz und matschig, wie bey dem Sphacelo; ich drückte mit dem Finger das Faule weg, scarificirte den Rand, und innerhalb 8 Tagen war dieser gefährliche Zufall geheilet. Ich habe viele Exempel bey dem sel. Herrn Doctor Hahn, der sich täglich, gegen 80 Jahr alt, selbst badete, gelesen, wo das kalte Bad und die Eismüzen auf den Kopf gesetzt, die Maniacos, deren es viele in Schlesien gegeben, curiret hat, wobey nach Aderlassen und Brechmitteln nichts als das Opium gegeben worden.

In bösertigen Fiebern, wo der Puls sinkend war, und der Tod so zu sagen auf der Zunge saß, ließ ich kal-

tes Wasser über den Unterleib und das Scrotum mit Compressen überschlagen, die Brust, Arme und Füße, auch das Gesicht waschen, die gewaschenen Theile abtrocknen, und den Patienten gut zudecken. Ich ließ warmes Getränke reichen, gab bisweilen ein Glas guten Wein, und eine potionem analepticam mit Sale volatilē C. C. nach unsers verehrungswürdigen Herrn Geheimen Rath's C o t b e n i u s Methode. Es erfolgte ein voller Puls, der Schweiß brach hervor, und die Kranken erholten sich. Auf diese Art habe ich viele vom Tode errettet.

Wenn ich auch annehmen wollte, daß jene andere Mittel zur Besserung beygetragen hätten, so wird doch niemand in Abrede seyn, daß das kalte Wasser durch die Alteration, die es in denen Kranken hervorbrachte, das mehreste zur Hülfe beygetragen. Denn viele, welche dieses Mittel gebraucht, sich aber des kalten Wassers nicht bedienet hatten, starben dahin; dagegen die mehresten, so das kalte Wasser gebrauchten, gerettet wurden. Bey der Application des Wassers auf den Unterleib und das Scrotum fuhren die schon agonisirende Patienten zusammen, zitterten und wurden gleichsam neu belebet, und nun wurden meine Analeptica und  $\ominus$  Vol. C. C. wirksam. Spanische Fliegenpflaster, so vorher unwirksam waren, zogen nun Blasen. Chinarinde und Schlangenzwurzel aus Virginien thaten jetzt, was man von ihnen erlangen konnte. Mit einem Worte, Sc- und Excretiones giengen glücklich von statten, und die Patienten wurden hergestellt. Ich verschweige die Namen und die speciellen Fälle zur Vermeidung der Weitläufigkeit. Obbesagter Herr Geheimer Rath, welcher die übelsten Lazarethe früh und späte besuchte, und allen, so unter seiner Direction stunden, ein rühmliches Beyspiel gab, hat

hat diese Curen gesehen. Viele andere und meine jetzigen Feldscheers können sie auch bezeugen.

Ein Feldscheer von etlichen 30 Jahren, melancholisch-sanguinischen Temperaments, verfiel 1742 im August in Schweidnitz in Maniam von zu häufigem Genuße des Coffeegetränkes, welches er nicht allein Morgens und Abends zu sich nahm, sondern auch Mittags die Stelle der Suppe vertreten mußte. Auf den Rath obbefagten Herrn Doctor H a h n s ward eine starke Aderlässe vorgenommen. Der Magen und die Gedärme wurden durch Rhabarber, die ich durch allerley Manieren beybrachte, gereiniget; und durch den aufgelöseten Brechweinstein wurden die Eingeweide erschüttert. Patient ward in ein kaltes Wasserbad geworfen; man legte ihm Eis auf den Kopf, und bey dem heftigen Wüten ward ein Gran Opium depuratum gegeben. In drey Wochen ward er gänzlich hergestellt. Haemorrhoides fluentes schützten ihn für neuen Anfällen.

Ich habe verschiedene mit der Tobsucht behaftete Patienten auf diese Art geheilet; ich habe andern, bey welchen eine offenbare Dickblütigkeit die Ursache der Tobsucht war, durch häufiges Wassertrinken das Blut verdünnet, und sie wurden so geheilet. Weil aber dergleichen Patienten nicht gerne folgen, und die Härte sie nur verwirrer macht, so habe ich dieses mechanisch zu erhalten gesucht. Ich habe sie anschließen lassen, und so viele gesalzene Heeringe, als sie immer essen wollten, zur Speise mit wenigem Brodte und genugsamen Wasser hingesezt. Der Hunger, weil sie sonst nichts erhielten, nöthigte sie zum Essen der Heeringe, und der darauf folgende Durst zum Trinken. Wenn andere Mittel nöthig waren, so

wurden solche unter wenigem Getränke gegeben, bis dieses verzehret war. Einer aß etliche Tage hintereinander acht bis zwölf Stück Heeringe, und trank acht Quart Wasser, und ward binnen drey Wochen hergestellt. Andere, die weniger aßen und weniger tranken, wurden in fünf bis sechs Wochen von der Tobsucht befreuet, und dieser Beyspiele sind nicht wenige in meiner Praxi vorgefallen. Die klugen Weiber verbieten die Rose nicht zu nezen, und wer darf es wagen, diesen zu widersprechen, und wie viele Männer vom Weibe geböhren, denken nicht, wie selbige? Aber ich habe es bey einigen, die weiter sahen, wagen dürfen, die rosenhaften Entzündungen mit Auflegung des kalten Wassers, nach vorhergegangenen Aderlässen, zu behandeln, und sie sind in drey bis vier Tagen hergestellt worden. Allein ich warne sehr, daß man mir dergleichen nicht ohne Vernunft und reifliche Ueberlegung nachthue. In cacochymischen, in scorbutischen, arthritischen und asthmatischen Subjecten wäre dieses Verfahren sehr unbesonnen. Mehreres vom Nutzen des kalten Wassers kann man beym Schwardtner, Hahn und Bergius vom Loccabadde lesen, welches letztere Buch der gelehrte Herr Doctor Rhades mit unvergleichlichen Anmerkungen herausgegeben. Dieser würdige Freund ist oft ein Augenzeuge meiner Handanlegungen gewesen. Ihm sind viele meiner Bemerkungen bekannt, und ich kann Ihn getroßt zum Zeugen anrufen.

Eben da ich dieses schreibe, habe ich diesen Versuch nochmals bestätigt gefunden.

Der Recrute Grigeley ward den 8ten Januar 1771, nachdem er einen beynabe vierwöchentlichen beschwerlichen Marsch in dem elendesten Wetter zurückgelegt, an einem

einem bössartigen Catarrhalsieber ins Lazareth gebracht. Die Krankheit nahm bey dem gehörigen Gebrauche dienslicher Mittel von Tage zu Tage zu, und war den 6ten Tag der Krankheit auf das äußerste gestiegen. Am Anfange des 7ten Tages war der Puls so klein, wie ein Zwirnsfaden, und facies hypocratica vorhanden. Da ich nun Patienten dem Tode entgegen eilen sahe, so ließ ich erstlich dessen Füße mit kaltem Wasser waschen, und hierauf mit warmen Tüchern und Decken bedecken. Ich ließ ferner Umschläge von kaltem Wasser um das Scrotum und über den Unterleib schlagen. Patient schien zu erstarren. Es ward ihm portio analeptica eingestößet und Wein gereicht, als er sich zusammen raffete. Ich ließ die kalten Umschläge wegnehmen, und mit warmen Decken bedecken; er erholte sich zusehends; es erfolgte eine Crisis durch den Schweiß, und hernach durch Stühle, und Patient ist den 24ten Februar frisch und gesund aus dem Lazareth gegangen.

### Von dem innerlichen Gebrauche des kalten Wassers.

Ob gleich viele vortrefliche Aerzte, wovon man ein ganzes Verzeichniß bey dem Scherdtner und Bergius findet, von dem Nutzen des kalten Wassers zum in- und äußerlichen Gebrauch, hinlänglich genug geschrieben haben, andere Aerzte und das Publicum von der Wahrheit zu überzeugen, daß, wenn eine Universalmedicin möglich sey, man solche im Wasser zu suchen habe; so ist doch obungeachtet dessen der Gebrauch und die Anwendung desselben noch nicht so allgemein geworden, als es zu wünschen wäre. Am wenigsten weiß der größte Theil der  
Wund:



Wundärzte etwas von diesen Männern und ihren Schriften. Aerzte aber, die es wissen, dürfen nicht allemal auf ihre gute Meynung für das Wassertrinken oder der äußerlichen Anwendung desselben bestehen.

Man ist gegen redliche Männer ungerecht. Man entziehet ihnen das Brod, man verläumdeth sie als Wasserdoctoren; man wählet gefälligere, die aus Unwissenheit oder ums Geld nachgeben, und methodice zu Grabe curiren. Meine Mitbrüder dürfen den Gebrauch des Wassers kaum anwenden, weil andere gefälligere Herren, um sich einzuschmeicheln, es tadeln, ja wohl gar verläunderisch vorgeben, daß man es bey der so wohl innerlichen als äußerlichen Verordnung der Sparsamkeit halber anwende. Ich finde es überflüssig, mich zu rechtfertigen, wenn ich bekenne, daß ich das kalte Wasser äußerlich und innerlich gebrauche, da ich verdiente Männer zur Schutzwehre habe. Ich habe allbereits gesagt, was ich dem sel. Doctor Sigmund Hahn zu verdanken habe, dessen Asche ich verehere. Wenn ich folgsame Patienten gefunden, so habe ich sehr oft durch häufiges Wassertrinken eingewurzelte Uebel gehoben. In malignösen Fiebern, wo die Lebenskräfte verschwunden waren, hat mir das Umschlagen des kalten Wassers über das Scrotum und den Unterleib, das Waschen der Füße mit kaltem Wasser, mehrmalen die Genesung bewürket. Das kalte Baden hat die schwachen Körper gestärket, und die Entzündungen sind geschwinde und sicher dadurch zertheilet. Meinen ungeübten Lesern zu gefallen, will ich einige Beispiele davon anführen. Ein im äußersten Grad hypochondrischer Gelehrter klagte mir seine Noth. Wer die hypochondrischen Beschwerden kennet, wird die weitläufige Beschreibung dieser Krankheit nicht von mir verlangen. Mein

Pa:

Patient trank häufig Thee und ein wenig verschlagenes Bier, nahm sich dabey sehr in acht, und dennoch war sein Uebel immer ärger. Ich verordnete ihm häufig Wasser zu trinken, ohne dessen Befolgung ich nichts weiter verordnen wollte. Man fragte, wie viel getrunken werden müßte? Ich antwortete, je mehr, je besser, man tränke nicht zu viel. Ich kannte den Zustand seines Körpers, daher ich mich so unbestimmt ausdrücken konnte. Man versprach mir Folgeleistung. Einige mit aborbentibus und nitro vermischte Rhabarberpulver machten den Anfang der Cur, welchen in der Folge etwas Pulver von Pomeranzenschalen zugesetzt ward. Im BM. gut bereitete bittere Extracte wurden reichlich in wenig Wasser aufgelöst und häufig genommen, denn die ordinären Verschreibungen von  $\frac{1}{2}$  bis 1 Otgen Extract in einer Unze Wasser aufgelöst, tropfenweise gegeben, sind mehr zum Schein, als zur Hülfe. Zur Auflösung bediente ich mich aqua Cincamomi s. v. oder  $\nabla$  menthae cohobata, ich setzte den Extracten nach Befinden annoch Tartarum tartaritarum, und bisweilen ein carminativisches Oel zu, und sahe dabey meinen Patienten wöchentlich ein oder zweymal.

Nach etwa drey Wochen klagte mir Patient, daß er noch öftern Wallungen unterworfen wäre. Ich besorgte, daß er zu wenig Wasser trinken möchte. Da er mich aber auf Befragen versicherte, daß er täglich 15 Quart Wasser zu sich nähme, und zu noch mehrerem erbötig sey, wenn es seyn müßte, so ließ ich ihn bey diesem Maaß täglich verharren, und ermahnte ihn dabey zur Geduld und dem ferneren Gebrauch dieses Mittels. Dieses ward befolget. Mein Patient ist genesen, lebt vergnügt und munter, und es haben ihn keine sonderliche Krankheiten seit 23 Jahren belästiget. Es ist nicht sehr lange, da  
er

er mir versichert, daß 8 Quart Wasser bisher sein tägliches Maasß von Getränke gewesen wäre.

Ein anderer vornehmer Rechtsgelehrter trank täglich 3 Quart Weißbier, und hatte bey gutem Appetit seinen Körper ziemlich aufgeschwemmet. Er versiel in ein schleichtendes Fieber, das Fett seines Körpers lösete sich auf und ward verzehret. Ich ward um Rath gefragt, und nach Erkundigung seiner Lebensart und aller Umstände fand ich für gut, ihm das Wasser zum ordinairen Getränk entweder roh, oder zu einer Tisane bereitet, anzurathen. Der Patient war widerspenstig, daher ich meinen Abschied nehmen wollte. Er versprach reichliche Bezahlung, ich sollte Medicin verordnen. Nichts, sagte ich, bevor sie nicht Wasser trinken. Endlich wurden wir eins, und er versprach, daß er 3 Quart Wasser alle Tage trinken wollte, wenn ich ihm erlaubte, daß er alsdenn auch Bier trinken könnte. Ich ordnete ihm die Solutionem lapidum cancrorum und Salia media, endlich das Infusum frigidum corticis peruiani zu nehmen, wodurch der Patient binnen fünf Wochen gänzlich hergestellt ward. Er hat seitdem alles Biertrinken nebst Thee und Coffee abgeschaffet, und trinket hinlänglich Wasser, doch trinket er aber auch etwas und bisweilen zu viel Wein. Bey dieser Lebensart hat ihm seit etlichen 20 Jahren kein Finger wehe gethan, und er ist gesund. Ich selbst bin seit zwey und dreißig Jahren bey dem häufigen Genuß des Thees mit Nuctibus und Schwindel geplaget gewesen. In den Jahren 1745 bis 1748 studierte ich Tag und Nacht bey dem Thee und Tobakrauchen. Ich ward äußerst elend und einem Schatten gleich; eine etwas veränderte Lebensart aber erhielt mir noch das Leben, doch war ich ohne rothe Farbe im Gesichte. Ob  
ich

ich gleich Wasser zum ordinären Getränk erwählt hatte, so blieben doch Schwindel und Aufstoßen und Unverdaulichkeit übrig. Vom Kummer über den öftern Verlust des Meinigen, und durch ausgestandene Gefangenschaft im letzten Kriege, bekam ich einen ungleichen und ausbleibenden Puls. Auf Anrathen meines schätzbaren Freundes, des Herrn Doctor Rhades ward der Tartarus tartarizatus und die bittern Extracte, das Oleum vini und Cinnamomi nützlich angewendet. Der Schwindel aber wollte nicht weichen. Vor 4 Jahren resolvirte ich, des Morgens ein Quart kaltes Wasser anstatt Thee und Coffee zu trinken, und weiter nichts als eine Pfeife Tobak zum Frühstück zu genießen. Hierauf verlor sich mein Schwindel und die Ructus hörten auf. Ich bekam nun eine lebhaftere Farbe, und befinde mich bey der Diät, da ich nur bloß zu Mittage esse, und täglich noch 2 bis 3 Quart Wasser trinke, recht sehr wohl. Fehle ich hierin, so verspüre ich unangenehme Empfindungen, die mich wieder auf den rechten Weg führen.

Eine sehr vornehme und verehrungswürdige Dame, welcher ich die Ehre hatte, vor etwa 4 Jahren aufzuwarten, war in Ansehung ihres Gesundheitszustandes durch mancherley erlittene Widerwärtigkeiten in die traurigsten Umstände versetzt. Der Magen war äußerst geschwächt, so, daß die genossenen Speisen fast beständig wieder weggebrochen wurden. Das Blut war allezeit in der heftigsten Aufwallung, und insonderheit der Antrieb der Säfte auf das Gehirn dergestalt empfindlich, daß die bedauernswürdige Frau Patientin auch sogar des Nachts keinen rechten Schlaf hatte, sondern dieser ward durch das beständige heftige Getöse im Kopf und schreckhaftes Auffahren gestöhret, welches dieselbe in Besorgung setzte,

daf

daß eine Ader im Kopfe möchte zerrissen seyn. Dabey sahe man die marternde Krankheit im Gesichte abgemalret. Nach sehr genauer Erkundigung aller Umstände, welche die Natur der Krankheit betreffen konnte, erstaunte die gute Patientin, daß ich nichts anders, als kaltes Wasser in großer Menge zu trinken, verordnete, anstatt, daß dieselbe sich weitläufige Verordnungen von Medicamenten von mir vermuthete. Nur die zu trinkende Menge des Wassers machte bey derselben die Besorglichkeit, daß der schwache Magen dadurch noch mehr zum Brechen dürste gereizet werden. Gleichwohl überwand das ausnehmende und besondere Vertrauen dieser würdigsten Dame gegen mich auch diese Schwierigkeit, indem ich versicherte, wie es auch nachhero der Erfolg bestätigte, daß bey dem unausgesetzten häufigen Trinken des kalten Wassers das Brechen gewiß nicht über drey mal erfolgen und wieder kommen würde. Der Entschluß war also redlich gemacht, standhaft ausgeföhret, und die Folge war meiner Erwartung gemäß. Die Patientin ward in kurzer Zeit durch den Gebrauch dieses einfachen Mittels vollkommen gesund, und befindet sich bis diese Stunde so wohl, daß sie das Mittel allen anpreißet, welche sie auf ähnliche Art krank zu seyn glaubet.

Diese wohlgedachte vornehme Patientin hat mir vor kurzem durch ein sehr geneigtes Handschreiben, welches, wenn es nicht zu viel schmeichelndes Lob für mich enthielte, der Presse würdig wäre, ausdrücklich befohlen, in meine herauszugebende Beobachtungen auch diese von dem so heilsamen Nutzen des kalten Wassertrinkens unfehlbar mit bekannt zu machen, und dem Publiko dieses göttliche Mittel anzupreißten, welchem schätzbaren Befehl ich hiemit den schuldigsten Gehorsam zu leisten nicht erzwangeln dürfen, jemehr derselbe meiner Absicht gemäß ist.

Da

Da ich die Erlaubniß hatte, des sel. Hrn. Doctor Hahn's Bemerkungen von dem Gebrauch und Nutzen des kalten Wassers zu lesen; so ist mir zwar noch eine Menge von merkwürdigen Fällen erinnerlich, wovon ich Gebrauch machen könnte, wenn ich undankbar handeln, oder mich mit fremder Arbeit groß machen wollte. Ich könnte mehrere aus eigener Erfahrung anführen, aber ich denke, daß diese wenige und richtige Bemerkungen zur Ueberzeugung hinlänglich seyn werden, wenn man nicht eigensinnig widerstrebet.

Es ist freylich zu beklagen, daß manche Aerzte und Wundärzte einen so schädlichen Eigensinn besitzen, daß sie den Kranken lieber dahin sterben lassen, als ein Mittel anwenden, das einen andern Erfinder hat. Manche wollen so allwissend seyn, daß sie keinen andern neben sich dulden können. Noch andere verachten sogar alles, was nicht von ihnen selbst herkommt; ja sie entblöden sich nicht, auch die geschicktesten Männer verdächtig zu machen, wenn sie auch in sich überzeuget sind, daß sie von solchen noch lernen können. Ich könnte verschiedene namhaft machen, wenn ich die Verstorbenen nicht schonen und mit Lebenden zanken wollte. Ach! möchten meine Brüder doch Democeden gleichen, wie ruhig würde ihr Gewissen, wie glücklich ihre Patienten, und wie ehrwürdig würden sie selbst der menschlichen Gesellschaft seyn.

## Drey und zwanzigster Abschnitt.

### Heilmethode der viertägigen Fieber.

Ob die Ursache dieses Fiebers in der Leber oder sonst wo stecke, will ich nicht ausmachen. Genug, daß eine Materie vorhanden ist, welche, wie ich glaube, in diesem oder in einem andern Eingeweide eine Verstopfung, durch diese aber einen Krampf verursacht, der den Frost würfelt, worauf die Hitze folget, welche die Fiebermaterie auflöset, sich in einen Schweiß endiget, und alsdenn einen Paroxysmum wieder hervorbringt, wenn die an noch vorhandene widernatürliche Materie auf neue Verstopfung verursacht. Ich begnüge mich daran, meine Curart anzuzeigen, bey welcher sich meine Patienten nebst mir glücklich befinden.

Ich weiß die Zeit, da man dieses und das tägliche Fieber vom Herbst bis zum Frühling walten ließ; da man einige *Salia media* gab, und wenn es im Frühjahr nicht nachlassen wollte, so gab man unter vieler Furcht, auch wohl aus Beiz, eine Unze *Ehinarinde*. Ich sahe oft, daß das Fieber nicht ausblieb. Ich sahe, wenn es weggeblieben war, wassersüchtige oder andre chronische Krankheiten folgen, und man sicherte sich durch fleißige Besuche für der Nachrede, daß man durch Vernachlässigung an diesen Uebeln Schuld sey.

Das Lesen guter Schriften ist meine Lieblingsbeschäftigung, und diesen habe es zu danken, daß ich durch die Gedanken würdiger Männer zu besserer Einsicht gekommen bin, und daß mir diese Curmethode nie fehlgeschlagen,

schlagen, noch meine Patienten davon nachherige Krankheiten erhalten.

Ich gebe den Patienten, so am Quartanfieber laboriren, 3 Tage hindurch nach dem Fieberanfall täglich 3 bis 4mal ein erweichendes Pulver ex Rhabarbaro, Sale mirabili und einem Absorbente gemischt, hierauf ein Evacuans ex ipecacuanna, rhabarbaro und Sale medio, oder im Winter den Tartarum emeticum. Nun gebe ich Extracta amara im Liquore digestivo Boerhaviï aufgelöst in sehr reichlicher Menge, und lasse oft Pillulas balsamicas darzwischen nehmen. Dieses continuire ich etwa 3 Wochen lang, als in welcher Zeit sich nicht allein die Krankheitsmaterie verbessert, sondern auch die Zuschnürung der Gefäße größtentheils gehoben hat. Um aber die Fiebertmaterie gänzlich aufzulösen, und aus dem Körper zu schaffen, lasse ich nunmehr Morgens und Abends an den guten Tagen ein Pulver aus 6 bis 8 Gran Sulphur. Suii Or. tertiæ præcipit. mit gleichen Theilen S is mirabilis und absorbentis vermischt, 4 bis 6 Tage lang nehmen, nach welchen oft das Fieber aufhöret. Alsdann lasse ich einige Unzen der besten Chinarinde täglich 4mal zu einer Drachma pro Dosi nehmen. Diese 2 Unzen von der Fieberrinde, welche ich bisweilen mit der Radice Aro-nis oder der Serpentaria Virg. und in manchen Fällen mit dem Visco quercino zu Zu. verseze, sind hinreichend, Recidive zu verhüten. Ist das Fieber auf den Gebrauch des Sulphur. antimonii nicht weggeblieben, so lasse ich Zu. Cort. peruuan. opt. alleine oder versezet 4mal täglich nach obiger Vorschrift nehmen, und wenn dieses vol-lendet, ein gutes Visceralexirier 8 Tage lang gebrauchen, und endlich noch 1 bis 1½ Unze vom Cortice zur völligen Sicherung gegen die Wiederkunft des Fiebers gebrau-  
 chen,



hen, und erfahre allezeit sichere und glückselige Folgen. In manchen dieser Fieber, wo ich zähen Schleim im Körper bemerke, setze ich zu den bitteren Extracten Sal. ammoniac. hinzu, die Extracte müssen fein ex Succo, wenigstens aber im BM. bereitet seyn, denn die immediate über Feuer bereiteten sind von keiner Wirkung. Die Chinarinde muß außerlesen fein seyn. Schwache Patienten, welche solche nicht in Substanz vertragen können, bekommen das Kraftwesen dieser Rinde durch ein Infusum frigidum, welches ich durch das Schütteln in einer Boucaille mit Flußwasser bereiten lasse, und wenn schwache Eingeweide vorhanden sind, so setze ich Martialia der Rinde zu. Wer eine bessere Methode besizet, den ersuche ich, selbige mitzutheilen, welches ich mit Dank erkennen werde.

Von der kalten Infusion der Chinarinde habe ich den besten Nutzen und Hülfe bey Schwindfüchtigen, auch bey schwachen Patienten, die verwundet waren, häufig bemerkt, und nichts widerstehet der Resorption bey großen Verwundungen besser, als die Chinarinde. In dem Brande ist sie äußerlich und innerlich zu aller Zeit nützlich angewendet worden, besonders bey der Schwachheit oder Schlassheit der festen Theile. Im Jahr 1745 war in dem Lazareth zu Meissen der Brand auch bey simplen Wunden fast allgemein, und es schien derselbe die vorhergegangene und so späte gedauerte ermüdende Campagne zum Grunde gehabt zu haben. Denn man hat allgemein bemerkt, daß die im Anfang der Campagne verwundeten Soldaten nicht so sehr damit befallen waren. In diesem grassirenden Brande war die Chinarinde mit Zimmet oder Nelken vermischet, und die Wunden damit ausgefüllet, nützlich als die Einschnitte und der innerliche

liche Gebrauch der China, der dabey nicht versäumet ward, beförderte die Absonderung des Brandes. Mein so redlicher als würdiger Freund, Herr Pröbisch, Herr Generalchirurgus Schmucker, und der Herr Regimentsfeldscheer Merg, haben dieses Mittel vorzüglich nützlich angewendet, und durch ihre Bemühungen viele Kranke gerettet, welche nach dem sonst gewohnten Schlandrian hätten sterben müssen.

## Vier und zwanzigster Abschnitt.

### Von der Mundflemme oder dem tetano seu spasmus maxillæ inferioris.

Nach der Action bey Ehotusis ward dieses Uebel, so viel ich weiß, bey der Preussischen Armee zuerst im Lazareth zu Kuttenberg bekannt, und nachhero hat es sich in allen Lazarethen geäußert. Die Patienten, so davon auch bey simplen Wunden angegriffen wurden, starben fast alle dahin. Ob man nun gleich die wahre Ursache davon nicht hinreichend ausfinden können, so hat man doch das Vergnügen gehabt in den letztern Feldzügen der Preussischen Armeen manchen Patienten davon zu retten und herzustellen. Obgleich die Curmethoden sehr verschieden waren, so bemerkte man doch, daß das Opium äußerlich und innerlich angewendet, nach dem, aber lange nachher, bekannt gewordenen Rathe einiger engländischen Aerzte, am nützlichsten war. Ich ließ den Patienten, welche die Mundflemme hatten, den verletzten Ort mit warmen Del einreiben, und erwei-

chende Umschläge anwenden, die Wunden zweymal täglich warm verbinden, und selbige durch Ausdrückung weicher Lappchens oder loockerer Charpies, ohne vieles Auswischen und Reiben reinigen. Ich verband geschwinde und warm, damit die Lust und Kälte nicht schaden konnten. Die Backen ließ ich, wie gesagt, mit warmen Oele einreiben, den Dampf von gekochten erweichenden Speciebus, indem ich ein Tuch oder Decke über den Kopf deckte, daran gehen, und drey bis viermal täglich eine halbe Stunde lang damit continuiren, sodenn eine Fomentation mit Salmiac geschwängert, und die eingetauchten Tücher wohl ausgedrückt, warm, jedoch nicht heiß, überlegen. Der balsamus vitae externus in Wasser aufgelöset war öfters von gutem Nutzen. Ich gab innerlich Pillen Morgens und Abends aus Extracto Chamomillae gr. x. Gummi. Sagapen. gr. v.  $\ominus$  vol. C. C. rectificat. gr. iiii. opii depurat. gr. i. und emulsiones analepticas. Oder ich lösete die Pillen in  $\nabla$  Melissae auf, und ließ solches einflößen, wenn die Zähne nicht von einander zu bringen waren. Milch und Wasser waren die besten ordinairten Getränke. Durch diese Curart sind auch verschiedene in dreyen auch fünf Tagen hergestellt worden. Es ist merkwürdig, daß dieser Krampf sich nicht in denen Zimmern äußerte, in welche man täglich frische und reine Luft führete. Dieses nun zu bewirken, ließ ich in verschiedenen Zimmern Ingröhren von Brettern 8 Zoll im Diameter weit, und 10 bis 16 Fuß lang, am Fußboden anbringen, indem durch die Wand ein Loch zur Aufnahme der Luft und dieser Ingröhre gemacht ward. Ich wählte zu dieser Oefnung in der Wand die Gegend des Zimmers, von welcher man die reineste Luft erhalten konnte. Derjenige Theil der Ingröhre, welcher durch die Wand geführet war, blieb der freyen Luft geöffnet;

öfnet; im Zimmer aber ward ein Stöpsel von einem passenden Brete in die andere Oefnung der Röhre angebracht. Oben in einer Ecke des Zimmers ließ ich eine trichterförmige Oefnung machen, worin ein Trichter eingepaßet war, dessen größter Umfang sich in dem Zimmer öfnete, und über  $1\frac{1}{2}$  Schuhe betrug; die eingemauerte spizige Endigung desselben aber hatte nur 3 Zoll im Diameter, war mit einem Stöpsel versehen, und öfnete sich in der freyen Luft. Alle Morgen, ehe man verband, wurden beyde Stöpsel sowohl aus der Zugröhre, als aus dem Trichter, hinweggenommen, die Bleßsirtten und Kranken wurden zugedecket, da denn die frische Luft durch die lange Röhre am Fußboden in das Zimmer eindrang, und die faule Luft durch die Trichteröfnung hinausjagte, und in einer Viertelstunde waren die Zimmer gereiniget. Nach dem Verbinden wurden die Zugröhren noch einmal unter gleicher Vorsicht geöfnet, welches auch einmal des Abends vor dem Schlafengehen geschah. Diese Zugröhren haben alles das geleistet, was man nur von Hales Ventilator erwarten kann. Sie sind weniger kostbar, und können daher häufiger angebracht werden. Ich bediene mich derselben für beständig in allen meinen Lazarethzimmern mit Nutzen, und zwar ohne solche auszurauchern; denn das Räuchern, sonderlich mit aromatischen Sachen, verbessert, wie bekannt, die Luft nicht eigentlich, sondern verändert sie nur zum Theil. Die faulen Partikelchen werden auch selbst von sauren Dämpfen nicht völlig verbessert, und von den Kranken, den Aerzten und Krankenwärtern eingesogen, und bringen malignöse Krankheiten zuwege, welche man durch diese Zugröhren verhüten kann. Der Hr. Prof. Balbinger hat selbige in dem Lazareth gesehen, und ihren Nutzen in seiner Abhandlung von Feldkrankheiten gezeigt.

## Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Vom Ueberfüttern der Kinder und daher rührenden elenden Körper und Tod, auch Mittel dawider.

Wie groß der Wunsch verheyratheter Personen ist, Kinder zu haben, wissen diejenigen am besten, welche nicht damit beschenkt sind. Aus dem Verhalten der Eltern aber, die mit Kindern begabet sind, sollte man fast schließen, daß sie ihnen gleichgültig wären. Denn wie wenige Mütter sorgen für ihre ungebohrne Kinder! Wie sehr wenige erfüllen die Pflicht, wenn sie auch können, die neugebohrne mit ihrer Brust zu ernähren! Es scheint bey manchen der Grund im Mangel der Enthalttsamkeit vom Manne zu liegen. Wie wenige Eltern sorgen vor gute Ammen, und wenn sie eine solche mit sechs bis acht monatlicher alter Milch erhalten haben, und diese sich sonst in die Frau zu schicken weiß, so läßt man sie das folgende Kind auch noch wohl mehrere, mit der noch älter und schwerer gewordenen Milch vergiften. Mütter, die ihre Kinder selbst stillen, hegen die verdamnte Meynung, man müsse das Kind bald zum Essen gewöhnen, und versorgen es reichlich mit allerley Pappwerk. Ausdere, die ihre Kinder noch gesund entwöhnet haben, freuen sich, wenn sie gut essen können. Sie reichen ihnen fast stündlich Speisen, ja sie ermuntern sie dazu, indem sie diesen unschuldigen Schlachtopfern allerley Speisen vorsegen, um ihren Appetit zu reizen; und wollen es durchaus nicht glauben, wenn man es ihnen sagt, daß sie ihre Kinder dadurch schwächlich machen, wo nicht gar umbringen, und zu unheilbaren Krankheiten den Grund damit

damit legen. Es ist dawider genug gesagt und geschrieben worden; man achtet nicht darauf. Was mir aber noch am schrecklichsten vorkommt, ist die Gefälligkeit einiger Aerzte, welche dieses Verfahren billigen. Von den Eltern will ich nicht lieblos denken; ich will glauben, sie fehlen aus Unwissenheit; aber diesen nachgebenden Menschenmördern ist es nicht zu vergeben, daß sie so lieb- und gewissenlos handeln. Es geschieht nicht selten, daß auch Wundärzte hierin Rath und öfters Beyfall geben. Diese will ich durch gegenwärtiges warnen, um ihnen, wo möglich, ans Herz zu legen, daß sie sich nicht aus Geiz verblenden lassen, die Unwesen zu billigen. Die wahren Aerzte wissen besser, als ich, was zu thun oder zu lassen ist. Wenn das Kind im Mutterleibe sein körperliches Temperament oder die Anlagen dazu dem Blute der Mutter zu verdanken hat; so sollten die Mütter schon zu der Zeit für die ungebohrnen Kinder Sorgfalt anwenden. Sie sollten das gebohrne Kind mit ihrer Brust ernähren, und wenn dieses unmöglich wäre, wenigstens gesunde Ammen und solche zu erhalten suchen, die mit ihnen zugleich in das Kindbette kämen; damit sie dem noch zarten Kinde eine proportionirte Nahrung verschafften. Sie sollten nicht vor acht Monaten das geringste Essen zulassen, und wenn es entwöhnet worden, so sollte man wenig auf einmal viermal täglich zu essen geben; das viele Brod aber, was weiche Knochen giebt, und die Drüsen verstopfet, vermeiden. Wenn die Kinder schon laufen, und sich Bewegung machen, kann man schon etwas mehreres zulassen. Alle die erzählten Fehler habe ich tausendfach gesehen.

Ein Kaufmann ersuchte mich, zu seinem Kinde zu kommen. Als ich in das Zimmer trat, hörte ich ein klägliches

liches He, He, He. Ich erschraf, als ich ein Kind von etlichen Wochen über ein Jahr alt in der Wiege schreyen hörte, dem die Knochen nur noch mit der Haut bedeckt waren, und selbst die Haut gleich einem Lappen. Ich nahm das Deckbette weg, und fand, nach meiner Vermuthung, einen aufgetriebenen und sehr harten Bauch. Ich fragte nach, ob das Kind noch gestillet würde? Ja, war die Antwort. Ich fragte, ob es auch Essen bekäme, und was? O, war die Antwort, man kann es nicht sättigen. Man zeigte mir eine Schüssel von einem Quart groß, welche es in drey mal 24 Stunden voll Mehlpappe ausleerete. Es wäre nur stille, wenn man diese Mehlpappe ihn beständig einflößete, und so ließe es unten unaufhörlich durch. Ich fragte, ob sie dieses Kind am Leben behalten wollten? O ja, war die Antwort. Nun, sagte ich, so muß alles Essen von diesem Augenblick aufhören; das Kind muß mit der Brust vors erste zufrieden seyn, und wenn mit der Zeit solche zu wenig Nahrung geben sollte, so kann Wasser mit dem fünften Theil Milch gegeben werden, und unter  $\frac{1}{2}$  Jahr kein Essen. Denn schreyet es sich zu Tode antwortete die Mutter. Ob es sich todt schreyet oder sch — ist einerley. Man versprach zu folgen. Man hielt es auch. Das Kind ward hiernächst täglich anfänglich in lauwarmen, zuletzt in kaltem Wasser gebadet, und man gab demselben alle drey Stunden 5 Tropfen liquor terrae foliatæ Pri. Das Kind besserte sich, und ist jetzt gegen 12 Jahr alt frisch und gesund.

Eine Comtesse von 6 Jahren ward reichlich ernähret, ob ich gleich solches zum östern widerrieth, und Verstopfung der Drüsen vorher sagte. Gegen den Herbst erlitt sie verschiedentliche Erkältungen auf Erhigungen, und klagte daher über rheumatische Schmerzen, wozu sich ein Fieber

Kieber gefellerte. Bendes höret auf beym Gebrauch resolvirender Mittel. Es erfolgte aber jetzt eine Aufstreibung der glandulae thyroideae und der parotidis rechter Seite. Bende nahmen ungemein zu; drückten den Kopf nicht allein auf eine Seite, sondern auch rückwärts; das Schlingen, ja gar das Athemholen, ward beschwerlich; der Ton der Stimme war rauhe. In diesen höchst beschwerlichen Umständen fanden sich alle Arten von Rathgebern ein, die aber sämtlich ein übles Prognosticon stellten. Da ich die Ursache kannte, und daher Hofnung zur Besserung gab, obgleich ich mir sechs bis acht Monate Zeit ausbat, so ward sie mir gänzlich übergeben. Ich ordnete eine sehr sparsame Diät, untersagte alles Fleisch; Milch, Kräuter, Kohl, und Legumina waren in kleiner Quantität, mit weißen Brodte zu genießen, erlaubt. Ein täglich frisch gekochtes concentrirtes Decoctum graminis, mit dem 6ten Theil Milch, ward zum ordinairen Getränke verordnet. Der Magen und die Gedärme wurden durch einige Grane Rhabarber und Terra Foliata Tartari drey Tage hindurch täglich drey mal gegeben, gereiniget. In der Folge wurden ihm in RM. bereitet bittere Extracte und Liqueur terrae foliatae Tartari, in Aqua Cinnamomi sine Vino diluirt, alle drey Stunden gereicht, und damit continuiert, obgleich der gute Erfolg nicht sichtbar ward. Ich gab bisweilen ein oder andern Gran vom Sulphur. Sui aurato ziae praecipitationis, den resorbirten Schleim aus den Magen und Gedärme wegzubringen. Das Athemholen ward hierdurch auf eine Zeit lang freyer, und es konnte bey der Wiederansammlung vom Schleime mit Nutzen wiederholet werden. Mit diesen Mitteln ward nach Umständen gewechselt; die Diät aber und das Getränk den ganzen Winter hindurch fortgeführt. Die würdigen hohen Eltern, welche gern ihrem Kinde bald geholfen gesehen



sehen hätten, verloren die Geduld nicht, obgleich sehr viele Hohe und Niedrige einen bösen Ausgang aus ähnlichen Beyspielen ankündigten. Sie ermunterten mich in der weiten Aussicht durch ihr Vertrauen zu desto mehrerer Aufmerksamkeit. Im Frühjahr schlug ich eine gelinde Mercurialcur nach vorhergegangenem Baden, und das Sulphur. ꝯii, und Molken mit Kälbermagensaft oder Enweiß bereitet, als das Vieh auf die Weide kam, vor. Man war unruhig, und sahe das Mercurialmittel als gefährlich an. Die seligen Herrn Doctores Eller, Werthoff und Lieberkühn wurden von mir hierzu consultiret, und alle dreye gaben mir einstimmenden Beyfall, und nun ward der Gebrauch ruhig zugelassen. Ich nahm zwey Unzen auf das feinste geriebenen frisch bereiteten Mercurium dulcem, schüttete solchen in einem gläsernen Kolben mit einem Helm versehen, und goß etwas über zwey Quart Wasser darauf, und kochte selbigen 48 Stunden im Sandbade; es blieb etwa  $\frac{1}{2}$  Quart Feuchtigkeit auf dem Mercurio. Diese filtrirte ich durch Föschpapier. Ich wog den übrig gebliebenen Mercurium, und fand, daß sich zwey Drachmen im Wasser aufgelöset hatten. Dieses mit Mercurialtheilchen geschwängerte Wasser wog ich in 120 gleiche Theile ab, und ließ Morgens und bisweilen auch Abends eine Portion mit obbenannter Molken nehmen, und gab bisweilen Sulphur. ꝯnii Or. 3iae praecipitat. Abends statt der Solutionis Mercurii. Nach vierzehntägigen Gebrauche war das Mittel würkend, die Drüsen wurden zusehends kleiner, und in Zeit von vier Wochen von Anfange des Gebrauchs dieser Mittel war Patientin, zur Freude ihrer Hochgräf. Eltern, des zweifelnden Publici, und meiner, hergestellt. Außerlich gab ich Säckchen mit vermischten Kräutern angefüllet, über die geschwollenen Drüsen zu legen, und

und sonst ist nichts gebraucht worden. Es ist diese Comtesse niemals nachher krank gewesen. Sie lebt samt den vortreflichen Eltern, ist glücklich verheyrathet, hat Kinder, und kann von der Wahrheit dieser Cur zeugen. Ich war willens, diese Krankheitsgeschichte bey der Abhandlung von rheumatischen Beschwerden zu beschreiben, weil der Anfang dieser Krankheit damit eine Verbindung hat; da sie aber vom Uebersfüttern hauptsächlich entstanden, so habe ich solche lieber hieher bringen wollen, weil sie mir werth geschienen, bekannt zu werden, und weil ich andere gesehen, die nicht so glücklich geheilet worden, sondern ihr ganzes Leben hindurch sich mit dem schiefen und dicken Halse, ja gar dazu geschlagenen buckelichten Verwachsungen, schleppen müssen. Unter diesen Elenden ward mir eines Kaufmannes Tochter von etwa eils oder zwölf Jahren merkwürdig. Diese erlitt eben erzählte Beschwerden; ihr waren viele Mittel vergeblich verordnet. Es wurden Maschinen von allerley Art, den Kopf gerade zu machen, vergeblich angeleget. Ich ward zu Rathe gezogen, und hatte gegründete Hofnung der guten Wirkung meiner beschriebenen Mittel. Ich wurde widersprochen, und als die Eltern, so zu der Herrnhutischen Gemeine gehörten, vernahmen, daß ich Mercurium angerathen, verachteten sie meinen Rath, und hießen mich abscheulich, und sahen mich nicht mehr an. Die Patientin ist elend geblieben, und lebt in schwächlichen Umständen in Herrnhut. Weiters mag ich hievon nichts sagen.

Eine Dame lag mit ihren sieben schönen Kindern im Fenster, und rief mich zu sich hinauf. Ich muß ihnen meine Kinder zeigen, freuen sie sich nicht darüber? Ja, sagte ich, von Herzen. Ich sahe in der Stube auf verschiedenen Tischen Semmel, Biscuit, Kuchen, ander  
Ge.

Gebackenes und Obst. Ich fragte, für wen dieses sey? Für die Kinder, sagte man mit Lachen. Ich sagte mit wahrer Betrübniß der Seelen: so werden sie die Freude nicht lange haben; sie werden sie damit umbringen. Man lachte mich aus, und fuhr mit dem Futteru fort. Im Frühjahr hörte ich, daß bereits in zwey Tagen drey dieser Kinder gestorben wären. Man rief mich zu den noch übrigen Kranken, welche in einem finstern dampfigen Zimmer zusammen lagen, in welchem mir der Athem vergehen wollte, daher ich die Fenster aufriß. Ein malignöses Fieber hatte jene hingeraffet; an zweyen von diesen waren alle Mittel, welche wohl gewählt waren, vergeblich; sie starben; der älteste dieser Kinder starb nach einem halben Jahre ausgehend, und die einzige übrige Tochter trägt meines Wissens noch diesen Tag einen Salzfluß im Gesichte. Die Mutter war untröstlich, weil ich es ihr zuvor gesagt hatte, und sahe sich als eine Mörderin an.

Berdienen diese erschrecklichen Beispiele nicht alle Aufmerksamkeit, und kann man solche wohl mit kaltem Blute lesen? Ich zittere noch, wenn ich an diese und mehrere so betrübten Beispiele gedente. Die Wundärzte sollten sich enthalten, in den innern Krankheiten zu rathen, vielmehr aber einen einsichtsvollen Arzt vorschlagen. Sie sollten sich nur bestreben, diejenigen zu heilen, die äußere Gebrechen haben, statt, daß solche ihnen zur Schande als Krüppel herumgehen, und sie sollten sich nicht dadurch verleiten lassen, innerliche Curen vorzunehmen, weil Schippen und Spaden diese Fehler decken. Die Cur der Kinderkrankheiten erfordert ganz eigene Vorsicht. Der Wundarzt, der sich unterfängt, diesen zarten Geschöpfen Arzneyen zu geben, muß mehr wissen, als die meisten

meisten gemeinlich verstehen. Er muß vornehmlich Rosensteins vortrefliches Buch fleißig durchstudieren, und dennoch nicht vor sich allein handeln, sondern einen verständigen Arzt zu nehmen anrathen. Es giebt ungemeyn wenige, die nicht das größte Vertrauen zu sich selbst haben bey aller Schwäche. Es giebt aber auch redliche Männer darunter, die es sich zur Ehre rechnen, einen Arzt vorgeschlagen zu haben, wenn nur die Patienten geheilet worden. Ich habe den Eingang zu diesem Capitel darum niedergeschrieben, damit meine Mitbrüder, im Fall kein Arzt vorhanden ist, doch wenigstens einen gesunden Begriff haben, und darnach rathen können, allenfalls auch den Eltern dieses selbst zu lesen geben, und sich von auswärtigen Aerzten Rathes erholen können, denen sie nach diesen Grundsätzen eine vernünftige Krankheitsgeschichte, und ihre Gedanken, woher das Uebel entstanden seyn möchte, zuschreiben können. Ich schreibe es nicht, die Pfuscheren zu vermehren. Ein wahrer Chirurgus hat genug zu thun, wenn er die äußerlichen Uebel gut behandeln will. Es ist ihm keine Schande, von dem vernünftigen Arzt Rath anzunehmen, und dieser wird, wenn es ihm um das Wohl der leidenden Menschen zu thun ist, den geschickten Wundarzt ehren, und ihm nicht eingreifen. Wer von beyden glaubet alles zu verstehen, versteht im Grunde nichts. Das Geld ist die Braut, warum er tanzt. Kein Vernünftiger aber wird ihn dieses Rothes halber ehren, sondern verabscheuen.

In chronischen Uebeln ist die Geduld durchaus nöthig. Könnte man nur allezeit den Patienten oder dessen Angehörigen begreiflich machen, daß eine Krankheit so viele Zeit zum Bergehen nöthig hat, als sie zum Entstehen

hen gebraucht hatte, so wären die Patienten glücklicher, und der Arzt, nicht so geängstiget. Ohne Geduld zu haben, wird der Patient und der Angehörige doppelt gemartert, und der Arzt, wenn er nicht über sich selbst erhaben ist, wird durch Zunöthigung bisweilen dahin gebracht, daß er ein wirkames Mittel anordnet, welches schon aufgelösete Verstopfungen, oder eine Erschlaffung der Spannungen voraussetzet, und da dieses noch nicht bewertkelliget war, oder seyn konnte, so wird das Mittel ein Gift, es zerstörete dasjenige, was nur noch nach und nach eine bessere Gestalt annehmen konnte, und nicht selten werden unheilbare, wo nicht schnell tödtliche Krankheiten dadurch entstehen. An Beyspielen dieser Art fehlet es mir nicht. Da ich aber vom Ueberfüttern der Kinder und ihren nachtheiligen Folgen in diesem Abschnitt handele, und bereits manches gesagt habe, wie viele Zeit und Anstalt dazu gehöre, daß man glücklich heile, so will ich nur noch einen Casum anführen, bey welchem beynahе zwey Jahre Geduld erfordert ward, und da solche in einem vornehmen Hause bestens, doch nicht ohne Schmerz ausgeübet ward, so ward auch solche mit dem besten Erfolge gekrönet.

Ich sahe einen kleinen Junker, der noch kein völliges Jahr erreicht hatte, und von der vortreflichen und gesunden Mutter selbst gestillet wurde, an einem starken Ausschlage des Gesichts, den man *crusta lactea* zu benennen pfleget, mit sehr entzündeten Augen, die stets thräneten, äußerst elend darnieder liegen. Der Ausschlag griff auch andere Theile des Körpers an. Der Unterleib war stark, und von ziemlicher Härte; ein Durchfall stellte sich nicht selten ein; Excremente waren mehr grau, als von brauner Farbe, zum Zeichen, daß keine gute Galle vorhanden war.

war. Die äußern Glieder fiengen bereits an abzugehen; der kleine Patient schrie Tag und Nacht, und war überaus eigensinnig. Nach sehr genauer Erkundigung aller Umstände erfuhr ich, daß die Kinderfrau wohl öfters diesem zarten Kinde von ihren Speisen gereicht hätte; überdies war demselben schon eine Zeit lang Zwieback und Prezel in Thee gereicht, zum Essen gegeben worden. Ich schloß hieraus, daß eine Verstopfung und Austreibung der Gefäßdrüsen vorhanden seyn mußte, die schon so weit gediehen, daß selbige statt einen guten Chylum zu präpariren, mehr scharfe Säfte dem Blute überliefert, und dieses so verdorben hatten, daß die Ausdünstungsgefäße besonders im Gesichte und manchen Theilen des Körpers zerstört, der Ausschlag produciret, und die starke Inflammation der Augen verursacht worden. Ich gab daher den Rath, daß man dieses Kind von allem Essen abhalten möchte, daß man ihm zwar noch eine Zeit lang die Brust reichen, aber auch bald entwöhnen möchte. Ich rieth eine Lissane aus Graßwurzeln (*Radix graminis*) zu bereiten, und solche mit dem süßsten Theil Milch trinken zu lassen, womit *Liquor terrae foliatae tartari per se liquefactus* alle 3 Stunden zu 5 Tropfen gegeben werden mußte. Bisweilen wurden einige Gran Rhabarber oder die *Anima* derselben gegeben; es wurden wöchentlich 3 bis 4 Bäder aus Flußwasser gebraucht. Es dauerte ein völliges Jahr, bevor man eine merkliche Besserung verspüren konnte. Die Entwöhnung war geschehen, und nichts, als ein wenig Semmel ward in Thee mit Milch geweicht, doch sparsam und nie überflüßig, zur Nahrung dieses Jahr hindurch gereicht; hernach aber wurden Gartenfrüchte mit zum Essen erlaubt, besonders gelbe Rüben, Zuckerwurzeln, Spinat und gekochtes Obst. Die rothen oder entzündeten Augen wurden etwas besser, der Ausschlag nahm

ab, stellte sich aber besonders im Herbst wieder ein, Husten und Schleim belästigte die Brust, weshalb Sulphur antimonii zu ein oder  $1\frac{1}{2}$  Gran mit Rhabarber, mit der besten Stärkung gegeben ward. In dem folgenden Frühjahr ward Serum lactis dulce, mit dem Magensaft von Kälbern bereitet, so klar als möglich, gegeben. Solutio lapidum cancrorum ward dem Fieber und der Hitze, die oft entstand, entgegengesetzt, und leistete gute Dienste. Nachdem alle fieberhafte Zufälle verschwunden waren, ward die Solution des Mercurii dulcis, wie bey der Comtesse S. 154, täglich mit dem erwünschten Erfolge gegeben. Mein kleiner Patient ist nach unsäglichen Quaalen und Umständen genesen, zur Freude seiner zärtlichen Eltern und hohen Anverwandten, und zu meiner größten Satisfaction. Denn ein jeder, der ihn sahe, glaubte nicht, daß er das Leben davon tragen würde. Im verwichenen Frühjahr, da seine Eltern das Freyenwalder Bad besuchten, ward er mit gebadet. Der Ausschlag kam nochmal recht stark, aber gleichsam schwärend hervor, und machte den Beschluß aller Krankheitsbeschwerden.

Die äußerste Strenge in der Diät bey Kindern ist Wohlthat, daher man dem Gesinde, welches nach seinen Empfindungen denkt und handelt, durchaus untersagen muß, denen unschuldigen Kindern nichts, als was ihnen befohlen wird, zu geben. Ich mußte als Arzt oft sehr hart seyn; denn so sehr auch die Mutter das Wohl ihres Kindes wünschete, so war sie doch nicht allemal stark genug, der Zärtlichkeit zu widerstehn, und hatte wider mein sehr ernstliches Erinnern wohl etwas zugelassen, das, wo nicht geschadet, doch die Cur noch länger aufgehalten hatte. Ich habe das ausnehmende Vergnügen davor, als der Erretter angesehen zu werden, welches hinlängliche Belohnungen bey mir weit übertrifft.

## Sechs und zwanzigster Abschnitt.

### Kurze Nachricht von den zuverlässigsten äußerlichen Mitteln.

Die Materia medica externa liefert uns eine ungeheure Menge von Mitteln, welche in dieser oder jener Krankheit Nutzen schaffen sollen. Der Anfänger in der Heilkunst weiß nicht, die besten auszulesen, und der schon geübte glaubet bisweilen, daß das Mittel, was er gebraucht hat, das Uebel hinweggenommen habe, da sich doch nicht selten bey genauer Untersuchung findet, daß die gütige Natur oft weit mehr, als das Mittel geleistet hat. Wer demnach eine äußerliche Krankheit heilen will, der muß erstlich die Ursache derselben entdecken, und ein solches Mittel wählen, das im Stande ist, die Ursachen zu heben. Er muß, nach weggeschaftem Uebel, neue Anfälle zu verhindern wissen, und also die Gesundheit erhalten. Nicht alle Mittel, welche man zur Klasse der zertheilenden oder erweichenden *ic.* rechnet, äußern die ihnen zugeschriebene Wirkung. Der Zustand des Körpers macht bisweilen auch die besten und in der Erfahrung bewährt gefundenen Mittel unwirksam. Indessen sind doch einige von vorzüglichern Nutzen, als andere, und ich werde diejenigen, die mir als die bewährtesten bekannt geworden, mittheilen. Vielleicht gereicht das einem oder dem andern meiner Leser zum Nutzen. Ich werde daher einige Krankheiten vornehmen, und die wirksamsten Mittel anzeigen, auf welche man sich dabey verlassen kann, und die durch wiederholte Erfahrungen eine gute Wirkung geäußert haben.



Wider das Oedema der Füße werden von den Autoren sehr viele Mittel und selbst aus Paulini Dreckapothek angepriesen. Das Oedema pedum oder die wässerichte Geschwulst der Füße entstehet gemeinlich aus dem gehinderten Zurückfluß des Blutes oder der Lympha. Diese Verhinderung stecke nun in der Verstopfung einiger Drüsen, oder in einem andern Druck auf die Blut- oder lymphatischen Gefäße, so wird diese Ursache erst durch innerliche Mittel wegzunehmen seyn. Oft entstehet ein Oedema aus äußerlichen Ursachen, nach Verrenkungen, nach Beinbrüchen, wenn die gelittenen Theile sich zusammen gezogen haben, und also den sonst gewohnten freyen Rückfluß hindern, wozu die Wundärzte oft selbst Gelegenheit geben, wenn sie z. E. den Beinbruch verbinden, woben eine etwas feste Anlegung der Binden nöthig ist. Es entstehet sodann an dem vordern Theil der Arme oder Beine sogleich eine Anschwellung, welche mit der Zeit wässericht wird, oftmals aber sich verhärtet, und denn vieles zu schaffen machet. Dieses kaun man verhindern, wenn man diese vordern Theile zugleich mit Binden einwickelt, wie ich S. 3. beschrieben habe. Oft aber entstehet auch diese wässerichten Geschwülste von Schwäche der Haut und anderer Theile, welche auf die Kanäle wirken sollten, damit der Rückfluß ordentlich von statten gehen könne. Nach diesem Unterschiede nun müssen die äußerlichen Mittel gewählt werden. Das Oedema nach einer wahren oder falschen Inflammation muß ebenfalls anders behandelt werden. Man rühme die Gewürze, aromatische Kräuter und Wurzeln, Aqua Calcis, Oxycrata, Spiritus, heiße Fußbäder, Spanische Fliegenpflaster und andere würksame Mittel so sehr als man wolle: sie werden den verlangten Endzweck nicht erreichen lassen, wenn man obigen Unterschied der Krankheit und der Ursachen nicht bemerket.

Wenn

Wenn das Oedema innerliche Ursachen zum Grunde hat, und demselben durch innerliche Mittel begegnet worden ist, so sind die Ligaturen oder Einwickelungen von den Zehen an bis zum Knie, und oft bis an den Unterleib, ja gar die Einwickelung des Bauches nützlich. Diese Einwickelungen machen oft, daß die innerlichen Mittel erst wirksam werden; und wenn solche gewürket haben, so geben sie der Haut die verlohrene Kraft zum Zusammenziehen wieder. Dieses Mittel der Einwickelung ist bey nahe allgemein, und in allen ödematösen Fällen mit Nutzen anzuwenden. Denn da durch das Binden und Einwickeln eine vermehrte Kraft auf die Haut, Gefäße, Muskeln und das zellige Gewebe, zugleich aber auch ein größerer Druck auf die stockenden Säfte selbst, bewürket wird, so verursachet der starke Zurückfluß derselben durch ihren Stoß eine neue Bewegung, und dadurch die Auflösung derer in den übrigen verstopften Theilen stockenden Säfte, wohin die Einwickelung auch nicht unmittelbar wirken kann. Es sey z. E. die Verstopfung in der Leber oder dem Gefröße, in Lymphatischen oder Blutgefäßen, oder in Absonderungskanälen verschiedener Art, entweder durch einen Druck benachbarter Theile durch krampfhaft e Einsperrungen oder verhärtete Drüsen verursachet worden, so wird durch die Einwickelung, welche überall die Kraft der festen Theile und den Zurückfluß der Säfte vermehret, eine Gegenwürkung erfolgen, wodurch die stockenden Säfte aufgelöset und mit fortgerissen, die erschlafften und ausgedehnten Gefäße und das zellige Gewebe aber gestärket, und zu ihrer natürlichen Verrichtung wieder geschickt gemacht werden. Wenigstens wird durch dieses Mittel verhindert, daß die entstandenen Verstopfungen nicht weiter zunehmen, und stärker um sich greifen können, und daß die dadurch geheilten wässerichten Ge-

schwülste nicht aufs neue wiederkommen, und Rückfälle verursachen können. Alle nasse Umschläge, sie haben Namen wie sie wollen, sind in diesen ersteren Fällen mehr schädlich als nützlich. Denn es saugen sich wässerigte Theile in das Schwammigte mehr ein; dahergegen aber sind sie bey dem Oedemate nach der Rose von der allerbesten Wirkung. Ich bediene mich in diesem Falle des blauen Wassers aus Kalkwasser mit Salmiac im meßingenen Kessel zerschlagen, und eine Nacht stehen gelassen, mit oder ohne meiner Arquebusade, und schaffe damit in kürzerer Zeit das Uebel hinweg, als mit Pulu. ad Erysipelas.

Das Oedema nach Beinbrüchen oder festen Bandagen bey Purationen erfordert zusehends seifenhafte Umschläge unmittelbar über den leidenden Ort, wozu ich Balsamum vitae externum, der aus Sapo venet. ℥i. Ol. Therebinthinae ℥x.  $\ominus$  alcali vnc. vn. c. sem. besteht, anwende. Diesen löse ich in Wasser auf, und schlage ihn wärmlich um; auf die ödematöse Stelle aber schlage ich Acetum Lithargyrii in Wasser solviret, so, daß ich solchem annoch den 3ten Theil Arquebusade zuseße. Nach einigen Tagen nehme ich von diesem Wasser und der Arquebusade gleiche Theile, und in kurzer Zeit ist das Oedema hinweg. Es giebt indessen auch lange gedaurete wässerichte Geschwülste und Verhärtungen. In diesem Fall ist Balsamus vitae externus in dem blauen Wasser solviret von gutem Nutzen, welchem etwas Kampfer beyzumischen ist. Nach der hierdurch bewürkten Erweichung sind die Einwickelungen mit einer Solution der Stahlkugeln angefeuchtet, vorzüglich nützlich befunden worden, und man wird zu allen diesen Beschwerden keine andere Mittel nöthig haben.

Es entstehen bisweilen ödematöse Geschwülste im Gesichte bey Leuten, die in feuchten Zimmern wohnen.

Ge.

Gemeinlich ordnet man solchen trockene Kräuterkissen mit Kampfer; aber sie helfen nicht. Hier muß man die stockenden Säfte auslösen, und dann die Gefäße stärken. Zu ersterer Absicht ist allezeit Balsam. vitae extern. in Wasser solviret, und Salmiac zugesetzt, wirksam gewesen. Sobald einige Resolution vorhanden, setzt man Acetum Lythargyri hinzu, und zu mehrerer Stärkung vermischt man dieses mit meiner Arquebusade, und heilet das Uebel glücklich.

Mir ist nie der Hydrocephalus vorgekommen; ich glaube aber, denselben durch eines oder andere dieser angezeigten Hilfsmittel, bey dem Gebrauch innerlicher Arzneyen, so glücklich und vielleicht besser, als mit denen von den Autoren gerühmten Mitteln zu heben. Wenigstens haben sie vor des *Pusitani* Salbe Vorzüge, welcher nicht zu trauen ist, und wer solche anwenden wollte, handelte wider alle gesunde Principia. Sie gehöret gewiß zu denen Mitteln, wobey die gute Natur das meiste gethan hat, das dem Mittel aber zugeschrieben wird.

Die Auftreibung der Mandeln im Halse, des Zappens und des Gaumens hat entweder eine inflammatorische Stockung zum Grunde, oder die Schleimhaut ist geschwächt, daher die Säfte sich anhäufen, und eine Anschwellung hervorbringen. Nach diesen Ursachen wählet man die Mittel. Man weiß, daß jede Inflammation einen vierfachen Ausgang hat, als die Zertheilung, die Vereiterung, die Verhärtung, oder den Brand. Eine inflammatorische Verschwellung kann zertheilet werden, wenn man den Patienten bald nach der Entstehung des Uebels in die Cur bekommt. Diesen Zufall erkennet man an der Röthe und dem dabey gegenwärtigen Fieber. Denn die Anschwellung von der relaxirten Schleimhaut

hat keine inflammatorische Hitze, auch keine Röthe bey sich. Wenn man diesen Unterschied wohl bemerkt, so ist im ersten Falle die Zertheilung nothwendig, und man erhält solche in 3 bis 4 Tagen, wenn man ein Gurgelwasser aus gleichen Theilen Wassers und meiner Arquebusade, sehr oft in den Mund nehmen, und damit gurgeln läffet, oder man löset Salmiac im Decocto ex speciebus pro gargarismate auf, welchem man auch Weinessig zusetzen kann, und läffet damit gurgeln. Sollten diese Mittel 3 Tage hindurch unwürksam befunden werden, so muß man am 4ten Tage erweichende Mittel anwenden, unter welchen Feigen in Milch gekochet, und ein Cataplasma emolliens die besten sind. Die Milch mit den Feigen nimmt man öfters warm in den Mund; das Cataplasma aber mit Milch gekochet wird äußerlich um den Hals appliciret, und man kann demselben auch annoch Seife und Gummi galbanum zusetzen. Nach Gebrauch dieser Mittel wird man am 3ten Tage bey der Eröffnung der Mandeln den Entzünden finden; oder wenn die Patienten zu furchtsam sind, die Eröffnung durch Instrumente zuzulassen, so werden sich solche den 4ten höchstens 5ten Tage von selbst eröffnen. Nachdem nun die Defnung erfolgt ist, so sind die stärkenden Mittel anzuwenden, unter welchen meine Arquebusade, Acetum Lythargyrii in Wasser diluiret, und Phlegma Aluminis, die besten und sichersten sind.

Wenn aber die Anschwellung von Schwäche der Schleimhaut entstehet, so sind theils zertheilende, theils stärkende Mittel zu vereinigen und anzuwenden. Der Salmiac ist auch hier das beste Mittel zur Zertheilung; die Acida aber sind die vorzüglich stärkenden. Daher hat meine Arquebusade mir so viele Dienste geleistet, weil sie beydes in sich enthält. Wenn diese nun eine Zusammen:

menziehung gewürket hat, so kann man mit derselben gurgeln, hiernächst aber mit Melle rosarum und roob. mororum pinseln, und solchergestalt diese Uebel geschwinde und sicher heben.

Man kann also den großen Kram anderer Mittel, bey der gehörigen Anwendung vorgeschlagener Mittel, entbehren, wenigstens habe ich niemals mehrere Mittel zu den glücklichsten Ausgängen dieser Art Uebel nöthig gehabt. Das Nitrum, die Essentia Pimpinellae, und andre gerühmte Mittel, haben mir nicht diese geschwinden und guten Wirkungen geleistet, andere zu geschweigen, die man mehr der Mode wegen, um ein langes Recept zu schreiben, oder aus Unwissenheit verordnet. Wenige wirksame zu rechter Zeit und mit Ueberlegung angewandte Mittel sind für den Wundarzt und Patienten besser, als die Menge unwirksamer und handwerksmäßig angeordneter Vorschriften.

Das Zahnfleisch ist bisweilen zu locker, oder es entstehen an demselben Excrescenzen, oder der Scorbut. Im erstern Falle ist meine Arquebusade vortreflich, wenn sie mit Melle rosarum vermischt wird; auch ist das Phlegma aluminis von guter Wirkung gewesen. Ersteres Mittel hat auch in dem andern und dritten Zufalle viel Gutes gestiftet, so, daß man mit demselben und etwas Rosenhonig allein zurecht kommen könnte. Doch brauche ich im zweyten Zufalle entweder Lapidem infernalem oder das Messer, wenn ersteres Mittel die Excrescenzen nicht wegnehmen, oder wenigstens vermindern wollen; oder ich mische cyprischen Vitriol unter das Mel rosarum, und lege solches mit Läppchen auf das Zahnfleisch. Bey dem bloßen Scorbut des Zahnfleisches, wenn nicht der ganze Körper scorbutisch war, ist allemal der Rosenhonig mit

Vitriolgeist vermischet, untrüglich gewesen. Ich muß nur hiebey den Ungeübten wegen erinnern, daß man die mineralischen Säuren nicht an die Zähne kommen lassen müsse, weil selbige dadurch verdorben werden. Wer dieses zu verhüten sich nicht getrauet, der nehme Plättchen von weichem Wachs, und bedecke damit die Zähne so weit, als sie vom Zahnfleisch entblößet sind, und zwar so lange, als die Wirkung jener Topicorum dauret. Man drücket solche Plättchen äußerlich an die Zähne, und beuge die andre Hälfte nach innen herüber. Man kann diese Wachs Futter wegnehmen und anlegen, so oft man will, oder so oft es nöthig ist. Wenn der Scorbut sehr heftig ist, und durch innerliche Cur nicht so geschwinde eine Verbesserung der Säfte geschehen kann, so ist das Liquamen Myrrhae mit Melle rosarum und Spiritu vitrioli versetzt, welchem man  $\Omega$  Cochlear. und Tincturam Gumm. laccac beymischen kann, am nützlichsten. In der Bronchocele, den Strumis und Scrophulis, rühmen die Autoren eine große Menge von Mitteln; doch gestehen sie deren seltene Wirkungen. Ich übergehe alle diese Mittel, und zeige nur an, was mir öfters nützlich geworden. Das Extractum Saturni in Wasser diluirt, meine Arquebusade, Salmiac und Globuli martiales sind mir wirksame Mittel gewesen, und haben den Vorzug vor allen andern bey der Bronchocele erhalten. Kröpfe habe ich nie geheilet. Ich kenne also den Werth der geheimen und bekannten Mittel nicht; muthmaßlich aber könnten eben diese Mittel bey einem aufangenden Kröpfe von Wirkung seyn, und die Medicamente, so ich einer jungen Comtesse S. 154 bey der Anschwellung der Halsdrüsen reichte, und welche in aufgelöseten  $\mathcal{Q}$  dulc. und Sero lactis dulci bestanden, sind nebst der geführten Diät mit der Zeit, die man sich dabey nothwendig nehmen muß,

noch

noch wohl die schicklichsten. Wenigstens kann man ihre Wirkung vernünftig erklären, und sie daher mit Grund den Arcanis vorziehen, bey welchen der gute Glaube oft das mehreste ausrichten muß.

Die Bronchocele oder der Luströhrenbruch ist eine länglichte Geschwulst an der Seite des Halses, bisweilen aber ist sie vorwärts an der Glandula Thyreoidea vorhanden, welche ich aber mehr zu den Kröpfen zähle, wozu die Verlegung der innern Luströhrenhaut scheineth Gelegenheit zu geben, indem Luft in das zellige Gewebe derselben eindringet, und die äußern Häute mit ausdehnet. Diese Geschwulst ist, wenn sie groß ist, mit Krampfadern umgeben; es entstehet bey dem Drücken ein Kollern in der Beule, und nicht selten pulsiret diese Geschwulst bey dem Anfühlen, welches aber von der unter der Geschwulst liegenden Arteria carotide zu entstehen scheineth. Ich übergehe die weitläufigere Theorie von den Ursachen dieser Geschwülste, deren ich verschiedene geheilet habe. An dessen Stelle werde ich nur einen Casum davon anführen, der meine Curmethode rechtfertigen mag.

Ein angesehenener Kaufmann kam mit einer Geschwulst an der rechten Seite des Halses zu mir, welche von einigen für eine Pulsadergeschwulst (Aneurisma) war gehalten worden. Es ist wahr, die Geschwulst erhob sich bey jedem Pulschlage; bey genauerer Untersuchung aber fand man die Geschwulst selbst ohne Pulsation. Bey anhaltendem Drücken bemerkte man ein Geräusche in der Geschwulst, und die Sprache war rauhe. Der Patient konnte keine eigentliche Ursache angeben; doch meynte er bemerkt zu haben, daß diese Geschwulst nach Hebung schwerer Lasten und vielen starken Rufen entstanden sey, welches beydes jetzt nicht wohl von demselben verrichtet

werz



werden konnte. Ich verordnete oben erzählte Mittel nach und nach, und in Zeit von einem halben Jahre war der Patient vollkommen geheilet. Von den Kräften aller der Mittel, welche die Autoren anrathen, bin ich nicht überzeuget. Heisters's bleyernes Halsband ist vergeblich gebrauchet worden, auch habe ich die Aromata ohne Nutzen angewandt. Es ist daher dasjenige Mittel als das beste zu wählen, was eindringend und Arzneykräfte mit sich in die Poren und leidende Theile einführen kann. Dieses sind ohnstreitig die anfeuchtenden Dinge, die mit diesem oder jenem würksamen Mittel geschwängert worden.

Der Wurm am Finger (Panaricium) befüllt oft die Wuschweller, welche ihre Hände bald der heißen Lauge bald dem kalten Wasser aussetzen müssen. Ueberhaupt ist eine plötzliche Erkältung auf vorhergegangene Wärme die Ursache dieses Uebels. Der Sitz ist bekanntermassen vierfach, entweder an der Oberhaut (Epidermis), oder in der Fetthaut, in der Sehnnenscheide, oder in dem Perioste. Man giebt zwar noch mehrere Arten an; wer aber diese einseheth, kann sich auch bey jenen helfen. Eine Stockung ist die Ursache der Entzündung und des Schmerzes bey dem Wurm, und der Ausgang ist, wie bey allen Entzündungen; 1) die Zertheilung; 2) die Verschwärung, oder es erfolget wohl auch der Brand; wenigstens, wenn der Eiter nicht zeitig herausgelassen wird, verbreitet sich solcher bey dem Sitze des Uebels in der Sehnnenscheide in dieselbe, oder bey dem Sitze der Stockung in dem Perioste wird der Knochen verdorben, und gehet bey verabsäumter Oefnung verlohren. Die zeitige Oefnung ist, wenn die Zertheilung nicht möglich gewesen, durchaus nothwendig, um jene größere Uebel zu verhüten. Dieses ward schon von Garengot empfohlen, obgleich Heister

fter dagegen war. Die Zertheilung ist möglich und sicher, wenn man den Patienten gleich auf den entstehenden Schmerz in die Cur bekommt, und um den leidenden Finger meine Arquebusade umschläget, und beständig naß erhält. Der Schmerz verlieret sich in Zeit von einer Stunde fast gänzlich; er stellt sich wiederum ein, wenn man dieses Umschlagen unterlässet, indem der Schmerz aufgehöret hat; er vergehet aber, so bald als man selbige wieder abhibiret, wie ich es an mir selbst erfahren habe. Diese Arquebusade ist noch mit Nutzen anzuwenden, wenn man auch nur den Patienten am zweyten Tage nach der Entstehung des Schmerzens zu besorgen bekommt, nur wird sie alsdenn nicht so geschwinde, aber doch innerhalb 24 Stunden den Schmerz hinwegnehmen, und man muß sie noch 48 Stunden nach aufgehörten Schmerz anwenden, sonst entstehen Recidive. Es ist kein Mittel weiter, als dieses nöthig, man versuche es auf mein Wort, und man wird finden, daß ich die Wahrheit geredet habe. Nur verbitte ich, sich hievon am vierten Tage der Krankheit Hülfe zu versprechen. Denn ist die Zertheilung bis dahin nicht erfolgt, so ist der Zeitpunkt der Schwärung nunmehr vorhanden, in welchem dieses vortrefliche Mittel schadet. Ich rathe vielmehr, an diesem Tage die Defnung vorzunehmen, und zwar selbige bey dem Panaritio in der Sehnenscheide, gerade auf derselben, bey dem im Periosteo aber, an der Seite und eigentlich an dem Orte, wo der Schmerz entstanden, anzustellen. Es wird Eiter erfolgen, und sollte es nur eines Nadelnopfes groß seyn. Die Patienten scheuen zwar den Schmerz bey der Defnung. Wenn man aber die schon oben gerühmten Umwickelungen dabey anwendet, so wird der Schmerz kaum empfunden werden. Es ist lächerlich, wenn man die Autoren lieset, was sie zum Theil vor widersinnige Mittel zur Zertheilung

lung angerühmet haben. Der eine will den leidenden Finger in ein faules Ey gesteckt wissen; der andre bindet Rindfleisch, der dritte die Maulwurfshaut um denselbigen. Riverius läßt den Finger in das Ohr einer Rase stecken; andere rathen Mist, und wer weiß nicht was mehr vor Zeug an. Paracelsi Haasenblutlappen habe ich doch bey diesem Uebel, als auch bey der Rose, von großen Leuten würklich selbst anwenden gesehen. So weit verführen schwache Einsicht und Uberglauben.

Der junge Wundarzt hat an diesen von mir recommendirten Mitteln genug. Sollte ihm aber die Arquebusade fehlen, so kann Boulard's  $\nabla$  Vegeto mineralis so lange bis zur Erhaltung derselben nützlich angewendet werden; aller übrigen Mittel aber kann er hiebey entzühret seyn.

In den Frostbeulen helfen verbrannte Mäuse, faule Äpfel, gekochte Erbsen und andre recommendirte Dinge nicht so viel, als meine Arquebusade. In den würklich vom Froste abgestorbenen Theilen sind das Reiben mit Schnee, oder das Baden mit sehr kaltem Wasser die wahren Hülfsmittel.

Die klugen Weiber sagen einstimmig, man müsse die Rose nicht negen, man müste die Flüsse wegräuchern, und es giebt derer nicht wenige, welche über Entzündungen Feuer schlagen und Seegen sprechen lassen, und ihre abergläubischen Meynungen allen vernünftigen würksamen Mitteln vorziehen. Welcher Wundarzt, der sich von der Praxi erhalten muß, darf es wagen zu widersprechen? Daher scheint es gekommen zu seyn, daß man warmes Mehl, Bley und Bolus, einige Kräuter, und Gott weiß, was nicht sonst, in der Rose angewendet, daß man geschwollene Drüsen und Inflammationen mit trocknen

Kräu.

Kräutersäckchen bedeckt, welchen man, wenn es hoch kommt, etwas Kampfer hinzusetzt, und so einige Tage um Geld kauft, und den Patienten mehr schadet als nützt. Es haben zwar angesehene Aerzte schon dawider geschrieben, aber die Macht der Vorurtheile ist noch zu stark, als daß ein jeder sich derselben widersetzen könne. Ich habe diese unkräftigen Mittel oft selbst in jüngern Jahren anwenden müssen, die gütige Natur und die Zeit halfen bisweilen, aber auch viel Uebel sind auf diesen Gebrauch erfolgt, mit welchen man lanqe genug zu thun hatte, ihnen abzuhelfen.

Der verstorbene Doctor Siegmund Hahn lehrte mich desperate Entzündungen mit kaltem Wasser heilen; er gebrauchte dasselbe bey der Rose mit Nutzen; und gichterische Schmerzen wurden damit glücklich gewaschen. Man wende bey legtern nicht ein, daß es auch schädliche Folgen gehabt habe. Ich will es zugeben; aber die guten Wirkungen übertreffen doch sehr weit die nachtheiligen Folgen, welche von den Unvorsichtigen entstehen können. Die Rose sey entstanden, aus welcher Ursache sie wolle, sie nehme diesen oder jenen Theil ein; die wahre Entzündung entstehe eben also; die Drüsen mögen von verderbten schleimigten Blute oder feinern Säften im zellichten Gewebe aufgetrieben seyn, so ist bey allen eine Verstopfung oder ein verhinderter Rückfluß der Säfte, und folglich eine Anhäufung derselben vorhanden. Was können hier die unwirksamen äußerlichen trockenen Mittel nützen? Ist es nicht vernünftiger, etwas flüßiges auf die schadhafte Derter zu bringen, was in die Poros dringet, was da auflöset, was die Haut und Fasern stärket, ihre Oscillation befördert, und dadurch das Uebel geschwinde, sicher und angenehm hinweg nimmt.

Nach

Nach der gemeinen Sage heißet es, die Rose nehme 9 Tage zu und 9 Tage ab. In dieser Zeit kann also die Natur ohne Arzt die Krankheit gemächlich überwinden. Bey nassen Umschlägen aber, welchen eine Aderlässe vorhergegangen, ist die Rose ja auch Entzündung (Phlegmone), in weniger als 4 Tagen, höchstens in 7 Tagen curiret; und aufgetriebene Drüsen, die von obiger Ursache entstanden, werden bey nahe eben so geschwinde aufgelöst und zertheilet. Anstatt daß sie bey jener Curart sich verhärten, ausbrechen und eine schwere Heilung annehmen. Man hat keine üblen Folgen von dieser Zertheilung und schnellen Cur zu befürchten, wenn man das etwa aus den Drüsen resorbirte durch Paranzien heraus schafft. Der Patient hat, außer der geschwinden Hülfe, den Vortheil, daß die Schmerzen sogleich vergehen, die ihn sonst lange martern. Das kalte Wasser könnte aus diesem Grunde schon ein besseres Hülfsmittel, als jene unkräftigen, seyn; wenn man aber in manchen Umständen, wo Spannungen und Schmerzen vorhanden, solches wärmlich, auch wohl mit Kräutern und Blumen gekocht anwendet, so verursachet man dem Patienten nicht die unangenehme Empfindung, die bey der Ueberlegung des kalten Wassers entstehet, und man nützet damit um so wirkfamer, wenn man eins und das andere Mittel hinzusetzet, welches man dem Schaden und der Absicht der Cur gemäß findet. Es kann  $\ominus$  C. C. Salmiac als ein reizendes, auflösendes Mittel, Balsamus vitae externus als ein schlaffmachendes, zertheilendes Mittel bey Spannungen, ein Oxycrat und Globuli Martiales in Wasser aufgelöst, oder *Boulevard's* Aqua vegeto mineralis zum Stärken bey erschlaffter Haut und Fibern so sicher als vernünftig angewendet werden.

Diese Curart ist nicht neu: sie ist schon genug angepriesen, aber wenig befolget worden. Hier hat sie das voraus, daß ich jeden Fall mit einigen hundert Exempeln bestätigen könnte, daß nasse Umschläge geholfen haben, wenn die trockenen nichts ausrichten konnten.

Man schleppet sich mit einer großen Menge von Augemitteln, und junge Wundärzte sind in Verlegenheit, wenn sie darunter eine Wahl treffen sollen. Diese Mittel sind entweder Augenwässer oder Salben und sogenannte Balsame, von welchen allen die Anzahl sehr groß ist. Ich werde einige wenige, mit welchen ich alle Arten der Augenentzündungen glücklich geheilet habe, erzählen. Wer solche zur gehörigen Zeit und unter den erforderlichen Umständen anwendet, der wird davon mehreren Nutzen als von allen übrigen, bemerken.

Ueberhaupt kommt es darauf an, daß man beurtheile, ob die Augenentzündung trockener oder nasser Art sey, oder ob von Schwäche der Gefäße zu viel Blut in selbige getreten, und dadurch eine Röthe im Auge ohne Fieber und Schmerz entstanden, oder ob eine äußere reizende Ursache die Entzündung zuwege gebracht und unterhalten hat, oder ob ein Orgasmus des Blutes und zu starker Antrieb desselben nach dem Kopfe die Ursache derselben sey. Nach allen diesen Ursachen muß ein vernünftiger Wundarzt seine Indicationes einrichten.

Die Verminderung des Blutes durch Aderlässe und durch Schröpfen ist bey allen Augenentzündungen, auch wohl wenn die Schmerzen groß sind, zu wiederholen nothwendig; insbesondere bey der trockenen Augenentzündung; bey der nassen hingegen sind Blasenpflaster und Haarseile im Nacken, um den Zufluß abzuwenden, nüglicher. Zu einem Augenwasser in der trocknen Augenentzündung,

welches würksam und nützlich ist, empfehle ich folgendes: Aceti Lithargyrii concentrati 1 Loth, von einem destillirten Wasser, ꝑ. E. Aqua rosar. oder plantaginis oder dergleichen ꝑvi. Salmiac  $\frac{1}{2}$  Quentchen,  $\Omega$  Vin. rect. ꝑii. M. Mit diesem Wasser sind Compressen alle 2 oder 3 Stunden anzufeuchten und überzulegen. Wenn dieses in Zeit von 2 höchstens 3 Tagen gewiß Nutzen geschaffet hat, und die Entzündung anfänget sich zu vermindern, so setzet man zu diesem Augewasser annoch  $1\frac{1}{2}$  Quentchen vom Lapide diuino, wodurch die Gefäße gestärket werden.

Der uneigennütige und redliche Wundarzt wird mit Vergnügen in kurzer Zeit davon Hülfe sehen.

In der nassen Augenentzündung wird ein Augenwasser aus Aceti Lithargyri 2 Loth, destillirten Wasser ꝑvi. Lapidis diuini  $1\frac{1}{2}$  Quentchen,  $\Omega$  VR. ꝑii. gemischt, gute Dienste leisten, wenn die obigen erwähnten Mittel und Parantia dabey angewendet werden.

In der schwärenden Augenentzündung ist des St. Yves geheim gehaltenes rother Augenbalsam von mir in tausend Fällen vorzüglich bewährt befunden worden, dessen Composition ich hier mittheile.

**Rx.** Butyr. rec. insulf. ꝑiii.  
 Cerac alb. vnc. sem.  
 Mercur. praec. rubr. dr. duas c. sem.  
 Tutiae ppt. ꝑi.  
 Camphor. gr. xlv.  
 Ol. ouor. dr. sem.  
 M.

Die Butter wird zuerst abgeschmolzen, damit sich alles käsige Milchweesen bey der Erkältung separire, sodenn wird obige Quantität Butter mit dem Wachse über gelinden

linden Feuer zerschmolzen, wenn dieses Mirtum zu gerinnen anfängt, mischet man den sehr feinen Gum præcip. und die recht fein präparirte Tutiam, und zulezt den im Oleo ouorum aufgelöseten Campher hinzu, und vereiniget alles auf das genaueste. Von diesem Balsam wird Morgens und Abends so viel als ein großer Nadelknopf beträget ins Auge gerieben, und bis zur völligen Besserung damit continuiert.

Ich habe ganz ausnehmenden Nutzen von diesem Balsam in Fellen und Flecken der Corneae transparentis gehabt, welches ich mit sehr häufigen Exempeln beweisen könnte; ein einziges aber mag genug seyn.

Ein neugebohrnes Kind bekam gleich nach der Geburt eine Entzündung auf beyden Augen, welche vermuthlich von dem Druck der Finger der Hebamme bey der Geburt entstanden war. Es waren Cataplasmata bis in die siebente Woche vergeblich aufgelegt worden. Die durchsichtige Hornhaut an beyden Augen fand ich durchaus weiß, und der Scleroticâ ähnlich; in der Mitte sahe jedoch die eine noch etwas blaulicht auß. Ich ward gefragt, was ich von diesem Patienten hielt? Gewisse Umstände nöthigten mich, nicht geradezu meine Meynung zu sagen. Ich antwortete, ein Hypopium wäre es nicht, ein Staphyloma aber könnte daraus entstehen. Man meynte aber, es sey ein Hypopium. Ich ward genöthiget, dieses Kind in die Cur zu nehmen, und in Zeit von 18 Wochen war alles durch diesen Balsam geheilet. Beyde Augen sind seitdem in den besten Umständen, was die durchsichtige Hornhaut anbetrifft. In dem einen Auge aber ist auf der Mitte des großen Sehnervens ein weißer Punct übrig geblieben, welchen kein Mittel hat wegnehmen können.



Von Operationen am Auge, z. E. nach der Eröffnung der durchsichtigen Hornhaut bey dem Eytterauge, brauche ich folgenden Augenbalsam vorzüglich:

℞. Axung. porci ℥i.  
 Bol. armen. ppt.  
 Tut. ppt.  
 Lap. Calaminar. ppt. aa. ℥iii.  
 Aloes ℥i.  
 Extr. opii ℥i.  
 Cerussae, Camphor. aa. dr. fem.  
 M. f. Balsam.

Von demselben lasse ich einer Erbse groß in einem Theelöffel über dem Lichte oder gelindem Feuer zerfließen, und alsdenn laulich warm zwischen das untere Augenlied und dem Auge eingießen, welches mir den besten Nutzen geschaffet hat.

## Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Von der Cur krebshafter Brüste mit und ohne Schnitt.

Daß die Ursachen der Krebschäden lange in dem Körper ohne Beschwerden getragen werden können, ist bekannt genug. Es ist nicht minder bekannt, daß, wenn lange getragene scirrhöse Verhärtungen schmerzhaft werden, sich alsdenn diese Scirrho oft sehr geschwinde vergrößern, und, wenn sie aufbrechen, sehr um sich fressen und die Säfte verderben, so, daß alle Mittel, sie mögen aus Socrates Gift, Tollkraut, oder andern bestehen, ja selbst das Messer die

die mehreste Zeit vergeblich angewendet worden, und daß man, wenn man glücklich heilen will, die Operation vor dem Ausbruche anstellen müsse. Viele zu einer besondern Größe gediehene krebshafte Brüste habe ich glücklich weggenommen, und die Größe derselben hat keinen schädlichen Einfluß gehabt. Es ist indessen gewiß, daß auch nach der sonst angestellten Operation und Heilung des Krebses, von der krebshafte Materie etwas im Körper zurückbleiben könne, was alle Säfte verdirbet, und neue Uebel an andern Theilen hervorbringt, wenn entweder die Patienten, oder der Arzt, bey der Nachcur nachlässig sind. Ich will deshalb ein merkwürdiges Beyspiel erzählen.

Eine Dame hatte viele Jahre hindurch eine scirrhöse Drüse in der linken Brust getragen, und da selbige nie geschmerzet, auf solche nicht geachtet. Sie verfiel in ein Frieselfieber im Frühjahr, und war davon geheilet. Sie brannte das Freyenwalder Bad, und bekam abermals das Friesel, welches durch einen geschickten Arzt geheilet wurde. Im Herbst verfiel sie in das viertägige Fieber. Es war ihr nach vorhergegangener Zubereitung eine Krufe Fieberlattwerge aus der China gereicht worden; diese war kaum halb verbraucht, als das Fieber ausblieb, und nun wollte sie ihrem Arzte nicht mehr folgen und weiter fortbrauchen. Nach 14 Tagen stellte sich das Fieber wieder ein, sie griff zu ihrer übrigen Arzney, und das Fieber hörte abermal auf. Sie verwarf den treuen Rath ihres Arztes, weiter zu gebrauchen, und das Fieber stellte sich wieder ein. Sie verlangte nichts, als jene Lattwerge, die ihr endlich gereicht ward, aber das Fieber vergieng nun nicht so geschwinde, wie die erstern male, vielmehr gefellte sich zu demselben eine schmerzhaftes Anschwellung der sonst nicht geachteten scirrhösen Drüse. Diese nahm

in Zeit von 14 Tagen dergestalt zu, daß sie bey meinem ersten Befehle stärker als ein Gänseeey war. In Zeit von 10 Wochen, die man zur Eur des viertägigen Fiebers und Verbesserung der Säfte anwandte, war die Brust beynahe drey Pfund schwer, welche gehörig durch die Operation hinweggenommen, und unter mancherley Umständen glücklich geheilet ward. Man rieth der Patientin an, eine sehr einförmige Lebensart zu erwählen. Allein sie war zu sehr an den Geschmack reizender Speisen und an die Eitelkeit gewöhnet, daß sie diesen Rath verachtete. Die Speisen von Haut-gout und die Erkältungen, welchen sie sich öfters aussetzte, brachten die Säfte in gährende Bewegung. Ein Jahr nach der Operation bekam sie den Krebs an der Gebärmutter, sie zehrte aus und starb sehr elendiglich. Dieses waren die Früchte der Unfolgsamkeit. Sie wäre gewiß gesund geblieben, wenn sie einfache Speisen und viel wässerigtes Getränke, und statt des Fleisches Milch, hätte genießen wollen.

Ich habe geringere Leute durch die Operation geheilet, bey welchen jene Ursachen von verdorbenen Säften vorhanden waren. Aber ihre ordentliche Lebensart hat sie noch bis jetzt gesund erhalten. Von meinen Operationen habe ich weiter nichts zu sagen, als daß ich niemals die Pulsadern habe unterbinden dürfen, sondern die Kranken durch Tampons von Charpies insgesammt für der Verblutung gesichert, und mithin diese Operation mit wenigern Schmerzen verrichtet habe.

Wenn man nun gleich bisher noch kein unfehlbares Mittel wider den Krebs hat, so kann ich doch eine sehr glückliche Eur einer krebshaften Brust, welche durch die Diät bewürket worden, nicht verschweigen. Sie kann  
wenig

wenigstens die Möglichkeit der Ausrottung dieses Uebels in einem und andern Falle überzeugend beweisen, da sie hier so ausnehmend war.

Eine vornehme Dame hatte 25 Jahr hindurch zwey harte Knoten in der linken Brust nahe an der Warze ohne Schmerz getragen, welche durch den Wurf mit einem Bunde Schlüssel zurwege gebracht waren. Nach Verkauf dieser Zeit aber fanden sich Schmerzen ein, welche immer heftiger wurden, und endlich erfolgte sogar der Ausbruch, und alle Umstände setzten in der Folge das Leben in Gefahr. Acht Jahre waren wenigstens in Schmerzen und großer Beschwerde zugebracht, als mir alle Umstände und vergeblich gebrauchte Mittel schriftlich gemeldet wurden. Ich rieth zu einer Cur durch die Diät, und verbot alles Fleisch, Bier und Wein, wogegen ich Gartenfrüchte, Milch, Obst, Mehlspeisen empfahl. Das ordinaire Getränk war eine etwas concentrirte Lissane aus Graswurzeln mit und ohne Milch. Die verwundete Brust ward mit dem Oleo Myrrhae per deliquium verbunden, und bisweilen ward mit dem Sero lactis und der Pulpa tamarindorum laxiret. Es waren vorher 8 Jahre lang allerley Mittel, worunter der Schierling mit gehört, angerathen worden. Da ich aber bey vielen Vorfällen dieses Mittel unkräftig befunden habe, so sehr es auch Herr Störk und nach ihm große Aerzte angepriesen, so fand ich mich gedrungen, solches zu verbitten. Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht unberührt lassen, daß ich dieses Mittel häufig mit aller Vorsicht, selbst das Wienerische Extract, ohne Wirkung gebraucht, und von andern verschwenderisch anordnen gesehen habe, aber auch ohne alle Hülfe; ja dieses neue Mittel hat viele geführt, es sogar als ein Universalmittel in allen Krank-

M 4

heiten

heiten zu geben; so sahe ich es z. E. in einer außs höchste gestiegenen Schwindsucht, bey einer gichterischen Dar-  
me, und bey dem Flußfieber eines Kindes, in einem Hause zugleich anwenden. Die beyden letztern Patienten haben bey dieser Art der Behandlung doch ihr Leben wohl mehr der gütigen Natur, als dem Arzte und seinen Mitteln zu verdanken.

Ich komme zu meiner abgebrochenen Geschichte zu-  
rück. Meine vortrefliche Patientin setzte sich über alle Reize der Sinnlichkeit hinaus. Sie folgte auf das genaueste meinen Rathschlägen. Am Ende des 1765sten Jahres war sie in der größten Besserung, und zu Anfang des 1766sten Jahres erfolgte die gänzliche glückliche Heilung, obschon die Warze und mehrere Theile zerfressen waren.

Selten wird ein Arzt, nach reichlicher Belohnung seiner Mühwaltung, einen solchen rührenden Dank, wie ich, einernden. Nicht oft wird es Patientinnen geben, die für die wiedererlangte Gesundheit so dankbar gegen Gott geworden, als diese erhabene Dame, deren Seele so groß ist, als ihre Wissenschaften zu bewundern sind. Ich glaube meinen Lesern ein nicht unangenehmes Geschenk zu machen, auch meine Bemerkungen auf das vortheilhafteste zu schließen, wenn ich, auf erhaltene besondere Erlaubniß, die Gedanken der erhabenen Verfasserin meinen Lesern zur Erbauung mittheile, und ihre eigene Worte herseze.

D e n k m a h l

der sonderbaren

Wohlthaten Gottes,

im Jahr 1765.

Lobe den Herrn, meine Seele! Sein reiches Erbarmen hat das verfloßene Jahr dir ewig denkwürdig gemacht. Erzähle rühmend, wie seine mächtige Hülfe mein sinkendes Leben aus furchtbaren Schlünden gezogen.

Zur Zeit, da die spielende Kindheit von mir wich, da Pflicht und Eitelkeit austraten, jede sich zu meiner Führung anzubieten: — (Lobe den Herrn, meine Seele, der mich von der Eitelkeit lenkte!) Zur Zeit, da die Knospen meines Busens anhuben sich zur Reise schwellend zu entwickeln: in dieser Zeit traf mich unverschuldet ein eiserner Wurf aus der unvorsichtigen Hand des Zorns.

Er traf mir die Mitte derjenigen Brust, nach welcher die Spitze des Herzens sich kehret. Tausend kleine Drüsen, künstliche Werkstätte jener wunderbaren Scheidekunst, die unsere Säfte so richtig absondert, wurden von seiner Gewalt in einander gequetscht; wie ein Stoß des wilden Orcans Dach, Boden und Wände eines freundlichen Landhauses in einander stürztet.

Die milden Nahrungssäfte fuhren erschrocken von den verwüsteten Eingängen der zarten Zellen zurück, und hörten auf, wohlthätige Zuflüsse dahin zu leiten. Hingegen flüchteten nach den verlassenen Orte alle von den wirksamen Lebenskräften verfolgte schädliche Partikeln, gleich Banditen, welche die Ruinen eines zerstörten Schlosses zu ihrer Schanze brauchen. Sie verdichteten ihn nach und nach zum festen Klumpen, und machten ihn zum Sitz ihrer heimtückischen Verschwörung wider mein Leben.

Der Wächter der Gesundheit, der warnende Schmerz, meldete nicht selten ihre gefährlichen Umschläge; aber Zufälle, die das Herz näher angienge,  
batten

hatten meiner Aufmerksamkeit sich ganz bemächtigt. So wird, bey dem Getümmel eines empörten Volkes, die Stimme der Patrioten überhört, der den Verfall des Staats verkündigt.

Wärest du nicht unser Hüter, liebevoller Schöpfer! Wer könnte so manchen Abgrund vorüber zur gesegneten Höhe des grauen Alters gelangen? Hieltest du den schwachen Thron nicht in deiner Hand, wie wenig Tage würde es dauern, bis er zerbräche? Lobe den Herrn, meine Seele!

Die Rüstungen des Feindes in meinem Busen hatten das Viertel eines Jahrhunderts gewähret; sie waren fertig. Sein erster Anfall traf die feinen Nöhren, die den süßen Trank läutern, den die Natur uns zur ersten Nahrung anweist. Das zarte Geäder, das sie umgiebt, zersprengte von dem harten Angriff. Statt Milch, die den Unfruchtbaren versagt ist, ließen sie mit bitterm Wehe eine geraume Zeit Blut tröpfeln.

Ich fragte Weise in der Kunst zu heilen. Weisaget dies seltsame Zeichen kein Unglück, und wie wird der Noth vorgebauet? Sie waren leidige Tröster, die mich Jahre hindurch mit unkräftigen Mitteln täuschten. Die Stunde des Herrn war noch nicht erschienen; ich kannte noch nicht den würdigen Mann, den er zum Werkzeuge seiner Hülfe bestimmte: Lobe den Herrn, meine Seele!

Jetzt erhob sich der feindselige Klumpen mit Stolz. Sein Druck spannete schon die angrenzenden Muskeln des Arms. Seine geifernde Bosheit spie Enten, und machte das Ansehen der leidenden Gegend wie das Ansehen eines Feldes, dessen Blüthen ein giftiger Rehlthau verdorret hat. Er drohete aus seiner Höhle zu brechen, und das Messer des Wundarztes zum Zweykampf aufzufodern. Der Schmerz schrie mit ungestümmertiger



tigkeit über Gefahr. In den Aussichten einer so fürchterlichen Zukunft erblickte ich die wiederkehrende Sonne des verfloffenen Jahres. Aber ich harrete des Herrn, des allmächtigen Heilandes der Elenden. Jenes wandernde Volk der Verheißung mußte sich dort in der traurigen Wüste unter seine verordnete Zeichen und Paniere lagern: ich stellte hier das Gezelt meiner Stärke ben dem Panier der gläubigen Zuversicht.

So bereitet sich ein verurtheilter Unschuldiger zwar geduldig, die Sterbebühne zu beschreiten; doch verläßt ihn nie eine geheime Hofnung, Gott und die Zeit werde sein schwarz bewölktcs Schicksal aufklären.

Damals war es, als die flüchtigen Rosse meinen umstürzenden Wagen ohne Führer fortrissen. Der Stoß trieb meinen Arm durch die zertrümmerte Glasscheibe, unter die Seitenwand des Wagens, zwischen dem Leistenwerk und der Erde. Ihn schleifte der Lauf der Rosse jämmerlich fort; jeder von ihren unbändlgcn Schritten bedrohetc mein Leben.

Nicht war es eigene Kraft, welche hier die schüchternste weibliche Seele weit über die Schrecken erhob, daß weder mein Herz klopfte, noch mein Angesicht erblaßte; es war der freudige Geist aus der Höhe, der prophetisch zu meinem Geiste durch heilige Regungen sprach: ich sollte leben, um die mächtige Hülfe des Herrn zu preisen.

Lobe den Herrn, meine Seele! Sein gnädiges Schild deckte die verwundete Brust, daß Sturz und Fall nicht völlig sie zerschmetterten. Ueber den hart gefrorenen Boden hatte seine väterliche Vorsorge dicke Decken von lockerem Schnee gespreitet, die dem belasteten geschleiften Arme nachgaben. Kein Stein, kein Anstoß, daran er sich hätte zerbrechen können, mußte gegen ihn treffen.

Hebe dich gen Himmel mein wunderbar geschützter Arm! Meine gerettete rechte Hand, hebe dich dankbar gen Himmel, und schwöre: der Herr soll mein Gott seyn, so lange ich Athem hole.

Nunmehr sprach die Barmherzigkeit des Herrn zu Weh und Leiden: Höret auf, ein Leben zu mißhandeln, dessen ich so sichtbar mich angenommen. Sie sprach es, und erweckte mir unter den erfahrenen Wundärzten einen redlichen Helfer, des Seegens werth, den sie aus ihrer ewigen Fülle auf seine Rathschläge schüttete. Er hieß mir, den Speisen, die mir durch Zerstückung fühlender Creaturen erlangen, und den verderblichen gekünstelten Zurichtungen, welche die Gunst des Gaumens erschleichen — (ähnliches Bild des gefallenden Schmeichlers, der das Herz vergiftet), gänzlich entsagen. Milch und Obst und Kräuter der Feldfrüchte, allesamt einfältige Speisen des ersten Weltalters, sollten mich nähren.

Jenem arabischen stachelichten Baum entfließen balsamische Thränen, die zum Gummi sich verdicken. Von den hohen Weisen, die im Geiste den Stern aus Jacob erblickten, wurden sie köstlich genug geachtet, dem Herrn der Natur, nebst Gold und Wehrauch, überreicht zu werden. Eine leichte Bereitung verwandelt sie in ein gelindes Del; der Schaden meines Busens ward damit verbunden.

Ferner ward die zuckerreiche Graswurzel, auf der Spur der zackigten Egge gesammelt, in der reinen Quelle gesäubert, an der Sonne, die eben das Haus des Steinbocks betrat, allmählich gedörret, und zum heilsamen Getränk zubereitet. Versüßende Ströme flossen in meine Adern, und übermannten die scharfen Säfte, die der Feind meines Lebens aus seiner Festung überall in mein Blut sandte.

Lobe den Herrn, meine Seele! Die Erde ist voll seiner Güte. Er ist nicht farg mit den Mitteln der Hülfe. Er brauchet nicht, sie von den Spitzen der Felsen, noch aus dem Grunde des Meeres zu holen; hier sind sie unter unsern Füßen.

Lobe den Herrn, meine Seele! Er legt die herrlichsten Tugenden in das gemeinste Gewächse. Lerne hier, kein Werk seiner Hand zu übersehen. Erinner dich, daß er nicht, was groß und vor der Welt geachtet ist, erwähle; daß er das Geheimniß seiner Liebe, darin die Engel zu schauen gelüftet, niedrigen Fischern und Ungelehrten zu allererst vertraute. Denke nach und freue dich mit heiligem Zittern!

Saget dem unwissenden Landmann, er solle die vortreffliche Wurzel ehrerbietig auflesen, und neben den Weizen auf den Boden schütten. Was untersteht er sich, sie schmäblich wie ein verworfenes Unkraut, auf seinem Acker zu verbrennen? —

Ich schelte niemanden; werden doch mehrentheils die edelsten Verdienste vom Tadel der wüthigen Welt nicht gerechter behandelt, als hier die Quecke.

Bald sahe ich einen gnädigen Tag dem andern folgen, und jede Morgenröthe Linderung thauen. Die getröstete Brust zog ihren Schmuck wieder an; wie ein Baum, dessen erste Blätter ein strenger Nachtfrost verwelfet, sich bey günstigen Lüften mit nachschießender frischen Laube bekleidet. Der wachsame Schmerz gab sich zur Ruhe; denn der geschwächte Feind war nicht mehr gefährlich. Sein halbes Eigenthum trennete sich von ihm, und zergienge in gelinder Erweichung.

Der Herr siehet auf das Elend seiner Menschen; der Herr liebet das Leben; der Herr ist hülfreich. Lobe den Herrn, meine Seele!

Herr!

Herr! Noch ist das Werk nicht vollendet, noch ist der innere Kern der verrätherischen Sammlung vorhanden. Laß ihn zerschmelzen vor dem Einfluß deiner Güte, wie das Eis vor den heitern Frühlingsstrahlen schmelzet.

Oder soll er mir immerhin ein fühlbares Denkmal deiner Errettung und der Unsicherheit menschlicher Tage bleiben? Herr! Du weißt, was mir nützet; ich weiß es nicht, immerdar soll dich meine Seele loben.

Der Spötter höhnet den edlen Stolz des Frommen, der sich nicht zu unbeträchtlich hält, die Vorsorge des Höchsten besonders zu beschäftigen, der in seiner Hand sich gezeichnet glaubt. Gehe hin, du Thor, gehe hin und lerne, was der Allwissende für unendliche Menge des allerkleinsten Gewärmes mit Daseyn beschenkt hat, dessen kleinstes Bedürfniß er nicht aus der Acht läßt; dann wirst du nicht an seiner Hut zweifeln, über Geschöpfe, die seine Wahrheit erkennen.

Ewig bestehen die Hütten derer, die auf den Fels des Herrn bauen, und in dem Geliebten ihm angenehm geworden sind. Lobe den Herrn, meine Seele!

Wenn meine Leser Ärzte sind, so wünsche ich ihnen so folgsame, so dankbare und so denkende und handelnde Patienten. Mit welchem Vergnügen kann alsdenn die Arznei; und Wundarzneykunst ausgeübet werden! Meine Feder ist zu schwach, was ich dabey empfunden und noch empfinde, auszudrücken. Wenn die redlichen Bemühungen also belohnet werden, wer wollte sich denn nicht bestreben, ein würdiger Arzt zu werden, und die Bahn des unrichtig führenden Meisters und den alten faulen Schlendrian nicht gern verlassen. Fleißiges Nachdenken in der gründlich erlernten Wissenschaft bringet so glückliche Erfolge zuwege, die dem unwürdigen Arzte ewig unbekannt bleiben.

